



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Spätgotische Sakralarchitektur in der Slowakei“

Verfasserin

Barbara-Elisabeth Bulant

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, Oktober 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer: Doz. Ao. Uni.-Prof. Dr. Mario Schwarz

## Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung
2. Definition und Eingrenzung des Begriffs Spätgotik
3. Voraussetzungen zur Entwicklung einer spätgotischen Architektur in der Slowakei
  - 3.1. Die Geschichte der Slowakei im 14. und 15. Jahrhundert
  - 3.2. Die Kirche in der Slowakei
  - 3.3. Die geographischen Voraussetzungen
  - 3.4. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen
  - 3.5. Die Besiedlung der Slowakei und die Slowakei als „Vielvölkerstaat“
    - 3.5.1. Die slawische Landnahme
    - 3.5.2. Der Begriff „Slowakei“
    - 3.5.3. Der Begriff „Oberungarn“
    - 3.5.4. Die deutsche Besiedlung
  - 3.6. Die architektonischen Voraussetzungen
    - 3.6.1. Der Beginn der Gotik in der Slowakei
    - 3.6.2. Die Architektur in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts
    - 3.6.3. Die Jakobskirche in Levoča (Leutschau) als Initialbau
4. Überblick über die Bauten
  - 4.1. Von den kleinen Karpaten zum Fluss Hron
    - 4.1.1. Das ehemalige Benediktinerkloster in Hronský Beňadik (Sankt Benedikt)
    - 4.1.2. Die Katharinenkirche in Kremnica (Kremnitz)
    - 4.1.3. Die Nikolauskirche in Trnava (Tyrnau)
  - 4.2. Bei der hohen Tatra
    - 4.2.1. Das ehemalige Franziskanerkloster in Okoličné
  - 4.3. Im Herzen der Slowakei – die Region „Spiš“
    - 4.3.1. Die Heiligkreuzkirche in Kežmarok (Käsmark)
    - 4.3.2. Die Marienkirche in Spišská Nová Ves (Zipser Neudorf)
    - 4.3.3. Die Zápoľskýkapelle in Spišský Štvrtok (Donnersmarck)
    - 4.3.4. Der Umbau der Martinskirche und die Zápoľskýkapelle in Spišská Kapitula (Zipser Kapitel)
  - 4.4. Von der Region Šariš bis zur „ostslowakischen“ Hauptstadt

- 4.4.1. Die Ägidiuskirche in Bardejov (Bartfeld)
- 4.4.2. Der Elisabethdom und die Michaelskapelle in Košice (Kaschau)
  - 4.4.2.1. Der Elisabethdom
  - 4.4.2.2. Die Michaelskapelle
- 4.5. Die Region Gemer
  - 4.5.1. Die Mariähimmelfahrtskirche in Rožňava (Rosenau)
  - 4.5.2. Die evangelische Kirche in Štítnik (Schittnich)
- 5. Gemeinsamkeiten der spätgotischen Sakralbauten
  - 5.1. Der Außenbau
  - 5.2. Der Grundriss
  - 5.3. Der Aufriss
  - 5.4. Das Gewölbe
  - 5.5. Die Profilierungen
  - 5.6. Die Ausstattung
- 6. Der Einfluss der Bauhütten von Wien und Prag und das Hüttenwesen in der Slowakei
  - 6.1. Eine Definition des Begriffs Bauhütte
  - 6.2. Die großen Bauhütten im deutschen Sprachraum
  - 6.3. Die slowakischen Bauhütten
  - 6.4. Künstlerpersönlichkeiten auf dem Gebiet der Slowakei
  - 6.5. Die Einflüsse aus Prag und Wien
    - 6.5.1. Der Außenbau
    - 6.5.2. Der Grundriss
    - 6.5.3. Der Aufriss
    - 6.5.4. Das Gewölbe
    - 6.5.5. Die Profilierungen
    - 6.5.6. Die Ausstattung
    - 6.5.7. Der Typus der zweigeschossigen Kapelle
- 7. Resümee
- 8. Resume (english)
- 9. Resumé (slovensky)
- 10. Register
  - 10.1. Ortsregister (slowakisch-deutsch-ungarisch)
  - 10.2. Bautenverzeichnis
- 11. Bibliographie

12. Abkürzungen
13. Abbildungsverzeichnis
14. Abbildungen
15. Lebenslauf

## **1. Einleitung**

Die (spät)gotische Architektur der Slowakei ist in der österreichischen Kunstgeschichte ein leider bis jetzt nur wenig beachtetes Thema. In diesem Bereich wurde in den letzten Jahren einiges publiziert. Die spätgotische Architektur in der Slowakei steht in der Tradition der mitteleuropäischen Kunstlandschaft und dem spätmittelalterlichen Hüttenwesen.

Schon lange habe ich mich für das sogenannte „östliche“ Europa und die slawischen Kulturen interessiert. Mein besonderes Interesse gilt vor allem dem mitteleuropäischen Kulturkreis, im Speziellen Österreich und seine Nachbarn Slowakei und Tschechien.

Das Ziel meiner Arbeit ist einen Überblick über die Slowakei im ausgehenden Mittelalter und die spätgotische Sakralarchitektur zu geben. Um den Rahmen meiner Arbeit nicht zu sprengen, habe ich mir dreizehn, meiner Meinung nach repräsentative Kirchen, Klöster und Kapellen herausgesucht. Diese Bauten habe ich in fünf Regionen unterteilt, von denen ich meinen Bogen über die Westslowakei bis ganz in die Ostslowakei spannen werde. Der architektonische Ausgangspunkt meiner Arbeit ist die Pfarrkirche in Levoča (Leutschau). Weiter gehe ich zu den Kirchenbauten in Hronský Beňadik (Sankt Benedikt), in Kremnica (Kremnitz) und in Trnava (Tyrnau). Nach einem kurzen Ausflug nach Okoličné in der Liptov Region werde ich mein Augenmerk auf die Region Spiš (Zips) legen, die zweifelsfrei an spätmittelalterlicher Architektur am meisten zu bieten hat. Behandeln werde ich die Kirchenbauten in Kežmarok (Käsmark), in Spišská Nová Ves (Zipser Neudorf), in Spišský Štvrtok (Donnersmarck) und in Spišská Kapitula (Zipser Kapitel). Anschließend werde ich mich dem Osten des Landes widmen. Beginnend in der Šaris (Scharosch) Region mit Bardejov (Bartfeld), bis zur „ostslowakischen Hauptstadt“ Košice (Kaschau) und anschließend die Gemer Region mit Rožňava (Rosenau) und Štítnik (Schittnich).

Den zeitlichen Rahmen habe ich mir 1350 bis 1500 gesetzt. Dabei war mir auch wichtig den Übergang der hochgotischen zur spätgotischen Phase in der Architektur darzustellen.

Beginnen werde ich meine Arbeit mit den Gegebenheiten im Land selbst. Wichtig sind mir neben der Geschichte der Slowakei, auch die geographischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, sowie die Besiedlung und die Eroberung durch die Deutschen beziehungsweise Ungarn. Meine architektonische Betrachtung werde ich mit einem kurzen Überblick über den Anfang der gotischen Architektur in der Slowakei beginnen. Die Jakobskirche in Levoča dient mir als Initialbau, also als Vorbild für das weitere Schaffen der spätgotischen Sakralarchitektur.

Anschließend werde ich mich den einzelnen Sakralbauten selbst widmen (Abb. 2). Wobei ich auch eine kurze Ortsgeschichte der Städte und Gemeinden angeben werde. Bei den Bauten selbst gehe ich auf die Baugeschichte ein und beschreibe im Genauen die Außen- und Innenarchitektur sowie die Ausstattung.

Anschließend versuche ich die Gemeinsamkeiten der Sakralbauten herausfinden. Welche architektonischen Elemente und Formen waren üblich? Welche Tendenzen lassen sich feststellen? Worin gibt es aber auch Unterschiede? Anhand der Abbildungen und durch Beschreibungen versuche ich die Gemeinsamkeiten herauszuheben.

Die wichtigste Frage, die ich mir gestellt habe, ist: Warum sehen die Sakralbauten gerade so aus? Woher kamen die Einflüsse? Welche Vorbilder gab es? Hier stelle ich die spätgotische Architektur der Slowakei in die Tradition der spätmittelalterlichen Kunstlandschaft Mitteleuropas, die von den Bauhütten geprägt wurde. Ich werde auf das Hüttenwesen im deutschen Sprachraum und dessen Auswirkungen auf die heutige Slowakei eingehen. Abschließend werde ich im speziellen die Einflüsse der Prager und der Wiener Bauhütte eingehen.

Im Anschluss der Arbeit befindet sich Register. Dieses soll für den Leser meiner Arbeit als Hilfestellung dienen. Die Ortsnamen habe ich in den drei Sprachen Deutsch, Slowakisch und Ungarisch angegeben<sup>1</sup>. In einem Bautenverzeichnis habe ich die Bauten und deren wichtige Daten noch einmal zusammengefasst. Meine Arbeit soll einen Überblick und Einblick in diese bemerkenswerte Kunstlandschaft geben, die am Rande der großen europäischen Kunstzentren liegt. Bei meiner Forschungsreise durch die Slowakei habe ich abseits der großen Zentren, wie zum Beispiel die slowakische Hauptstadt Bratislava, kaum erschlossene Gebiete besucht und in teilweise auf den ersten Blick unscheinbaren Dörfern und Städten schöne gotische Sakralbauten mit bemerkenswertem Inneren vorgefunden, die man hier eigentlich nicht vermuten würde. Oft haben diese Kirchen noch den Eindruck eines spätmittelalterlichen Interieurs.

Mit meiner Arbeit möchte ich dieser großartigen Kunstlandschaft ein Denkmal setzen und Interesse für diese Region wecken.

---

<sup>1</sup> Da diese drei Sprachen die größten Volksgruppen der Slowakei repräsentieren und auch im Spätmittelalter die drei wichtigsten Sprachen in Oberungarn waren.

## **2. Definition und Abgrenzung der Spätgotik**

Die Spätgotik ist die letzte Phase der gotischen Baukunst. Zeitlich angesetzt wird diese Epoche im deutschen Sprachraum in die Zeit von etwa 1350-1520<sup>2</sup>.

## **3. Voraussetzungen zur Entwicklung einer spätgotischen Architektur in der Slowakei**

### **3.1. Die Geschichte der Slowakei im 14. und 15. Jahrhundert**

Die Geschichte der heutigen Slowakei wird durch Jahrhunderte andauernde Fremdherrschaft bestimmt. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts wurde das Gebiet der heutigen Slowakei ein Teil des ungarischen Königreichs. Das Land wird von nun an als Oberungarn bezeichnet<sup>3</sup>.

Nach der langen Herrschaft der Arpadendynastie<sup>4</sup>, kam es nach dem Aussterben dieser Herrscherdynastie zu einem Machtwechsel im Königreich Ungarn. Auf den ungarischen Thron gelangte zunächst der erst 12jährige Wenzel, der Sohn des böhmischen Königs Wenzel II. Er wurde als Ladislav V. (1301-06) zum ungarischen König gekrönt. Allerdings wurde er vom Papst nicht anerkannt. Nach längeren Thronstreitigkeiten wurde schließlich der achtzehnjährige Enkel von König Karl II. von Neapel, Karl I. Robert von Anjou (1308-42) zum ungarischen König gekrönt. Durch die Unterstützung des ungarischen Hochadels verdrängte er die mächtig gewordenen Oligarchen, darunter vor allem auch den in Trenčín ansässigen Matúš Čak. Unter der Herrschaft von Karl I. kam es zu einem wirtschaftlichen Aufschwung des Landes. Die Städte und der Bergbau blühten auf. Unter dessen Nachfolger Ludwig I. (1342-82) kam es zu einem weiteren wirtschaftlichen Aufschwung. In der Zips entstand in dieser Zeit der Bund der 24 Zipser Städte. Diese erhielten zahlreiche Privilegien. Die Gold- und Silberproduktion Oberungarns gehörte zu den größten in Europa. Nachdem Ludwig unerwartet verstorben war und zwei Töchter hinterlassen hatte, herrschten fünf Jahre lang chaotische Verhältnisse. Die Königswitwe Elisabeth übernahm für kurze Zeit die Regierungsgeschäfte. Nachdem sie von ihren Feinden ermordet wurde und der Rest der Familie in Gefangenschaft geraten war, gelang es Ludwigs Schwiegersohn Sigismund sich zu befreien. Sigismund (1387-1437) wurde zum ungarischen König gekrönt. 1410 erhielt er auch die

---

<sup>2</sup> Vgl. AUTY 1983, S. 1646. In der heutigen Slowakei kann die Epoche der Spätgotik ebenfalls in diesen Zeitraum gesetzt werden.

<sup>3</sup> Vgl. SCHÖNFELD 2000, S. 19.

<sup>4</sup> Das ungarische Geschlecht der Arpaden hatte seit dem 10. Jahrhundert über das ungarische Königreich geherrscht. Ebd., S. 20.

deutsche Krone und 1433 sogar die deutsche Kaiserkrone. Wegen ständigem Geldmangel musste Sigismund 13 Zipser Städte an Polen verpfänden. In der Zwischenzeit hatte sich in den böhmischen Ländern die Hussitenbewegung gebildet, deren Anhänger Teile des Landes verwüsteten. Die Wirtschaft des Oberungarns wurde dabei in Mitleidenschaft gezogen. Nach der langen Herrschaft von Sigismund gelang Herzog Albrecht von Österreich als Albrecht II. (1437-39), auf den ungarischen Thron. Er hatte sich durch die Heirat mit Sigismunds Tochter Elisabeth seinen Herrschaftsanspruch legitimiert. Sehr früh verstarb Albrecht II. bei einem Feldzug. Nach seinem Tod kam es wiederum zu Thronstreitigkeiten, da er kinderlos verstorben war. Der postum geborene Sohn Ladislav (\*1440, reg. 1440-57) wurde durch eine List seiner Mutter gekrönt<sup>5</sup>. Er wurde allerdings nicht von allen Seiten anerkannt. König Wladislaw I. von Polen wurde daraufhin zum ungarischen König gekrönt. Die Vormundschaft für Ladislav erhielt Herzog Friedrich I. von Österreich. 1445 wurde Ladislav I. offiziell anerkannt. 1453 wurde er auch böhmischer König. In dieser Zeit wurde das ungarische Herrschaftsgebiet weiter ausgedehnt. Nach dem verfrühten Tod von Ladislav gelangte Matthias I. Corvinus (1458-90) auf den ungarischen Thron. Er war der Sohn des Ján Hunyadi, einer der Gegner von Ladislav I.<sup>6</sup>. Es kam zu einem erneuten wirtschaftlichen Aufschwung, der vor allem durch den Geist des beginnenden Humanismus geprägt war. Unter Matthias I. kam es zu zahlreichen Feldzügen und Gebietseroberungen. Unter seiner Herrschaft konnten die Hussiten aus Oberungarn vertrieben werden. 1477 erklärte der König dem deutschen Kaiser Friedrich III. den Krieg. Er eroberte mehrere Städte, darunter Baden und 1485 sogar Wien. Dorthin wurde schließlich auch der Hof verlegt. Am Nürnberger Reichstag 1486 wurde allerdings der Habsburger Maximilian I. zum deutschen Kaiser gewählt. 1487 konnte Matthias I. noch Mähren, Schlesien und die Lausitz erobern. Nach seinem Tod kam es zum Niedergang des ungarischen Königreichs. Es gab drei Anwärter, die um den ungarischen Königsthron kämpften. Der böhmische König Wladislaw (1490-1516) konnte sich gegen Maximilian I. von Österreich und Johann Albert von Polen durchsetzen. 1506 wurde im 2. Wiener Neustädter Vertrag und in der anschließenden Doppelhochzeit von 1515 eine Allianz zwischen Österreich und dem ungarischen Königreich geschlossen<sup>7</sup>. Auf den Königsthron folgte Wladislavs Sohn Ludwig II. (1516-26). Während seiner Herrschaft kam es vermehrt zu osmanischen Einfällen in Ungarn. In der Schlacht bei Moháč am 29.

---

<sup>5</sup> Der Krönung des nach dem Tod seines Vaters geborenen Ladislav war eine abenteuerliche Beschaffung der ungarischen Königskrone vorausgegangen. Elisabeths Kammerfrau Helene Kottaner hatte die Krone aus Visegrad entführt. Die Schiefstellung des Kreuzes entstand angeblich bei einem Sturz vom Pferd. Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 458.

<sup>6</sup> Ebd., S. 459.

<sup>7</sup> In der Doppelhochzeit wurden Ferdinand, ein Enkel Maximilians I., mit Anna, Tochter Wladislaw II., sowie Ludwig, der Sohn Wladislaw II., mit Maria, der Schwester Ferdinands, verheiratet. Ebd., S. 462.

August 1526 kam es zur Niederlage gegen die Osmanen. 1526 kam Oberungarn unter habsburgische Herrschaft, in der das Land bis 1918 blieb<sup>8</sup>.

### **3.2. Die Kirche in der Slowakei**

Zu Beginn des 8. Jahrhunderts war die Christianisierung der Vorfahren der heutigen Slowaken weitgehend abgeschlossen. Ende des 9. Jahrhunderts wurde in Nitra das erste Bistum auf slowakischem Boden gegründet<sup>9</sup>. Bereits im Jahre 830 wurde hier die erste christliche Kirche geweiht<sup>10</sup>. Bis ins 18. Jahrhundert blieb Nitra der einzige Bischofssitz in Oberungarn<sup>11</sup>.

Die Kirchenorganisation hatte sich seit dem Ende des Großmährischen Reiches nur wenig verändert<sup>12</sup>. Zahlreiche Orden kamen im Laufe des Mittelalters nach Oberungarn, darunter vor allem aus dem böhmischen Raum. Im 11. Jahrhundert wurden die drei ersten Benediktinerklöster in der heutigen Slowakei gegründet<sup>13</sup>. Die kirchliche Situation änderte sich an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. War das Kirchengründungsrecht bisher nur auf die Klöster beschränkt gewesen, so erhielten nun auch Adelige das Recht Kirchen zu gründen. Private, herrschaftliche Kirchen und Kapellen entstanden in dieser Zeit. Im 12. Jahrhundert kam neben den Benediktinern noch dem Prämonstratenserorden eine wichtige Rolle hinzu. Von den verschiedenen Orden wurden Propsteien und Domkapitel gegründet, die für die Verwaltung der Kirchenprovinzen und Pfarreien zuständig waren<sup>14</sup>. Seit dem Jahre 1239 gab es in der Spisz eine geistliche Organisation, die sich „Bruderschaft der 24 königlichen Pfarrer“ nannte. Sie hatten das Recht zur unabhängigen Priesterwahl und Selbstbestimmung. Sie verwalteten die Zipser Pfarren<sup>15</sup>.

Während es bis ins 13. Jahrhundert vor allem die Klöster waren, die eine wichtige Funktion ausübten, gewannen die Pfarrkirchen und die Pfarreien der aufblühenden Städte ab 1300 zunehmend an Bedeutung<sup>16</sup>.

---

<sup>8</sup> Vgl. SCHÖNFELD 2000, S. 29ff.

<sup>9</sup> Bis heute ist Nitra ein wichtiges religiöses Zentrum der Slowakei.

<sup>10</sup> Vgl. ŠOUREK 1938, S. 20.

<sup>11</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 46.

<sup>12</sup> Vgl. ŽÁRY 1990, S. 23.

<sup>13</sup> Darunter Sankt Hypolith/Zobor, Hronský Beňadik und svätá Mária in Diakovce. Vgl. ŠOUREK 1938, S. 20.

<sup>14</sup> Zu nennen wäre hier vor allem Spišská Kapitula, das eine hohe Stellung inne hatte.

<sup>15</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 448.

<sup>16</sup> Vgl. ŠOUREK 1938, S. 20f.

### **3.3. Die geographischen Voraussetzungen**

Die Geographie des Landes spielte eine wesentliche Rolle für die Geschichte und die Wirtschaft des Landes (Abb. 1).

Das Land wird vor allem durch seine Gebirge und zahlreichen Flüsse geprägt. Die westlichen Karpaten erstrecken sich in einem Bogen weit über die Slowakei. Dominierend sind die hohen Gipfel der Vysoké Tatry und das Slovenské Rudohorie. Diese Gebirgszüge bilden eine natürliche Grenze, sie schließen das Land nach Norden und Süden hin ab. Die Ausläufer der Karpaten erstrecken sich über die Fatra bis in die Donauebene und an die March. Zahlreiche Flüsse ziehen sich durch die Täler der Slowakei. Bedeutende Handelswege, wie die Via Magna, führten an den Flüssen Váh, Hron, Hornád und Poprad vorbei. An diesen Verkehrswegen wurden zahlreiche Städte gegründet. Die Landschaft der heutigen Slowakei unterscheidet sich von den ungarischen Ebenen und den tschechischen Hügellandschaften. Die Landschaft zeugt von einer großen Vielfalt. Flora und Fauna gibt es in zahlreicher Vielfalt<sup>17</sup>.

### **3.4. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen**

Die heutige Slowakei wurde lange von der Land- und Agrarwirtschaft geprägt. Ab dem 13. Jahrhundert entwickelte sich ein neuer Wirtschaftszweig, der Bergbau. Das Land war reich an Bodenschätzen. In den Gebieten, wo es hohe Fördermengen von Metallen gab, entwickelten sich neue Städte und Siedlungen. Auch der Handel blühte auf und führte zahlreiche Städte zu neuem Reichtum. Handelsstraßen verbanden die Slowakei mit Polen und dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation<sup>18</sup>. Die Magna Via führte über das Gebiet der Slowakei nach Süden<sup>19</sup>.

Die Metallproduktion war ein wichtiger Wirtschaftszweig. Im Mittelalter war das ungarische Königreich der größte Goldproduzent Europas und der drittgrößte der Welt. Viele Metalle wurden exportiert. Mit dem Bergbau entwickelte sich auch der Holzhandel. Weil der Bedarf an Holz immer mehr stieg, entstanden große Rodungsflächen<sup>20</sup>.

---

<sup>17</sup> Vgl. SCHÖNFELD 2000, S. 11.

<sup>18</sup> Vgl. VYKOUPIĽ 1999, S. 88ff.

<sup>19</sup> Vgl. ŽÁRY 1986, S. 23.

<sup>20</sup> Vgl. SCHÖNFELD 2000, S. 27.

### **3.5. Die Besiedlung der Slowakei und die Slowakei als „Vielvölkerstaat“**

Erste Siedler kamen bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit auf das Gebiet der heutigen Slowakei. Die Kelten waren die ersten, die hier befestigte Siedlungen errichteten und Handel betrieben. In der Zeit der Völkerwanderung kamen germanische Stämme in das Land. Sie verdrängten die Kelten oder assimilierten sie. Vom 2. bis zum 4. Jahrhundert nach Christus herrschte das germanische Volk der Arpaden über das Gebiet der heutigen Region Spiš. In weiterer Folge wurden sie allerdings zuerst von den Römern und später von den Hunnen verdrängt<sup>21</sup>. Schon seit dem Mittelalter ist die Slowakei ein Vielvölkerstaat<sup>22</sup>.

#### **3.5.1. Die slawische Landnahme**

Im 5. und 6. Jahrhundert kamen erstmals slawische Stämme, aus ihren ursprünglichen Siedlungsgebieten<sup>23</sup> in die Slowakei. Doch bereits 568 kamen die Awaren in das Land und unterwarfen die Vorfahren der Slowaken<sup>24</sup>. Im 8. Jahrhundert war die Landnahme der slawischen Stämme weitgehend abgeschlossen. Ab dem 9. Jahrhundert wurden die Slawen auf dem Gebiet der Slowakei weitgehend christianisiert<sup>25</sup>.

#### **3.5.2. Der Begriff „Slowakei“**

Im 12. beziehungsweise 13. Jahrhundert taucht die Bezeichnung „*sclavi*“ als Bezeichnung für die Slowaken auf. Daraus entwickelte sich im 14. Jahrhundert „*Sloviennin*“ und „*Sclavus*“. Die Volksbezeichnung „*Slowaken*“ taucht erstmals 1444 in Bardejov auf. Die Bezeichnung „*slowakisch*“ ist bereits seit dem Jahr 1294 belegt. Ab dem 15. Jahrhundert werden die Slowaken „*Slováky*“ genannt<sup>26</sup>. 1511 wird das Gebiet als „*Sclavonic*“ bezeichnet<sup>27</sup>.

---

<sup>21</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 3ff.

<sup>22</sup> Vgl. SCHÖNFELD 2000, S. 22.

<sup>23</sup> Die ursprüngliche Heimat der Slawen wird auf dem Gebiet der heutigen Ukraine gesehen.

<sup>24</sup> Vgl. VYKOUPIIL 1999, S. 81.

<sup>25</sup> Vgl. SCHÖNFELD 2000, S. 12f. Vgl. Kapitel 3.2. Die Kirche.

<sup>26</sup> Daraus entwickelte sich dann die neuslowakische Bezeichnung „*slováci*“, die heute von den Slowaken als Eigenbezeichnung verwendet wird.

<sup>27</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 10.

Der Name Slowakei war somit schon seit längerem gebräuchlich. Als geographischer und vor allem politischer Begriff taucht die Bezeichnung erstmals in einer Petition an den österreichischen Kaiser von 1849 auf<sup>28</sup>.

### **3.5.3. Der Begriff „Oberungarn“**

Als Oberungarn wurde der gebirgige Norden des ungarischen Königreichs bezeichnet, die heutige Slowakei. Der vor allem von Slawen bewohnte Teil sollte damit vom ungarischen Kernland unterschieden werden<sup>29</sup>.

Im 9. und 10. Jahrhundert waren ungarische Reitertruppen nach Norden vorgedrungen. In dem dünn besiedelten Land wurde ihnen nur wenig Widerstand entgegengesetzt, so dass die Ungarn das Land recht schnell erobern konnten. Teile der Bevölkerung wurden vertrieben oder auch versklavt. Die verbliebene slawische Oberschicht wurde von den Ungarn vertrieben. Die Ungarn wurden zu Lehensherren. Die Slawen wurden ihre Untertanen und hatten zu dienen. Die Ungarn siedelten sich vor allem in den südlichen Ebenen an der Donau an. Vor allem hier mussten sich die Slawen mit den Eroberern assimilieren. Während in den gebirgigen Gebieten der nördlichen Landesteile die Slawen weit weniger von den Ungarn behelligt wurden<sup>30</sup>.

Um das Jahr 1000 umfasste das ungarische Königreich fast die gesamte Slowakei, sowie das heutige Rumänien und das heutige Ungarn<sup>31</sup>. Das ungarische Königreich war neben dem deutschen Reich ein wesentlicher Machtfaktor in Mitteleuropa während des gesamten Mittelalters<sup>32</sup>.

---

<sup>28</sup> Vgl. SCHÖNFELD 2000, S. 11.

<sup>29</sup> Im Slowakischen wird für die deutsche Bezeichnung „Oberungarn“ der Begriff „Horné Uhorsko“ verwendet. Dieser Begriff war bis 1918 in Verwendung. Heute wird der Begriff als historische Bezeichnung verwendet. In der slowakischen Sprache wird auch klar unterschieden zwischen dem historischen Königreich Ungarn (Uhorsko) und der heutigen Republik Ungarn (Maďarsko).

<sup>30</sup> Vgl. SCHÖNFELD 2000, S. 19ff.

<sup>31</sup> Vgl. VYKOUPIIL 1999, S. 86f.

<sup>32</sup> Vgl. Kapitel 3.1. Die Geschichte der Slowakei im 14. und 15. Jahrhundert.

### **3.5.4. Die deutsche Besiedelung**

Die gebirgigen Gebiete der heutigen Slowakei waren im Mittelalter noch eher dünn besiedelt. Zum Ausbau des Landes und dessen Verteidigung gegen Norden und Osten wurden unter der Herrschaft des ungarischen Königs Gejza II. (1141-62) systematisch Siedler angeworben. Diese stammten vor allem aus deutschen Ländern. Landsuchende aus dem Rheinland, Sachsen und Schlesien kamen in das Land. Sie siedelten sich vorwiegend in der Region Spiš und am Verlauf der Flüsse Hornád und Poprad an. Die deutschen Siedler hatten das Recht, sich selbst zu organisieren und durften auch ihre Traditionen beibehalten. Sie gründeten neue Städte und machten neue Landstriche wirtschaftlich nutzbar. Um Burgen entstanden Städte nach deutschem Marktrecht. Allerdings war es keineswegs so, dass die Volksgruppen getrennt voneinander lebten. Slawen, Ungarn, Deutsche und auch Juden lebten friedlich nebeneinander. Sie hatten jeweils ihre eigenen Stadtviertel. Dem wirtschaftlichen Aufschwung des 12. und des beginnenden 13. Jahrhunderts und dem Zuzug deutscher Siedler wurde durch den Einfall der Mongolen ein jähes Ende gesetzt. Hungersnöte und Pestepidemien dezimierten die Bevölkerung<sup>33</sup>.

Nach dem Abzug der Mongolen herrschte erneut eine rege Siedlertätigkeit. Es waren vor allem Ackerbauern und Handwerker, die in die Slowakei kamen<sup>34</sup>. König Bela IV. (1235-70) hatte wiederum zahlreiche neue deutsche Siedler in das Land gerufen, die vor allem aus dem Rheinland, aus Bayern, Schwaben, Sachsen und den böhmischen Ländern stammten. Unter seiner Herrschaft wurden die Städte wieder aufgebaut und ihre Verteidigung nach außen hin verstärkt. Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts kam es zum Aufschwung der Städte. Die ursprünglich deutschen Siedlungen entwickelten sich zusehends zu größeren Städten. Märkte und Handwerk prägten die Städte. Viele von ihnen wurden nach deutschem Recht geführt. Durch den blühenden Handel und den Bergbau waren viele deutsche Bürger zu Reichtum gekommen. Bald bildeten sie die bürgerliche Oberschicht der Städte<sup>35</sup>. Die gewisse Eigenständigkeit, gerade der sogenannten „Zipser Sachsen“<sup>36</sup>, bedeutete, dass sie eine eigene Rechtssprechung hatten und aus ihrer Mitte einen Landgrafen wählen konnten, der ihr oberster Richter war. Die Deutschen waren im östlichen Mitteleuropa und im Königreich Ungarn zu einem wesentlichen Machtfaktor geworden<sup>37</sup>.

---

<sup>33</sup> Vgl. SCHÖNFELD 2000, S. 22f.

<sup>34</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 8f.

<sup>35</sup> Vgl. SCHÖNFELD 2000, S. 24.

<sup>36</sup> Im Ungarischen wurden die Deutschen in der Zips ungeachtet ihrer Herkunft so bezeichnet.

<sup>37</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 10.

## **3.6. Die architektonischen Voraussetzungen**

### **3.6.1. Der Beginn der Gotik in der Slowakei**

Die Prinzipien der Gotik setzten sich in der Architektur auf dem Gebiet der Slowakei in der Mitte des 13. Jahrhunderts allmählich durch. Anfangs wurden noch der romanische und der gotische Stil nebeneinander verwendet<sup>38</sup>. In der frühen Phase der Gotik wurden vor allem wehrfähige Bauten errichtet, in erster Linie Burgen. Ende des 13. Jahrhunderts waren es aber auch repräsentative Bauten, wie Paläste und Kapellen, die im Zentrum des Interesses standen<sup>39</sup>.

### **3.6.2. Die Architektur in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts**

Ende des 13. Jahrhunderts hatten die oberungarischen Städte noch nicht diese große Bedeutung und standen auch noch nicht so sehr im künstlerischen Interesse<sup>40</sup>. Doch durch den wirtschaftlichen Aufschwung änderte sich die Situation. Dieser Aufschwung, der unter anderem durch den Bergbau in der Mittelslowakei begünstigt wurde und in deren Folge der Aufschwung der Städte und des Handels um das Jahr 1300, führte zum Ausbau der Siedlungen und Städte. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts wurden zahlreiche neue Städte gegründet. Das Bürgertum dieser Städte gewann zusehends an Bedeutung. Durch wirtschaftlichen Wohlstand waren zahlreiche Bürger reich geworden. Dieses aufstrebende, selbstbewusst gewordene Bürgertum ließ in seinen Städten Rathäuser, Wohnhäuser und andere öffentliche Gebäude im neuen, gotischen Stil errichten. Gut zu sehen ist das zum Beispiel in Bardejov, Levoča und in Košice. Auf Initiative der Bürger wurden bereits bestehende Pfarrkirchen umgebaut und teilweise im Stil der Spätgotik neu errichtet. Viele Kirchen wurden an der Stelle eines Vorgängerbaus gebaut. Manchmal wurden auch dessen ältere Bauteile mit einbezogen und adaptiert<sup>41</sup>. Oft wurden ältere Bauten neu überwölbt<sup>42</sup>. Wichtige architektonische Zentren im 14. Jahrhundert waren Levoča und Kežmarok<sup>43</sup>.

---

<sup>38</sup> Ein gutes Beispiel für ein Nebeneinander dieser zwei Stile ist die Martinskirche in Spišská Kapitula. Näheres dazu vgl. Kapitel 4.3.4. Der Umbau der Martinskirche und die Zápoľskýkapelle in Spišská Kapitula.

<sup>39</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. XVIII.

<sup>40</sup> Vgl. ŠOUREK 1938, S. 21.

<sup>41</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. XIX.

<sup>42</sup> Vgl. ŽÁRY 1990, S. 12.

<sup>43</sup> Ebd., S. 26 und 31ff.

### **3.6.3. Die Jakobskirche in Levoča (Leutschau) als Initialbau**

#### **3.6.3.1. Ortsgeschichte**

Schon seit Urzeiten hatten auf dem Gebiet der heutigen Stadt Levoča Menschen gelebt. Das belegen Funde aus der La-Téne- und der Römerzeit. Erstmals urkundlich erwähnt wird Levoča 1249 unter dem Namen Leucha. Schon damals hatte Levoča zahlreiche Privilegien, wie das Markt- und das Mautrecht<sup>44</sup>. 1271 war die Stadt der Sitz der Selbstverwaltung der 24 Zipser Städte. In dieser Zeit war die Stadt ein wichtiges Zentrum des Handels und des Handwerks. Levoča lag an der Handelsstraße Via Magna, die Polen mit dem heutigen Österreich und Deutschland verband. 1323 wurde es zur königlichen Freistadt erhoben<sup>45</sup>. 1550 und 1599 zerstörten Brände Teile der Stadt. Bis ins 16. Jahrhundert war Levoča eines der wichtigsten Städte der Slowakei und auch ein Zentrum der Reformation<sup>46</sup>. Die Jakobskirche ging 1650 auch in die Hände der Protestanten über<sup>47</sup>. Heute ist die Kirche ein Museum.

Seit 1965 ist die Jakobskirche (Abb. 3) ein slowakisches Nationaldenkmal<sup>48</sup>. Heute zählen die Jakobskirche<sup>49</sup> und die spätgotische Kunst aus Levoča zu den bedeutendsten ihrer Zeit<sup>50</sup>. Levoča ist ein wichtiges Zentrum der Region Spiš.

#### **3.6.3.2. Baugeschichte**

Der Bau der heutigen Kirche wird in zwei Phasen unterteilt. Die zwei Bauphasen werden mit Levoča I und Levoča II bezeichnet (Abb. 9)<sup>51</sup>.

Der Bau von Levoča I wurde in den Jahren 1332-42 vollzogen, wobei Teile eines älteren Baues einbezogen wurden<sup>52</sup>. Beim Bau Levoča II in den Jahren 1370-92 kam es zu Veränderungen gegenüber dem ursprünglichen Plan<sup>53</sup>. Die Pfeiler wurden mit Kapitellen versehen. An der Nordseite wurde die Georgskapelle angefügt. 1480-90 entstanden die nördliche Portalvorhalle, die

---

<sup>44</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 79.

<sup>45</sup> Vgl. DVOŘÁKOVÁ/KOLLÁR 2007, S. 90.

<sup>46</sup> Vgl. LEIKERT 2007, S. 115f.

<sup>47</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 388.

<sup>48</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 80.

<sup>49</sup> Die Jakobskirche in Levoča ist nach dem Elisabethdom in Košice, die zweitgrößte Kirche in der Slowakei. Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 133.

<sup>50</sup> Vor allem die Holzaltäre von Meister Paul und dessen Umkreis waren von großer Bedeutung.

<sup>51</sup> Im Grundriss lassen sich die Bauphasen gut erkennen. Die älteren Teile sind dunkel gefärbt.

<sup>52</sup> Teile dieses vorangehenden Kirchenbaus finden sich im Nordostteil der heutigen Kirche. Darauf deuten die Ansätze für ein Gewölbe, das niedriger als das heutige Gewölbe gewesen wäre. Ebd., S. 131 und Abb. 13.

<sup>53</sup> Aus dieser Zeit stammt ein Großteil der heutigen Jakobskirche.

Königsempore und die Orgelempore. In den Jahren 1530-50 wurden die nördliche Vorhalle und die Georgskapelle überbaut. Diese Räumlichkeiten wurden später als Bibliothek genutzt. Der Bau der Jakobskirche wurde erst 1825-57 durch den Weiterbau des Kirchturmes vollendet<sup>54</sup>.

### **3.6.3.3. Baubeschreibung**

#### **3.6.3.3.1. Der Außenbau**

Die Westfassade wird durch den Kirchturm betont (Abb. 3 und 4). Horizontal wird die Westfassade mit Lisenen gegliedert. Ein Spitzbogenportal mit seitlich gestellten Fialen öffnet sich nach innen. Darüber befindet sich ein vierbahniges Maßwerkfenster (Abb. 6). Der achteckige Turmaufsatz enthält ein großes Uhrwerk. Fialen und Maßwerk dienen dem Turm als Zierde (Abb. 4).

Die Nebenfassaden sind nur wenig gegliedert. Massive Strebepfeiler betonen die Vertikale. Hohe Spitzbogenfenster öffnen die Wandfelder (Abb. 5). An der Nord- und Südseite befinden sich Portalvorhallen. Am künstlerisch wertvollsten ist wohl die südliche Vorhalle von 1480/90, mit seinem Gewändeportal<sup>55</sup>. Ein Sternrippengewölbe überspannt die Vorhalle. Nach außen hin wird das Portal durch einen Spitzbogen abgeschlossen (Abb. 7 und 8).

#### **3.6.3.3.2. Der Innenraum**

Die dreischiffige Kirche erstreckt sich über sieben Joche, die alle eine unterschiedliche Breite aufweisen<sup>56</sup>. Über ein weiteres Joch im Westen erstreckt sich der Kirchturm. An der Nord- und Südseite der Seitenschiffe befinden sich Portalvorhallen. An das Mittelschiff schließt ein einjochiger Chor mit 5/8-Schluss an (Abb. 9).

Der Aufriss zeigt ein pseudobasilikales Schema<sup>57</sup>. Mächtige Pfeiler auf quadratischem Grundriss bilden Arkaden (Abb. 10, 11 und 12). Die einzelnen Schiffe sind klar voneinander getrennt. Das einheitliche Kreuzrippengewölbe entwickelt sich aus Wandkonsolen (Abb. 13). In der Nordvorhalle und in der Empore befindet sich ein Sternrippengewölbe. In der südlichen Vorhalle finden wir ein Netzrippengewölbe vor (Abb. 9).

---

<sup>54</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 388.

<sup>55</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 215.

<sup>56</sup> Diese Tatsache deutet darauf hin, dass die Baupläne geändert wurden und der Bau in Etappen entstanden ist.

<sup>57</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 133.

### **3.6.3.3. Die Ausstattung**

Die Ausstattung der Jakobskirche ist umso bemerkenswerter, da sich 14 original spätgotische Flügelaltäre erhalten haben. Mit seinen 18,62 Metern ist der Hauptaltar der größte seiner Art und zählt auch zu den schönsten spätgotischen Flügelaltären überhaupt. Der Altar wurde 1507-17 von Meister Paul aus Levoča geschaffen (Abb. 14). An den Wänden haben sich zahlreiche gotische Wandmalereien erhalten. Darunter ein Fresko an der Ostseite des Vorraumes, das 1370 datiert wird und Maria mit dem Kind flankiert von den Heiligen Johannes und Jakob darstellt. Im Chor finden wir Fresken, die ebenfalls Ende des 14. Jahrhunderts zu datieren sind. Dargestellt sind verschiedene Heilige, die 7 Werke der Barmherzigkeit und die 7 Todsünden. Im südlichen Vorraum befindet sich eine Darstellung des Jüngsten Gerichts von 1520<sup>58</sup>.

### **3.6.3.4. Die Jakobskirche als Initialbau**

Wie bereits oben erwähnt, wurden in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts neue Städte gegründet. Diese hatten Bedarf an neuen Pfarrkirchen, die im Stile der Gotik erbaut wurden. In dieser Zeit erlebte die gotische Baukunst ihre Blüte in der Slowakei. Die Stadt Levoča war das Zentrum der Spiš und spielte auch somit eine Führungsrolle in dieser Region. Die Architektur der Jakobskirche stellte einen Neubeginn innerhalb der slowakischen Gotik dar und sollte den Weg zu einer spätgotischen Phase der Architektur öffnen. Neue Formen finden sich an dieser Kirche. Für die kommenden Bauten wurde die Jakobskirche stilbildend. Die hier auftauchenden Grundprinzipien wurden in späteren Kirchenbauten verwendet und adaptiert<sup>59</sup>.

Im Levoča entstanden im 14. Jahrhundert zwei wichtige Bauten, die Pfarrkirche des heiligen Jakob und das Minoritenkloster. Diese Bauten entstanden im Milieu einer Leutschauer Bauhütte<sup>60</sup>.

---

<sup>58</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 388.

<sup>59</sup> Vgl. ŠOUREK 1939, S. 21. Näheres dazu siehe Kapitel 5. Gemeinsamkeiten der spätgotischen Sakralbauten.

<sup>60</sup> Vgl. ŽÁRY 1990, S. 32f. Diese lebte von den unterschiedlichen Baumeistern, die zusammenarbeiteten und ausländische Elemente mit einheimischen verbanden. Žáry betont den internationalen Charakter der Bauhütte.

## **4. Überblick über die Bauten**

### **4.1. Von den kleinen Karpaten zum Fluss Hron**

#### **4.1.1. Das ehemalige Benediktinerkloster in Hronský Beňadik (Sankt Benedikt)**

##### **4.1.1.1. Ortsgeschichte**

Erste Siedlungsspuren in Hronský Beňadik stammen bereits aus der Jungsteinzeit. Eine größere Bedeutung erlangte der Ort im 11. Jahrhundert, als hier die Benediktiner auf einer Anhöhe ein Kloster gründeten. Die erste Erwähnung dieses Klosters stammt aus dem Jahre 1075<sup>61</sup>. Es wird als Monasterium Ecclesia Sancti Benedicti genannt. 1209 wurden die Klosterbesitzungen von Papst Innozenz III. bestätigt. Das Kloster spielte eine große wirtschaftliche Rolle in der Region. Es betrieb das erste Bergbauunternehmen im Gebiet der Mittelslowakei und führte das Kloster zu großem Reichtum. Dieser Reichtum war auch Voraussetzung zur Errichtung des heutigen gotischen Baus und der ursprünglichen Ausstattung<sup>62</sup>. Im Zuge der Türkeneinfälle des 16. Jahrhunderts erhielt Hronský Beňadik auch militärische Bedeutung. Um die nahenden Türken abzuwehren wurden die Befestigungsanlagen erneuert, beziehungsweise erweitert<sup>63</sup>. 1633-63 war das Kloster ein wichtiger Ausgangspunkt im Kampf gegen die Türken. Nach dem 18. Jahrhundert verlor das Benediktinerkloster zusehends an Bedeutung und verfiel immer mehr<sup>64</sup>.

1366 taucht erstmals der slowakische Ortsname als Zent Beneduk auf. Von 1920 bis 1960 trug die Stadt den Namen Svätý Beňadik oder Benedik. Seit 1960 heißt die Stadt Hronský Beňadik<sup>65</sup>.

Heute wird das Kloster vom Orden der Palotinner geleitet, die sich seit 1927 in Hronský Beňadik vor allem der Seelsorge<sup>66</sup> widmeten. Das Kloster ist heute ein nationales Denkmal der Slowakei<sup>67</sup>.

---

<sup>61</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 21.

<sup>62</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 378.

<sup>63</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 21.

<sup>64</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 378.

<sup>65</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 333.

<sup>66</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 50.

<sup>67</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 378.

### **4.1.1.2. Baugeschichte**

Ein romanischer Klosterbau entstand hier bereits im 11. Jahrhundert<sup>68</sup>. Mit dem Bau der gotischen Kirche wurde 1345/46 begonnen. Bereits 1375/80 war der Bau vollendet (Abb. 16). Nach mehreren Bränden mussten die Beschädigungen ausgebessert werden. 1483 wurde die Klosterkirche neu geweiht<sup>69</sup>. Der Bau der Klosteranlage (Abb. 15) erfolgte 1410-35. Die Befestigungsanlagen wurden 1463-88 errichtet. 1766 kam es zu einer Barockisierung der Kirche. In der Zwischenzeit war die Klosteranlage wiederum durch einen Brand zerstört worden und verfiel. Bei einer Regotisierung unter der Leitung von I. Henszelmann und Emerich Steindl 1881 wurde der ursprüngliche Zustand weitgehend hergestellt<sup>70</sup>.

### **4.1.1.3. Baubeschreibung**

#### **4.1.1.3.1. Die Klosterkirche**

##### **4.1.1.3.1.1. Der Außenbau**

Dominierend ist die Westfassade der Klosterkirche. Diese weist zwei Türme auf. Die vertikale Gliederung erfolgt durch Lisenen. Gesimsbänder gliedern die Horizontale. Spitzbogenfenster und der pyramidal geformte Turmhelm schließen die Fassade nach oben hin ab. Im Mittelteil befinden sich ein Lanzettfenster und ein Balkon (Abb. 16).

Das Mittelportal von 1380 zählt sicherlich zu den schönsten seiner Art in der Slowakei, solche Formen wurden von der Wiener Bauhütte vermittelt<sup>71</sup>. Das Trichterportal hat zwei Eingänge, in deren Mitte sich eine Christusfigur unter einem Baldachin befindet. Das Gewände zeigt weitere Heiligenfiguren. Im Bogenfeld befindet sich Blendmaßwerk. Florales Rankenwerk ziert die Spitzbögen. Gerahmt wird das Portal von auf Konsolen ruhenden Fialen (Abb. 18).

Die Nebenfassaden weisen nur wenig Gliederung auf. Sie sind relativ schmucklos gehalten. Massive Strebebögen und Gesimsbänder gliedern die Fassaden. Schmale Spitzbogenfenster öffnen die Wände (Abb. 15 und 17).

---

<sup>68</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 21.

<sup>69</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 334.

<sup>70</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 21 und HOOTZ 1979, S. 378.

<sup>71</sup> Vgl. KRESÁNEK 2009, S. 493 und PODOLINSKÝ 2010, S. 23.

#### **4.1.1.3.1.2. Der Innenraum**

Der Grundriss zeigt eine dreischiffige Kirche, die sich über vier Joche erstreckt. Das Mittelschiff dominiert. Über das westliche Joch, das schmaler ist, erstreckt sich eine Turmvorhalle. Der polygonale Chor hat einen 5/8-Schluss. Bei den Seitenschiffen befinden sich Apsiden (Abb. 19).

Der Aufriss der Klosterkirche zeigt ein Hallenschema. Alle Schiffe weisen die gleiche Höhe auf. Bündelpfeiler mit halbrunden und eckigen Diensten bereiten das Gewölbe vor (Abb. 20). Die Gewölberippen weisen ein Birnstabprofil auf<sup>72</sup>. Das Gewölbe hat durchgängig die Form eines einfachen Kreuzrippengewölbes (Abb. 21 und 22).

#### **4.1.1.3.1.3. Die Ausstattung**

Von der ursprünglichen gotischen Ausstattung ist leider nur sehr wenig erhalten geblieben<sup>73</sup>. Drei spätgotische Heiligenfiguren, die um 1460/70 datiert werden und von einem ehemaligen Marienaltar stammen, befinden sich heute in einem neugotischen Altar. Aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts hat sich eine Malerei mit der Darstellung der Georgslegende erhalten<sup>74</sup>.

#### **4.1.1.3.2. Das Kloster**

An der Südseite der Kirche befindet sich noch der Flügel eines ehemaligen Kreuzganges (Abb. 23 und 24). An der Südostecke steht eine Heiligblutkapelle, die 1489 errichtet worden war. Sie enthält eine Reliquie, die dem Kloster von König Matthias Corvinus geschenkt worden war (Abb. 19 und 25)<sup>75</sup>.

Das Kloster selbst erstreckt sich über einem trapezförmigen Grundriss. Die Fassaden sind nur wenig gegliedert (Abb. 26). Nach außen hin haben sie einen wehrhaften Charakter (Abb. 15).

---

<sup>72</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1967, A-J, S. 460

<sup>73</sup> Heute befinden sich viele Ausstattungsstücke im bischöflichen Museum in Esztergom. Vgl. HOOTZ 1979, S. 378.

<sup>74</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 23 und HOOTZ 1979, S. 378. Diese Malerei wurde während der Umbauarbeiten während des 19. Jahrhunderts wieder freigelegt.

<sup>75</sup> Vgl. KRESÁNEK 2009, S. 491.

## **4.1.2. Die Katharinenkirche in Kremnica (Kremnitz)**

### **4.1.2.1. Ortsgeschichte**

In einer alten Legende wird die Gründung der Stadt erzählt. Der ungarische König selbst soll die Stadt Kremnica gegründet haben. Auf einer Jagd in den nahen Wäldern erschoss der König ein Rebhuhn. Bei der Zubereitung des Rebhuhns wurden in dessen Kropf Goldkörner gefunden. Daraufhin gab der König den Befehl weiteres Gold zu suchen. An der Stelle wo dann schließlich Gold gefunden wurde, entstand schließlich Kremnica<sup>76</sup>.

Bereits im 10. Jahrhundert musste an dieser Stelle eine Stadt bestanden haben, die sich in der Folge des Goldabbaus entwickelte. Den Ruf als „goldene Stadt“ verdiente sich Kremnica im 14. Jahrhundert, als es zu einer wirtschaftlichen Blüte kam. 1385 wird in einer Urkunde der Metallabbau erwähnt. Die Stadtprivilegien wurden von König Karl Robert verliehen. Nachdem in Kremnica eine Münzstätte gegründet wurde, wurde die Stadt zu einem der wichtigsten Zentren der Münzprägerei<sup>77</sup>. Berühmt wurden vor allem seine Kremnitzer Gulden, auch als Florene bekannt. Noch bis heute werden hier Münzen und Medaillen geprägt. Nach einem Rückgang der Fördermengen kam es zu Aufständen in den Jahren 1519 und 1525. Mit dem Aufschwung der Stadt war es erstmals vorbei<sup>78</sup>.

Erstmals urkundlich erwähnt wird der Name Kremnica im Jahr 1328, als es die Stadt das Stadtrecht erhält<sup>79</sup>.

Heute ist Kremnica ein malerisches kleines Städtchen, das an einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt in der Mittelslowakei liegt. Die Architektur zeugt von der einstigen Bedeutung der Stadt während des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

### **4.1.2.2. Baugeschichte**

Die gotische Katharinenkirche ist Teil einer Stadtburg, die im 13. Jahrhundert angelegt und im 15. Jahrhundert erweitert wurde (Abb. 27 und 31)<sup>80</sup>.

---

<sup>76</sup> Vgl. LEIKERT 2007, S. 76.

<sup>77</sup> Die Bedeutung Kremnicas belegt auch, der rege Zuzug von neuen Bürgern. Interessant ist auch ein Zuzug aus der mittelböhmischen Bergbaustadt Kutná Hora. Die beiden Städte hatten gute Handelsbeziehungen untereinander. Vgl. GÜNTHEROVÁ 1968, K-P, S. 131.

<sup>78</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 68.

<sup>79</sup> Ebd., S. 68.

<sup>80</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1968, K-P, S. 133.

Mit dem Bau der Kirche wurde in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts begonnen. 1488 wurde die Kirche der heiligen Katharina von Alexandrien geweiht<sup>81</sup>. Das Gewölbe des Oratoriums ist durch eine Inschrift mit 1485 datiert. Nach Bränden im 16. Jahrhundert wurde der Kirchturm 1579 restauriert. Nach einer Barockisierung wurde im Zuge einer Regotisierung der ursprüngliche Zustand weitgehend wieder hergestellt<sup>82</sup>.

### **4.1.2.3. Baubeschreibung**

#### **4.1.2.3.1. Der Außenbau**

Die westliche Fassade wird durch den massiven einzelnen Kirchturm dominiert. Gesimsbänder gliedern den Turm horizontal. Der abgerundete Turmaufsatz enthält ein Uhrwerk. Um den Turm führt ein Holzgang. Fialen dienen als Schmuck (Abb. 29).

Die Nebenfassaden werden durch schmucklose Strebepfeiler und schmale, zweiteilige Lanzettfenster gegliedert. Anbauten, wie Kapellen und Vorhallen, sind den Fassaden vorgelagert (Abb. 28 und 30).

#### **4.1.2.3.2. Der Innenraum**

Das zweischiffige Langhaus erstreckt sich über zwei Joche. An dieses Langhaus schließt in dessen Mitte ein einschiffiger, zweijochiger Chor mit 5/8-Schluss. Neben dem Chor befindet sich eine Sakristei. An der Nord- und Südseite befinden sich Portalvorhallen. Im Westen erhebt sich der Turm über einem quadratischen Joch (Abb. 32). Im westlichen Langhausjoch befindet sich eine Orgelempore (Abb. 34).

Viereckige Pfeiler mit Diensten an den Seiten bereiten das Gewölbe vor, das in der Form eines Kreuzrippengewölbes gestaltet ist (Abb. 36). Im Chor befindet sich ein Netzrippengewölbe (Abb. 33 und 35).

---

<sup>81</sup> Vorher hatte sie das Patrozinium des heiligen Michael. Vgl. BELLAN 2009, S. 70.

<sup>82</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 386.

Eine Besonderheit in der Gewölbefiguration ist eine Gewölbeform, die in der Slowakei als „*Kremnická pätká*“ bezeichnet wird (Abb. 37). So ein Gewölbe befindet sich im Oratorium. Interessant ist, dass ähnliche Gewölberippenformen auch im deutschen Raum zu finden sind. Diese werden als „Schwalbenschwänze“ bezeichnet. Für die Architektur von Hans Stettheimer ist diese Gewölbeform charakteristisch<sup>83</sup>. Solche „Schwalbenschwänze“ finden wir zum Beispiel in der Albrechtsburg in Meißen (Abb. 212)<sup>84</sup>.

#### **4.1.2.3.3. Die Ausstattung**

Der Katharinenaltar im Chor und der Marienaltar im Langhaus stammen aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 33). Aus dem späten 15. Jahrhundert haben sich einige Heiligenfiguren erhalten, darunter zwei Einzelfiguren der heiligen Barbara und Katharina (Abb. 38)<sup>85</sup>. Ein Großteil der übrigen Ausstattung stammt aus dem 18. und 19. Jahrhundert<sup>86</sup>.

---

<sup>83</sup> Vgl. KRESÁNEK 2009, S. 505.

<sup>84</sup> Näheres dazu in Kapitel 6.4.5. Das Gewölbe.

<sup>85</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 201.

<sup>86</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1968, K-P, S. 134.

### **4.1.3. Die Nikolauskirche in Trnava (Tyrnau)**

#### **4.1.3.1. Ortsgeschichte**

Die Stadt Trnava liegt am Fluss Trnávka in der Donautiefenebene, unweit der slowakischen Hauptstadt Bratislava. Trnava ist Bezirkshauptstadt des gleichnamigen Landkreises.

Wahrscheinlich im 9. Jahrhundert entstand Trnava als eine Marktsiedlung an der Kreuzung von zwei Handelswegen. Die Stadt war zunächst im Besitz der Prinzessin von Konstanz gewesen<sup>87</sup>. 1238 wurde Trnava von König Belo IV. zur königlichen Freistadt erhoben. In dieser Zeit begannen sich hier mehrere Orden anzusiedeln, darunter unter anderem die Klarissinnen, die Franziskaner und die Dominikaner. Diese ließen Klöster und Kirchen in der Stadt errichten. Der wirtschaftliche Aufschwung, der vor allem seit dem 13. Jahrhundert eingesetzt hatte, führte zu einer starken Vergrößerung der Stadt, die sich nun bis an das andere Ufer der Trnávka erstreckte. Im 14. Jahrhundert war es vor allem der Weinhandel, der der Stadt zu neuem Reichtum verholfen hatte. Im 16. Jahrhundert wurde Trnava zum religiösen Zentrum von Ungarn. Die Bedeutung der Stadt ging im Laufe der Jahrhunderte zusehends verloren<sup>88</sup>.

Die zahlreichen Sakralbauten gaben Trnava die Bezeichnung „slowakisches Rom“. 1542 wurde der Sitz des Graner Erzbischofs hierher verlegt. 1635 wurde die Universität Trnava gegründet, die bis heute existiert. Nachdem 1820 das Erzbistum wieder verlegt wurde, wurde hier schließlich 1978 mit einer Neugründung eines Erzbistums die erste von Ungarn unabhängige Kirchenprovinz gegründet<sup>89</sup>.

#### **4.1.3.2. Baugeschichte**

Ein erster Kirchenbau ist bereits im Jahr 1211 urkundlich erwähnt (Abb. 39). Mit dem Bau der gotischen Kirche wurde 1380 begonnen. 1448 war dieser Bau vollendet. Das Mittelschiff wurde in dieser Zeit neu eingewölbt<sup>90</sup>.

Die Kirchtürme entstanden in ihrer heutigen Form 1562-77 (Abb. 41). Die Seitenkapellen des Langhauses wurden im barocken Stil im Jahr 1629 errichtet. Die ovale Barockkapelle entstand in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts<sup>91</sup>.

---

<sup>87</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 136.

<sup>88</sup> Ebd. 2009, S. 136.

<sup>89</sup> Vgl. LEIKERT 2007, S. 56ff.

<sup>90</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 406.

### **4.1.3.3. Baubeschreibung**

#### **4.1.3.3.1. Der Außenbau**

Die Westfassade hat nach außen hin einen massiven Charakter. Sie wird vertikal durch Strebepfeiler gegliedert (Abb. 40). Kleine Spitzbogenfenster und ein schmuckloses Portal lassen die Fassade sehr massiv wirken. Zwei Türme auf achteckigem Grundriss erheben sich über dem unteren Geschoss (Abb. 41).

Die Nebenfassaden weisen keinerlei Schmuck auf. Ein Sockelgeschoss hebt die Fensterzone hervor. Massive Strebepfeiler gliedern die Vertikale. Spitzbogenfenster öffnen die Wand. Das basilikale Schema des Innenraumes ist nach außen hin sichtbar. Die Dächer der Seitenschiffe setzen unterhalb des Mittelschiffdaches an (Abb. 42 und 43).

#### **4.1.3.3.2. Der Innenraum**

Die Kirche erstreckt sich über drei Schiffe, das vier Joche umfasst. Im Westen befindet sich ein weiteres Joch, über dem sich eine räumlich abgetrennte Turmvorhalle befindet. An der Nord- und Südseite befinden sich barocke Seitenkapellen. Im Osten schließt ein schmaler polygonal abschließender Chor an (Abb. 44).

Der Aufriss zeigt ein basilikales Schema. Das Mittelschiff dominiert den Kirchenraum (Abb. 45 und 46). Spitzbogenarkaden öffnen sich zum Seitenschiff. Die Pfeiler sind schmucklos. Kleine Obergadenfenster beleuchten das Kircheninnere (Abb. 47). Das Gewölbe hat durchgehend die Form eines einfachen Kreuzrippengewölbes (Abb. 48). Die Rippen weisen ein Birnstabprofil auf<sup>92</sup>. Das Chorgewölbe weist noch StICKkappen auf, die durch eingeschobene Gewölberippen zusätzlich betont werden (Abb. 49).

#### **4.1.3.3.3. Die Ausstattung**

Von der ursprünglichen gotischen Ausstattung ist nichts mehr erhalten geblieben. In der Vorhalle hat sich eine gotische Wandmalerei erhalten. Die heutige Einrichtung ist Großteils barock. Der

---

<sup>91</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1969, R-Ž, S. 316

<sup>92</sup> Ebd., S. 316

Hauptaltar von 1778 ist im klassizistischen Stil gestaltet (Abb. 45)<sup>93</sup>. Teil des heutigen Hochaltars ist ein Gnadenbild der Jungfrau Maria aus gotischer Zeit. Einige Wunder sind mit dem Bild verbunden. 1663 hatte es Tränen geweint. Bei einer Pestepidemie im Jahr 1710 half das Gebet der Gläubigen (Abb. 50)<sup>94</sup>.

---

<sup>93</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 409.

<sup>94</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 137 und KRESÁNEK 2009, S. 181.

## **4.2. Bei der hohen Tatra**

### **4.2.1. Das ehemalige Franziskanerkloster in Okoličné**

#### **4.2.1.1. Ortsgeschichte**

Die Gemeinde Okoličné befindet sich östlich von der heutigen Bezirkshauptstadt Liptovský Mikuláš. Heute ist die kleine Gemeinde eingegliedert und somit ein Vorort dieser Stadt.

Erstmals schriftlich erwähnt wurde die Gemeinde im Jahr 1248<sup>95</sup>, als König Bela IV. der Adelsfamilie Bosin ein Stück Land in der Gegend um das heutige Okoličné gab. Seit 1295 gehörte dieses Land der adeligen Familie der Okoličaný, die hierher ihren Stammsitz verlegte und nach denen der Ort später benannt wurde<sup>96</sup>.

Das direkt am Ufer der Váh liegende Franziskanerkloster<sup>97</sup> wurde durch König Matthias Corvinus gegründet. Das gesamte Kloster ging 1565 in die Hände der Protestanten über, in deren Händen es bis zum Ende des 17. Jahrhunderts blieb<sup>98</sup>. Von diesem Zeitpunkt an war es wieder ein Franziskanerkloster, bis es im Jahr 1950 aufgelöst wurde<sup>99</sup>. Heute wird das Kloster privat genutzt.

#### **4.2.1.2. Baugeschichte**

Bereits im 13. Jahrhundert hatte sich an dieser Stelle eine Pfarrkirche der heiligen Kosmas und Damian befunden. In den Jahren 1480-92 wurde das heutige Franziskanerkloster und die Klosterkirche des heiligen Peter von Alkantary errichtet<sup>100</sup>.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurde das Kloster weiter vergrößert. Eine erste große Renovierung erfolgte in den Jahren 1903/04<sup>101</sup>. Der heutige Zustand geht auf eine Restaurierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurück<sup>102</sup>.

---

<sup>95</sup> Aus dieser Zeit stammt wahrscheinlich der Kirchturm. Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 233.

<sup>96</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1968, S. 418.

<sup>97</sup> Vgl. Szilárd PAPP, Thronfolge und Repräsentation – Die Gründungsgeschichte des Franziskanerklosters zu Okoličné, S. 387-404, in: FAJT 2006, S. 387.

<sup>98</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 72f.

<sup>99</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1968, K-P, S. 418

<sup>100</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 72.

<sup>101</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 390.

<sup>102</sup> Zurzeit wird fleißig an einer grundlegenden Sanierung gearbeitet.

### **4.2.1.3. Baubeschreibung**

#### **4.2.1.3.1. Die Kirche**

##### **4.2.1.3.1.1. Der Außenbau**

Die Westfassade ist auf den ersten Blick sehr einfach gestaltet. Sie weist nur wenig Gliederung und keinerlei Schmuck auf. Ein einfaches Spitzbogenportal und ein Spitzbogenfenster gliedern die Wand. Sie war wahrscheinlich nie als Hauptfassade gedacht (Abb. 53).

Die Nebenfassaden weisen wenig Schmuck auf. Sie werden vertikal durch massive Strebepfeiler gegliedert. Maßwerkfenster öffnen die Wände. An der Südseite des Chores befindet sich der Kirchturm (Abb. 52 und 54).

##### **4.2.1.3.1.2. Der Innenraum**

Am regelmäßig angelegten Grundriss lässt sich der einheitliche Bauverlauf der Klosterkirche und des Klosters sehr gut ablesen. Das Langhaus der Kirche umfasst drei Schiffe und erstreckt sich über vier Joche. Das breite Mittelschiff dominiert neben den schmalen Seitenschiffen. Im Osten schließt ein einschiffiger, langgezogener Chor direkt an das Mittelschiff an, der vier Joche umfasst und mit einem 5/8-Schluss endet. An der Nordseite des Langhauses befindet sich eine Kapelle, die möglicherweise als Grabkapelle von den Okoličaný genutzt wurde (Abb. 56)<sup>103</sup>.

Der Aufriss der Kirche zeigt ein Hallenschema (Abb. 57 und 58). Das vierteilige Sternrippengewölbe ruht auf achteckigen, dienst- und kapitelllosen Pfeilern. Die Gewölberippen entwickeln sich an den Seitenschiffwänden aus Wandkonsolen mit vereinfachten floralen Motiven. Durch die einheitliche Gewölbeform trägt das Langhaus den Charakter einer durchgängigen Halle. Im Chor haben wir ein Netzrippengewölbe (Abb. 59 und 60).

##### **4.2.1.3.1.3. Die Ausstattung**

Von der gotischen Ausstattung haben sich zwei Heiligenfiguren der Heiligen Barbara und Katharina erhalten, die um 1509 datiert werden und Meister Paul aus Levoča zugeschrieben werden (Abb. 62).

---

<sup>103</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 233.

Weiters hat sich noch ein Tafelbild erhalten, das dem sogenannten Meister aus Okoličné zugeschrieben wird (Abb. 61)<sup>104</sup>.

#### **4.2.1.3.2. Das Kloster**

Das Kloster erstreckt sich an der Südseite der Kirche. Auffallend ist die bauliche Einheit, die die Klosterkirche und das Kloster miteinander bilden. Das Kloster erstreckt sich über einem rechteckigen Grundriss (Abb. 56). Der Hof des ehemaligen Kreuzgangs bildet den Mittelpunkt. Vom Hof aus entwickeln sich die einzelnen Räume.

Das Kloster weist zwei Stockwerke auf. Die Fassade ist nach außen hin einfach gestaltet. Sie wird nur durch die Fenster gegliedert. Dominierend ist vor allem das steile Satteldach (Abb. 51 und 55).

---

<sup>104</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 390.

### **4.3. Im Herzen der Slowakei – die Region „Spiš“**

#### **4.3.1. Die Heiligkreuzkirche in Kežmarok (Käsmark)**

##### **4.3.1.1. Ortsgeschichte**

Erste Siedlungsspuren stammen aus der späten Steinzeit. Im Frühmittelalter entstanden an diesem Ort drei Siedlungen, die während des Mongoleneinfalls zerstört wurden. Im Hochmittelalter wurde hier eine deutsche Siedlung gegründet, die schon bald zu einer wichtigen Marktstadt wurde. 1269 erhielt Kežmarok erstmals das Stadtrecht und war auch bis 1380 im Bund der Zipser Städte vertreten. 1380 wurde die Stadt zur königlichen Freistadt erklärt<sup>105</sup>. 1419 erhielt Kežmarok die Marktrechte. Neben Košice und Levoča wurde Kežmarok eine der bedeutendsten Städte des damaligen Oberungarn. 1655 erhielt die Stadt erneut die Privilegien einer königlichen Freistadt<sup>106</sup>. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts entwickelte sich der Handel weiter. An Bedeutung verlor Kežmarok erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts<sup>107</sup>.

Die heutige Stadt Kežmarok geht auf drei Siedlungen zurück, die sich später zusammenschlossen. Die größte Siedlung war eine Siedlung der Grenzwächter mit ihrer Pfarrkirche des heiligen Michael. Ihre Bedeutung behielt diese Siedlung bis ins 15. Jahrhundert. Eine weitere Siedlung befand sich in der Umgebung der Heiligkreuzkirche. Sie wurde vor allem von Fischern und Kaufleuten bewohnt. In der Nähe der Burg befand sich eine deutsche Siedlung<sup>108</sup>. Von der Stadt sind 150 namentliche Bezeichnungen erhalten. Unter anderem wurde Kežmarok als Kaszmark, Kysmark, Kesmarek und Tyropolis bezeichnet<sup>109</sup>.

##### **4.3.1.2. Baugeschichte**

Ein erster Bau entstand hier im 13. Jahrhundert. Dieser wurde durch einen Brand 1443 zerstört. In diesem Jahr hatte man auch begonnen die alte Michaelskirche abzureißen. Mit dem Bau der Heiligkreuzkirche wurde bereits 1444 begonnen. 1486 wurde der Chor geweiht<sup>110</sup>. 1486-98 entstanden das Langhaus und das Gewölbe. Bekannte Baumeister aus der Spiš und aus Košice waren hier tätig, wie Simon Bartolom, Stanislav sowie Johann und Jakob Faber. Nach einem Brand 1521

---

<sup>105</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 177.

<sup>106</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1968, K-P, S. 21.

<sup>107</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 177.

<sup>108</sup> Vgl. CHALUPECKÝ 2004, S. 2ff.

<sup>109</sup> Vgl. LEIKERT 2007, S. 112.

<sup>110</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 166.

kam es zum Wiederaufbau des Kirchturmes. 1525 wurde der Turm mit Renaissanceelementen versehen (Abb. 63). Der heutige Zustand der Kirche ist auf mehrere Restaurierungsphasen in den Jahren 1868-70, 1935-42 und ab 1978 zurückzuführen<sup>111</sup>.

### **4.3.1.3. Baubeschreibung**

#### **4.3.1.3.1. Der Außenbau**

Die Westfassade ist kaum gegliedert, da sie wahrscheinlich auch nie als Schauseite gedacht gewesen war. Zwei Strebepfeiler trennen die Fassade in drei Felder. Die Dreischiffigkeit wird nach außen hin angedeutet. Ein einfaches Portal und zwei Spitzbogenfenster öffnen die Wand. Aus der Fassade hinaus entwickelt sich der Kirchturm. Gesimsbänder trennen den Turm horizontal in einzelne Geschosse. Eine Galerie bildet den Abschluss (Abb. 64).

Das eigentliche Hauptportal der Heiligkreuzkirche befindet sich an der Südseite (Abb. 66). Der Vorraum öffnet sich nach außen hin durch einen Rundbogen. Überwölbt wird die Vorhalle durch ein Sternrippengewölbe. In das Kircheninnere führt ein zweiteiliges Portal mit einer trumeauartigen Christusfigur. An den Seiten befinden sich Figuren des heiligen Johannes und der Jungfrau Maria. Sich überschneidende Dienste und ein Maßwerkfenster zieren das Giebfeld. An dem Portal befindet sich eine mit 1498 datierte Inschrift in gotischen Minuskeln. Die Inschrift CRUX NOS SANCTA TUERE<sup>112</sup> spielt auf das Patrozinium der Kirche an. Die Formen des Portals schließen auf eine Entstehungszeit im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts<sup>113</sup>.

Ein weiteres Portal befindet sich an der Südseite des Chores (Abb. 67). Das Portal, das die Jahreszahl 1486<sup>114</sup> trägt, hat einen Bogen in der Form eines Eselsrückens. Sich überlagernde Dienste umrahmen das Portal. Im Bogenfeld befinden sich die Wappen der Stadt Kežmarok und der Familie Zápoľský, die noch Farbreste aufweisen.

Die Nebenfassaden wirken sehr massiv. Strebepfeiler und Lanzettfenster gliedern die Wandflächen in der Vertikalen (Abb. 65).

---

<sup>111</sup> Vgl. CHALUPECKÝ 2004, S. 6f und HOOTZ 1979, S. 380.

<sup>112</sup> Ins Deutsche mit „Das heilige Kreuz möge uns beschützen“ zu übersetzen.

<sup>113</sup> Vgl. CHALUPECKÝ 2004, S. 9. Dieses Portal zählt zu den größten seiner Art in der Slowakei.

<sup>114</sup> Ebd. 2004, S. 9.

#### **4.3.1.3.2. Der Innenraum**

Das dreischiffige Langhaus umfasst sechs Joche. Im Osten schließt ein dreijochiger Chor mit 5/8-Schluss an. Im nördlichen Zwickel zwischen Langhaus und Chor befindet sich eine Sakristei, die drei Joche umfasst. An der Westseite befindet sich ein Kirchturm über quadratischem Grundriss. Eine kleine Kapelle in der Nordwestecke und ein weiteres Seitenschiffjoch flankieren das Turmjoch (Abb. 68)<sup>115</sup>.

Der Innenraum weist ein pseudobasilikales Schema auf. Achteckige Pfeiler ohne Dienste und ohne Kapitelle leiten in die Gewölbezone über. Die Schiffe werden durch Arkaden mit stark ausgearbeiteten Schildbögen klar voneinander getrennt<sup>116</sup>. Die Seitenwände sind nur wenig gegliedert. Breite Dienste, die sich teilweise aus Wandkonsolen entwickeln, befinden sich unter anderem im Chor und in den Seitenschiffen. Figurale Darstellungen zieren die Konsolen. Breite Spitzbogenarkaden öffnen die Wand zur nördlichen Chorempore (Abb. 69 und 74). Im westlichen Mittelschiffjoch befindet sich eine Empore mit drei spitzbögigen Arkaden und einer Attikabalustrade (Abb. 70).

Im Gewölbe spielt sich die ganze Vielfalt der spätgotischen Gewölbebaukunst wieder. Im Chor und im südlichen Seitenschiff finden wir ein Kreuzrippengewölbe (Abb. 71 und 72). Das Mittelschiff hat ein Netzrippengewölbe. Unter der Westempore finden wir ein Sternrippengewölbe (Abb. 70).

#### **4.3.1.3.3. Die Ausstattung**

Aus gotischer Zeit haben sich einige Altäre erhalten. Einige davon wurden allerdings zu späterer Zeit verändert. Zu nennen wäre der in den Jahren 1868/69 umgestaltete Heiligkreuzaltar im Chor. Er enthält Tafelbilder mit Szenen aus dem Leben und der Passion Christi und die in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 73). Weiters haben sich eine Katharinenstatue und ein Schmerzensmann erhalten, die um 1500 entstanden sind. An der Nordwand des Chores befindet sich ein Sakramentshäuschen aus dem 15. Jahrhundert. Dieses hat die Form einer Fiale (Abb. 74)<sup>117</sup>.

---

<sup>115</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 166.

<sup>116</sup> Ebd., S. 168)

<sup>117</sup> Vgl. CHALUPECKÝ 2004, S. 10ff.

## **4.3.2. Die Marienkirche in Spišská Nová Ves (Zipser Neudorf)**

### **4.3.2.1. Ortsgeschichte**

Erste Siedlungsspuren in der Umgebung von Spišská Nová Ves sind auf das frühe Mittelalter zurückzuführen. Die Neugründung einer Stadt erfolgte durch Siedler aus dem deutschsprachigen Raum, nachdem die Mongolen über das Gebiet der heutigen Slowakei hergefallen waren<sup>118</sup>. Im Verlauf des Mittelalters gewann Spišská Nová Ves immer mehr an Bedeutung in der Region Spiš. Die Stadt wurde Teil des Zipser Städtebundes und eine wichtige Marktstadt. Im Jahr 1380 erhielt Spišská Nová Ves die Rechte einer Bergstadt. Es durften Wochenmärkte ausgerichtet werden. 1410 wurde die Stadt von allen Mautzahlungen befreit. In den Jahren 1774-86 lag hier sogar der Verwaltungssitz der Zipser Städte. Bis ins 19. Jahrhundert blieb der Bergbau eine der Haupteinnahmequellen der Stadt<sup>119</sup>.

Die erste schriftliche Erwähnung der Stadt als „Nova Villa“ stammt aus dem Jahr 1268 aus einer Urkunde des Graner Erzbischofs Philip<sup>120</sup>. Heute ist Spišská Nová Ves Bezirkshauptstadt der Region Spiš.

### **4.3.2.2. Baugeschichte**

Ein erster gotischer Bau wurde bereits im 13. Jahrhundert errichtet<sup>121</sup>. Mit dem Bau der heutigen Kirche wurde in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts begonnen (Abb. 75). 1395 wurde eine Michaelskapelle angefügt. Ein Feuer im Jahre 1435 zerstörte Teile der Kirche und machte Umbauarbeiten notwendig. Das Gewölbe entstand im Zuge des Umbaus und wird 1445 datiert<sup>122</sup>. Im 18. Jahrhundert kam es zu kleineren Umbauten. 1892/93 wurde die Kirche im Sinne der Neugotik wiederum umgestaltet. Aus dieser Zeit stammt der Turmaufsatz. Bei Restaurierungsarbeiten in den Jahren 1954-58 wurde versucht den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen<sup>123</sup>.

---

<sup>118</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 114. Aus dem Jahre 1282 stammt die Ortsbezeichnung „Helyszásza“, die beweisen soll, dass Spišská Nová Ves nach deutschem Recht von einem gewissen Elias aus Hrhov gegründet wurde.

<sup>119</sup> Vgl. BOBÁK/BOBÁKOVÁ 2008, S. 230.

<sup>120</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 114.

<sup>121</sup> Ebd., S. 115.

<sup>122</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 400.

<sup>123</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 115.

### **4.3.2.3. Baubeschreibung**

#### **4.3.2.3.1. Der Außenbau**

Die Westfassade wird durch den Kirchturm dominiert, der mit seinen 87 Metern der höchste in der Slowakei ist<sup>124</sup>. Von weiten ist der Kirchturm gut sichtbar (Abb. 76). Horizontal wird der Turm durch Gesimsbänder in Geschosse unterteilt. Auf dem massiven Unterbau befindet sich der neugotische Turmaufsatz auf achteckigem Grundriss. In diesem ist ein Uhrwerk. An den Ecken befinden sich Baldachine, unter denen Statuen der vier Evangelisten stehen<sup>125</sup>. Ein einfaches Trichterportal führt in eine Turmvorhalle. Die Turmmauer ist schmucklos gehalten. Sie weist nur wenig Gliederung und Öffnungen auf. Fialen, Baldachine und Blendmaßwerk schmücken den Turmaufsatz. Nach oben hin verjüngt sich der Turm. Schräg gestellte Strebepfeiler verstärken diesen Eindruck.

Die Nebenfassaden sind nur wenig gegliedert. Schmucklose Strebepfeiler betonen die Vertikale. Schmale Spitzbogenfenster öffnen die Wand. Das pseudobasilikale Schema wird durch die Dächer der Seitenschiffe sichtbar, die direkt unterhalb des Mittelschiffdachs ansetzen (Abb. 77 und 78).

Im Gegensatz zu den schmucklos gehaltenen Fassaden steht das Südportal, das besonders auffallend ist. Es wird um 1390 datiert. Das Spitzbogenportal hat ein Gewände mit zwei Nischen, in denen sich einst Heiligenfiguren befunden haben. Gerahmt wird das Portal durch Fialen. Im Bogenfeld befindet sich ein Relief mit der Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit und eines Engelpaares<sup>126</sup>. Der Giebel endet in einer Kreuzblume. Über dem Portal befindet sich eine Fensterrose (Abb. 79).

#### **4.3.2.3.2. Der Innenraum**

Das in die Länge gezogene Langhaus erstreckt sich über drei Schiffe. Das Mittelschiff ist dominierend. Es ist doppelt so breit wie ein Seitenschiff und umfasst vier Joche. Der quadratische Chor schließt an das Mittelschiff des Langhauses an und endet mit einem 5/8-Schluss (Abb. 80). Im westlichen Joch befindet sich eine Orgelempore (Abb. 83).

Der Aufriss zeigt ein pseudobasilikales Schema (Abb. 81). Das Mittelschiff ist leicht erhöht. Das Gewölbe wird von achteckigen Pfeilern, die keine Kapitell- und Kämpferzone aufweisen, getragen.

---

<sup>124</sup> Vgl. BOBÁK/BOBÁKOVÁ 2008, S. 236.

<sup>125</sup> Ebd., S. 238.

<sup>126</sup> Ebd., S. 238.

Konsolen mit figurierten Motiven bereiten die Gewölberippen vor. Die Rippen des Kreuzrippengewölbes weisen ein Birnstabprofil mit floraler Verzierung auf. Über dem Chor erhebt sich ein prächtiges Sternrippengewölbe (Abb. 84)<sup>127</sup>.

#### **4.3.2.3.3. Die Ausstattung**

Von der gotischen Ausstattung haben sich einige Holzplastiken erhalten. Darunter eine Kalvarienberggruppe von Meister Paul aus Levoča und eine Schmerzensmann darstellung von Meister Mikuláš von 1490/1500 erhalten (Abb. 85 und 86)<sup>128</sup>.

---

<sup>127</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 146.

<sup>128</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 400.

### **4.3.3. Die Zápoľskýkapelle in Spišský Štvrtok (Donnersmarck)**

#### **4.3.3.1. Ortsgeschichte**

Erste Siedlungsspuren stammen aus der Jungsteinzeit und der älteren Bronzezeit. Die erste Stadtgründung erfolgte in der Zeit der Mongoleneinfälle durch deutsche Siedler. Eine größere Bedeutung erlangte Spišský Štvrtok im 14. und 15. Jahrhundert, als die Gemeinde zur Bruderschaft der 24 Zipser Städte gehörte<sup>129</sup>. Seine Bedeutung verlor Spišský Štvrtok, als es 1465 unter die Herrschaft der Zipser Burg kam. Eine Slowakisierung der Bevölkerung erfolgte im Laufe des 17. Jahrhunderts, nachdem die Gemeinde zuerst überwiegend von Deutschen besiedelt war. Bis 1774 war hier der Sitz der Zipser Kammer<sup>130</sup>.

Erstmals erwähnt wird der Ort als Villa Sancti Ladislau im Jahre 1263<sup>131</sup>. Daneben wurde auch seit 1294 die Bezeichnung Quintoforum verwendet. Erst ab 1310 war die Gemeinde auch unter dem slawischen Namen Stwartok bekannt<sup>132</sup>. 1502 findet sich zum ersten Mal die deutsche Bezeichnung Donners Marckt. Der slowakische Name Stwertek ist seit 1773 als sicher belegt. Den heutigen Namen Spišský Štvrtok trägt die Gemeinde seit 1927. Aus Spišský Štvrtok stammt das Adelsgeschlecht Henckel von Donnersmarck<sup>133</sup>.

#### **4.3.3.2. Baugeschichte**

Die einschiffige gotische Kirche des heiligen Ladislaus<sup>134</sup> wurde 1263 erbaut (Abb. 87). 1693 und 1747 wurde der Innenraum im barocken Stil umgestaltet<sup>135</sup>. Die an der Südseite der Kirche liegende zweigeschossige Grabkapelle wurde von Štefan oder Imrich Zápoľský 1473 in Auftrag gegeben (Abb. 88)<sup>136</sup>. Der Innenraum der Kapelle wurde in den Jahren 1899-1901 im Sinne der Neugotik umgestaltet<sup>137</sup>.

---

<sup>129</sup> Spišský Štvrtok gehörte zu den 11 nicht an Polen verpfändeten Zipser Städten. Vgl. Kapitel 3.1. Die Geschichte der Slowakei im 14. und 15. Jahrhundert.

<sup>130</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 101.

<sup>131</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 90.

<sup>132</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 120.

<sup>133</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 101.

<sup>134</sup> Ursprünglich war diese Kirche die Klosterkirche eines Minoritenklosters gewesen.

<sup>135</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1969, S. 180.

<sup>136</sup> Interessant ist der Hinweis auf ein Löwenwappen im Gewölbe der Oberkapelle, das Georg Thurzov gehört, der bereits 1458 verstorben war. Dieser hatte den heute erhaltenen Marienaltar gestiftet. Böker wirft die Frage auf, ob überhaupt die Familie Zápoľský diese Kapelle gestiftet hat und es Thurzov gewesen war. Vgl. BÖKER 2005, S. 110ff.

<sup>137</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 91 und HOOTZ 1979, S. 402.

### **4.3.3.3. Frage der Zuschreibung des Entwurfes**

Interessant ist hier die Zuordnung dieses Kapellenbaues, der lange Zeit dem Wiener Dombaumeister Hans Puchsbaum zugeschrieben wurde<sup>138</sup>. Heute wird der Kapellenentwurf dem Werk von Laurenz Spenning zugeschrieben, Puchsbaums Nachfolger im Dombaumeisteramt von St. Stephan in Wien. Zeitlich lässt sich die Zápoľskýkapelle viel eher in das Werk Spennings einordnen, da sie in die 1470er Jahre datiert wird und es unwahrscheinlich ist, dass Puchsbaum die Pläne mehr als 20 Jahre früher angefertigt hat<sup>139</sup>.

Einen wertvollen Hinweis geben die Planrisse der Wiener Dombauhütte. Darunter haben sich einige Pläne erhalten, die die Zápoľskýkapelle in Spišský Štvrtok (Abb. 196, 197 und 198) darstellen. Diese Pläne weisen eine spezifische Handschrift auf, die sich auch in anderen Planrissen aus der Wiener Dombauhütte findet. Interessant ist ein Vergleich mit einem Entwurf, der eine nicht näher definierte Kapelle darstellt (Abb. 195). Diese Kapelle weist die gleichen Dimensionen, wie die Zápoľskýkapelle auf. Dieselben Elemente, wie Arkaden und Balustraden, finden sich auch in dem Entwurf für die Wiener Rathauskapelle (Abb. 195). Eine Autorschaft Spennings ist wahrscheinlich, auch gerade deswegen weil er 23 Jahre lang Dombaumeister gewesen war und Puchsbaum nur 8 Jahre. Ein großer Teil der Wiener Planrisse kann heute Laurenz Spenning zugeordnet werden. Auffallende Motive in diesen Planrissen sind versetzte Fialenpaare und abgetreppte Strebepfeiler (Abb. 197 und 198). Eine Zuschreibung an Spenning ist dadurch noch wahrscheinlicher, da er möglicherweise aus Dresden stammte<sup>140</sup>.

### **4.3.3.4. Baubeschreibung**

Die Kapelle zählt zum Typus der zweigeschossigen Grabkapellen. Die Unterkapelle war als eigentliche Krypta gedacht. Die Oberkapelle wurde zum Beten für die Verstorbenen genutzt<sup>141</sup>.

---

<sup>138</sup> Bei meiner Recherche fiel mir besonders auf, dass vor allem slowakische Autoren diese Meinung vertraten und vertreten.

<sup>139</sup> Interessant ist auch ein Verweis von Böker, dass sich auf einer Papierkopie des Risses 17.022 ein Wasserzeichen befindet, das dem Wappen im Schlussstein der Apsis ähnelt. Eine Datierung um 1460 wurde damit verbunden. Vgl. BÖKER 2007, S. 183.

<sup>140</sup> Vgl. BÖKER 2005, S. 32f, 90ff und 110ff. Böker verweist auf ähnliche Bauformen in der gotischen Architektur dieser Region.

<sup>141</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 168f. Ein interessanter Vergleich lässt sich hier auch mit französischen Palastkapellen herstellen. Als bekanntestes Beispiel wohl die Saint-Chapelle in Paris von 1244/48. Allerdings stellt sich mir die Frage, inwieweit dieser Bau mit der Zápoľskýkapelle zu vergleichen ist. Weitere Gedanken dazu siehe Kapitel 6.5.7.

#### **4.3.3.4.1. Die Oberkapelle**

##### **4.3.3.4.1.1. Der Außenbau**

Horizontal wird die Fassade durch Gesimsbänder unterteilt. Vertikal erfolgt eine Gliederung durch Strebepfeiler. Feingliedrige Pilaster und schlanke Fialen betonen die Vertikalität und stehen im Gegensatz zu dem massiven Äußeren der Ladislauskirche. Lanzettfenster mit feingliedrigem Maßwerk lösen die Wand fast vollständig auf und lassen sie nicht so massiv wirken (Abb. 89 und 90).

##### **4.3.3.4.1.2. Der Innenraum**

Der einschiffige Kapellenraum erstreckt sich über drei Joche und schließt mit einem 5/8-Schluss (Abb. 92). Dienste mit Rundstab- und Birnstabprofil bereiten das Parallelrippengewölbe vor (Abb. 94). Kelchförmige Kapitelle trennen die Gewölbezone von der Wandzone. Dominierend sind die hohen Maßwerkfenster, die die Wandfelder fast zur Gänze ausfüllen. An der Westseite befindet sich eine Empore mit einem hängenden Gewölbe (Abb. 93)<sup>142</sup>.

In die Kapelle führt eine kleine Toröffnung, die früher das ursprüngliche Eingangsportal der Kirche gewesen war<sup>143</sup>.

##### **4.3.3.4.1.3. Die Ausstattung**

Das Innere ist sehr farbenprächtig gestaltet. Der Kapellenraum hat heute aber eher den Charakter des 19. Jahrhunderts. Der neugotische Mariaentschlafungsaltar enthält ein Altarbild von 1450, das dem Meister des Tucheraltars in der Nürnberger Frauenkirche zugeschrieben wird (Abb. 95)<sup>144</sup>.

---

<sup>142</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 170f.

<sup>143</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 125.

<sup>144</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 102.

#### **4.3.3.4.2. Die Unterkapelle**

##### **4.3.3.4.2.1. Der Außenbau**

An der Außenfassade lassen sich die Doppelgeschosse der Kapelle gut erkennen. Ein Sockelgeschoss trennt die beiden Geschosse der Kapelle voneinander ab (Abb. 91). Die Strebepfeiler sind im unteren Bereich nicht mit Fialen verziert. Schmale, tiefeingeschnittene Spitzbogenfenster beleuchten das Innere der unteren Kapelle. Blendmaßwerk ziert die Fenster (Abb. 89)<sup>145</sup>.

##### **4.3.3.4.2.2. Der Innenraum**

Über eine Wendeltreppe erreicht man die untere Kapelle, die die gleichen Ausmaße wie die obere Kapelle aufweist (Abb. 96 und 97). Der Raum hat eine geringere Höhe. Er hat die Funktion einer Krypta. Das Netzrippengewölbe wird von kapitellosen Wanddiensten mit Birnstabprofil vorbereitet (Abb. 98)<sup>146</sup>.

##### **4.3.3.4.2.3. Die Ausstattung**

In der Unterkapelle befindet sich eine Pieta aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhundert, die als Altar verwendet wird (Abb. 98)<sup>147</sup>.

---

<sup>145</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 169.

<sup>146</sup> Ebd., S. 170.

<sup>147</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 102.

#### **4.3.4. Der Umbau der Martinskirche und die Zápoľskýkapelle in Spišská Kapitula (Zipser Kapitel)**

##### **4.3.4.1. Ortsgeschichte**

Unweit der Zipser Burg<sup>148</sup> und der Gemeinde Spišské Podhradie liegt Spišská Kapitula, an einem Abhang des Martinberges (Abb. 99). Strategisch sind die Burg und die kleine „Kirchenstadt“ äußerst gut gelegen.

Bereits im 11. Jahrhundert hatte an dieser Stelle ein Benediktinerkloster gestanden. Im Jahr 1198 wurde Spišská Kapitula weitgehend unabhängig, als hier eine Propstei eingerichtet wurde. Die Propstei war der Graner Erzdiözese unterstellt. Sie hatte allerdings das Recht zur Priesterwahl. Das Kapitel hatte ähnliche Funktionen wie Bistums, da von hier die deutschsprachigen Pfarrgemeinden der gesamten Spiš und ein Teil der Region Šariš geleitet wurden. Die Kanoniker, die hier lebten und somit auch das Kapitel bildeten, hatten auch die Funktion von Beratern. Ursprünglich gab es sechs Kanoniker. Später waren es zwei<sup>149</sup>. Der erste namentlich bekannte Probst Adolf von Meranien erhielt 1209 die Grundstücksrechte über Spišská Kapitula aus der Hand des ungarischen Königs Andreas II.<sup>150</sup>. Im Jahr 1465 kam die Zipser Burg in den Besitz des Pfalzgrafen Imrich Zápoľský, der aus dem ungarischen Hochadel stammte. Eine größere Bedeutung erlangte Spišská Kapitula im Jahre 1776, als es zum Bistum erhoben wurde<sup>151</sup>. 1848 wurde das Kapitel in die Gemeinde Spišské Podhradie eingegliedert<sup>152</sup>. Große Bedeutung hatte und hat das Kapitel auch auf dem Gebiet der Ausbildung von neuen Geistlichen. Im 18. Jahrhundert entstand hier ein Priesterseminar<sup>153</sup>.

Die große Bedeutung von Spišská Kapitula während des Mittelalters und bis weit in die Neuzeit kann man auch heute noch erahnen. Seit 1993 ist das Kapitel eingetragen in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes<sup>154</sup>.

---

<sup>148</sup> Die Zipser Burg war ein wichtiges Verwaltungszentrum seit dem 13. Jahrhundert. Sie konnte niemals eingenommen werden. Vgl. BOBÁK/BOBÁKOVÁ 2008, S. 32.

<sup>149</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1969, R-Ž, S. 165.

<sup>150</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 108.

<sup>151</sup> Vgl. CHALUPECKÝ 2002, S. 22.

<sup>152</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 185.

<sup>153</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1969, R-Ž, S. 165.

<sup>154</sup> Vgl. CHALUPECKÝ 2002, S. 22.

#### **4.3.4.2. Baugeschichte**

Im 10. Jahrhundert befand sich an der Stelle der heutigen Kirche ein Benediktinerkloster. Eine Pfarrkirche aus dem Jahr 1209 wird erwähnt<sup>155</sup>. 1245-73 wurde die heutige Martinskirche erbaut (Abb. 99). 1382 kam eine Kapelle hinzu. Nach Zerstörungen durch die Hussiten in den Jahren 1433, 1443 und 1447 war ein Umbau notwendig geworden. Der Umbau wurde in den Jahren 1462-80 vollzogen. Im Zuge des Umbaus wurde der Chor neu errichtet und das Mittelschiff des Langhauses erhöht. Eine Barockisierung in den Jahren 1777-79 veränderte den Gesamteindruck der Kirche. Während einer Regotisierung in den Jahren 1873-88 wurde das barocke Interieur wieder entfernt<sup>156</sup>.

Die an der Südseite der Martinskirche gelegene Grabkapelle<sup>157</sup> wurde in den Jahren 1488-93 erbaut. Štefan oder Imrich Zápoľský hatte sie in Auftrag gegeben. Seine ursprüngliche Grabkapelle in Spišský Štvrtok hatte er aufgegeben<sup>158</sup>.

#### **4.3.4.3. Baubeschreibung**

##### **4.3.4.3.1. Die Martinskirche**

##### **4.3.4.3.1.1. Der Außenbau**

Die Martinskirche hat eine Zweiturmfassade (Abb. 100). Vertikal teilt sich die Fassade in drei Zonen, die etwa die gleiche Breite umfassen. Gesimsbänder gliedern die Fassade in der Horizontale. Die massiven Kirchtürme haben einen quadratischen Grundriss. Bekrönt werden sie durch pyramidale Dächer. Biforenfenster öffnen die Wandfläche.

Der jüngste Teil ist der Chor, der nach außen hin massiv wirkt. Strebpfeiler und dreibahnige Lanzettfenster gliedern die Wand in der Horizontale (Abb. 101).

---

<sup>155</sup> Da es keine Spuren von diesem Bau gibt, wird angenommen, dass es sich um einen Holzbau gehandelt hat. Vgl. SCHÜRER/WIESE 1939, S. 121.

<sup>156</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 400

<sup>157</sup> Vorher hatte sich an dieser Stelle eine frühgotische Kapelle Corporis Christi befunden. Vgl. BELLAN 2009, S. 113.

<sup>158</sup> Vgl. CHALUPECKÝ 2002, S. 23. Die Familie Zápoľský waren die Herren über die nahe gelegene Zipser Burg. Štefan Zápoľský wollte die Grabkapelle wahrscheinlich in der Nähe des Stammsitzes haben.

#### **4.3.4.3.1.2. Der Innenraum**

Im Grundriss lassen sich gut die verschiedenen Bauphasen ablesen (Abb. 104). Im Westen befindet sich der älteste Teil, eine dreischiffige Vorhalle, die sich über zwei Joche erstreckt. Daran schließt direkt das dreischiffige Langhaus an, das sich ebenfalls über zwei Joche erstreckt<sup>159</sup>. Die Schiffe haben die gleiche Breite. Die Joche sind annähernd quadratisch. Im Osten schließt ein zweijochiger Chor mit 5/8-Schluss an.

Der Aufriss zeigt ein basilikales Schema. Das Gewölbe ruht auf Bündelpfeilern. Es haben sich hier noch romanische Kapitelle erhalten, die die ursprüngliche Höhe des Gewölbes anzeigen (Abb. 105). Das Gewölbe hat in den älteren Teilen noch die Form eines Kreuzrippengewölbes. Im Chor und im Langhaus finden wir Parallelrippen- und Sternrippengewölbe (Abb. 104, 107 und 108).

#### **4.3.4.3.1.3. Die Ausstattung**

Von der ursprünglichen Einrichtung hat sich nur wenig erhalten<sup>160</sup>. Aus gotischer Zeit haben sich fünf Altäre vom Ende des 15. Jahrhunderts erhalten (Abb. 106). Daneben hat sich eine Malerei von 1317 mit der Darstellung der Krönung von König Karl Robert erhalten. Aus dem 13. Jahrhundert stammt die Steinplastik eines Löwen, der sogenannte „Leo Albus“<sup>161</sup>.

#### **4.3.4.3.2. Die Zápoľskýkapelle**

##### **4.3.4.3.2.1. Der Außenbau**

Die Fassade der Kapelle ist sehr regelmäßig gestaltet (Abb. 102). Ihre Formen schließen an die Zápoľskýkapelle in Spišský Štvrtok an, allerdings in veränderter und vereinfachter Form. Horizontal teilt ein Gesimsband die Fassade in zwei Zonen. Die untere Sockelzone weist keinerlei weitere Gliederung oder Verzierung auf. Ein steiles Giebeldach schließt die Kapelle nach oben hin ab. Vertikal wird die Fassade durch Strebepfeiler gegliedert. Lisenen und eine Verjüngung nach oben schaffen eine gewisse Dynamik (Abb. 103). Fialen zieren die Strebepfeiler. Dreiteilige Lanzettfenster mit Fischblasenmaßwerk füllen die Wandfelder fast zur Gänze aus.

<sup>159</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1939, S. 121.

<sup>160</sup> Die meisten Altäre und Skulpturen befinden sich heute in Museen in Košice, Levoča und Budapest.

<sup>161</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 400.

#### **4.3.4.3.2.2. Der Innenraum**

Die einschiffige Kapelle erstreckt sich über vier Joche und hat einen 5/8-Schluss (Abb. 104).

Zur Kirche hin öffnet sich die Kapelle durch hohe Arkaden (Abb. 108). Eine einheitliche Raumwirkung mit der Kirche wird damit erzeugt. Das Innere der Kirche und der Kapelle wirken dadurch sehr hell. Kapitellose Dienste bereiten das Parallelrippengewölbe vor (Abb. 109).

#### **4.3.4.3.2.3. Die Ausstattung**

Der um 1490 datierte Marienaltar ist der einzig vollständig erhaltene gotische Altar in der gesamten Martinskirche. Des Weiteren befinden sich in der Kapelle zwei Grabsteine. Der ältere gehört Imrich Zápoľský und ist 1487 datiert und der jüngere gehört Štefan Zápoľský und ist 1499 datiert. Sie stammen vom sogenannten Meister der Palatinengräbmäler (Abb. 110)<sup>162</sup>.

---

<sup>162</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 400.

## **4.4. Von der Region Šariš bis zur „ostslowakischen“ Hauptstadt**

### **4.4.1. Die Ägidiuskirche in Bardejov (Bartfeld)**

#### **4.4.1.1. Ortsgeschichte**

Die erste schriftliche Erwähnung der Stadt Bardejov stammt aus der sogenannten Ipatjewchronik. In dieser Schrift werden die Feldzüge polnisch-galizischer Truppen detailliert beschrieben. Diese zogen im Laufe des 13. Jahrhunderts durch das Gebiet der heutigen Nord- und Nordostslowakei. In einer Urkunde wird die Stadt 1241 als Bardeujev erwähnt. 1321 taucht die Bezeichnung Bartfolua auf<sup>163</sup>.

Möglicherweise wurde die Stadt im Zusammenhang mit der Gründung eines Zisterzienserklosters gegründet. Die erste schriftliche Erwähnung einer Klosterkirche stammt aus dem Jahr 1247, als diese Kirche Zisterzienserbrüdern aus Polen gehört hatte. In einer Urkunde von König Bela IV. wird das erwähnt. Die Existenz einer Pfarre ist in einer Urkunde von 1320 belegt, als König Karl Robert das Privileg zum Bestehen einer Pfarre bestätigte<sup>164</sup>. Bardejov stand lange im Interesse der ungarischen Krone, bis die Stadt 1376 zur königlichen Freistadt erhoben wurde. 1402 wurde das Stapelrecht erteilt. 1412 wurde Bardejov von König Sigismund an Polen verpfändet. Aus dieser Abhängigkeit konnte sich die Stadt erst im 16. Jahrhundert befreien, als sie dem Städtebund der Pentapolitana beitrug<sup>165</sup>. Eine wirtschaftliche Blüte erlebte Bardejov im 15. Jahrhundert. Neben Bratislava und Košice zählte Bardejov zu den wichtigen Städten Oberungarns. Zahlreiche Zünfte waren in der Stadt vertreten. Besonders berühmt war Bardejov für seine Leinenerzeugung. Ein wichtiger Handelspartner war Polen. Im Laufe des 16. und des 17. Jahrhunderts verlor die Stadt allerdings an Bedeutung. Nach wirtschaftlicher Not fanden die Reformationen von Martin Luther in Bardejov zahlreiche Anhänger. 1539 war die Pfarrkirche des heiligen Ägidius in die Hände der Protestanten übergegangen. Die Rettung des Kircheninventars gegenüber radikalen Protestanten gelang durch die zahlreichen Anhänger der gemäßigten Protestantenbewegung. 1711 wurde die Kirche wieder endgültig den Katholiken übertragen. Zahlreiche Brände und Pestepidemien zerstörten Teile der Stadt und dezimierten die Bevölkerung. Als Handelsstadt jedoch konnte sich Bardejov bis ins 19. Jahrhundert hinein behaupten<sup>166</sup>.

Seit 1927 trägt die Stadt den slowakischen Ortsnamen Bardejov. Im Jahr 2001 wurde der historische Stadtkern zusammen mit der Ägidiuskirche, dem Rathaus und den Bürgerhäusern in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Die spätgotische Ägidiuskirche ist seit 1970 auch ein

---

<sup>163</sup> Vgl. LEIKERT 2007, S. 108.

<sup>164</sup> Vgl. BOŽOVÁ 1998, S. 7.

<sup>165</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 69.

<sup>166</sup> Vgl. BOŽOVÁ 1998, S. 11.

nationales Kulturdenkmal der Slowakei. Heute ist Bardejov Bezirkshauptstadt der nordöstlichen slowakischen Provinz Šariš<sup>167</sup>.

#### **4.4.1.2. Baugeschichte**

Mit dem Bau der Ägidiuskirche wurde 1415 begonnen (Abb. 111). 1448-58 wurde der Chor mit der Sakristei und der darüber befindlichen Katharinenkapelle errichtet. Diese Arbeiten verrichtete Meister Mikuláš. 1464 wurde der Chor durch Meister Štefan aus Košice eingewölbt. Die Einwölbung des Langhausmittelschiffes erfolgte durch den nachfolgenden Baumeister, Meister Urban. 1482-86 entstanden unter dessen Leitung auch die drei südlichen Kapellen, die Marienkapelle, die Elisabethkapelle und die Andreaskapelle, sowie der untere Teil des Turms. 1486/87 wurde der Turm von Meister Johannes Stemasek vollendet. Die Einrichtung der Kirche stammt größtenteils aus dieser Zeit<sup>168</sup>.

Nach Zerstörungen kam es in den nachfolgenden Jahrhunderten zu Veränderungen. Nach einem Brand in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Kirche regotisiert. Diese Arbeiten wurden 1878 von Emmerich Steindl begonnen. Bei einer neuerlichen Regotisierung in den Jahren 1886-99 wurde der eingestürzte Turm wiedererrichtet und sein gotischer Zustand wieder hergestellt<sup>169</sup>.

#### **4.4.1.3. Baubeschreibung**

##### **4.4.1.3.1. Der Außenbau**

Die heutige Westfassade war wahrscheinlich nie als Haupt- und Sichtfassade gedacht. Mit Maßwerk versehene Gesimsbänder trennen die Geschosse voneinander (Abb. 113). Ein Spitzbogenportal mit einem neugotischen Relief gliedert die Wand (Abb. 114). Das Relief stellt drei Engel mit dem Stadtwappen dar. Lanzettfenster und eine Rosette öffnen die Wand. Oben schließt die Fassade in einem Dreiecksgiebel ab. An der Südwestecke befindet sich der Kirchturm, der durch Gesimsbänder in mehrere Geschosse getrennt wird. Ein hölzerner Turmhelm mit Umgang schließt ihn nach oben ab (Abb. 111).

---

<sup>167</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 21.

<sup>168</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 359 und BOŽOVÁ 1998, S. 9f.

<sup>169</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 359f.

Die Nord- und die Chorfassade (Abb. 112) sind sehr einfach gestaltet. Massive Strebepfeiler und Spitzbogenfenster gliedern die Wand. Die Südfassade bildet heute die Schauseite der Kirche (Abb. 111). Das Seitenschiff hebt sich deutlich vom Mittelschiff ab, das basilikale Schema ist klar zu erkennen. Strebepfeiler und Spitzbogenfenster gliedern die Wand. Dem Seitenschiff vorgelagert ist eine Portalvorhalle mit dem Eingangsportal. An dessen Seiten befinden sich die Andreas- und die Marienkapelle. Die Andreaskapelle hat ein vierteiliges Lanzettfenster und schließt nach oben hin mit einer Balustrade ab. Die Marienkapelle nimmt das Fassadenschema des Chores auf. Die Vorhalle, mit der sich darüber befindlichen Elisabethkapelle, hebt sich deutlich hervor. Die Vorhalle öffnet sich nach außen durch eine doppelte Arkade (Abb. 115). Darüber befinden sich zwei Spitzbogenfenster und dazwischen eine Skulptur des heiligen Ägidius. Die Vorhalle wird durch ein Parallelrippengewölbe überwölbt. Das tiefe rundbogige Trichterportal wird an den Seiten von Fialen flankiert und ist oben mit Krabben verziert<sup>170</sup>.

#### **4.4.1.3.2. Der Innenraum**

Das dreischiffige Langhaus erstreckt sich über vier Joche. Im westlichen Joch befinden sich der Kirchturm und die Orgelempore. Der zwei Joche umfassende Chor schließt in einem 5/8-Schluss (Abb. 117). An der nördlichen Chorseite befindet sich eine Sakristei. An der Südseite befinden sich eine Portalvorhalle und seitliche Kapellen (Abb. 116).

Die Kirche zeigt ein basilikales Schema. In den Seitenschiffen haben wir ein Kreuzrippengewölbe (Abb. 119 und 120). Im Mittelschiff finden wir ein unregelmäßiges Netzrippengewölbe (Abb. 118). Über dem Chor (Abb. 121), der Sakristei, der Marienkapelle und der Andreaskapelle befindet sich ein Parallelrippengewölbe. Besonders schön ist das Kreuzrippengewölbe in der Elisabethkapelle und das sechsteilige Sternrippengewölbe in der Empore<sup>171</sup>.

#### **4.4.1.3.3. Die Ausstattung**

Aus gotischer Zeit haben sich 12 Flügelaltäre erhalten. Besonders herauszuheben ist der Christgeburtstaltar von Meister Štefan Tarner, der um 1480/90 datiert wird. Ebenfalls von Meister Štefan stammt das 1464/65 geschaffene Sakramentshäuschen, das in der Form einer Fiale gestaltet ist

---

<sup>170</sup> Vgl. BOŽOVÁ 1998, S. 21ff.

<sup>171</sup> Ebd., S. 26f.

(Abb. 122)<sup>172</sup>. Vor 1918 gelangten einige Einrichtungsgegenstände der Ägidiuskirche in ungarische Museen. Darunter eine gotische Kirchenbank aus dem Jahr 1483, die sich heute im ungarischen Volksmuseum befindet<sup>173</sup>. Bemerkenswert ist auch eine Kreuzigungsgruppe, die dem Umkreis von Veit Stoß zugeschrieben wird. Sie befindet sich im Bereich des Triumphbogens (Abb. 121)<sup>174</sup>.

---

<sup>172</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 360.

<sup>173</sup> Vgl. BOŽOVÁ 1998, S. 18f.

<sup>174</sup> Vgl. FRICKÝ 1965, S. 58.

## **4.4.2. Der Elisabethdom und die Michaelskapelle in Košice (Kaschau)**

### **4.4.2.1. Ortsgeschichte**

Die Stadt Košice liegt in einem Tal, dem es seinen Namen verlieh, an den Ufern des Hornád. Umgeben wird die Stadt durch die Ausläufer der Slovenské rudohorie und der Slanské vrchy<sup>175</sup>.

Erste Siedlungsspuren stammen bereits aus der Jungsteinzeit. Im 13. Jahrhundert war Košice ein wichtiger Handelsplatz, als zahlreiche deutsche Siedler in die Stadt kamen. 1230 wurde Košice als erstmals schriftlich erwähnt. Eine Kirche der heiligen Elisabeth hat bereits 1283 bestanden<sup>176</sup>. 1342 wurde es zur königlichen Freistadt ernannt. Neben Buda war Košice in dieser Zeit die wichtigste Stadt Ungarns<sup>177</sup>. Im 14. Jahrhundert erhielt die Stadt auch das Stapel- und das Münzrecht. In dieser Zeit entstanden auch die Befestigungsanlagen der Stadt. Im 15. Jahrhundert kam Košice in die Gewalt des Oligarchen Johann Giskra und im 16. Jahrhundert war die Stadt in die Streitigkeiten zwischen den Habsburgern und dem ungarischen König Johann Zápolya (Zápoľský) verwickelt. In dieser Zeit wurden Teile der Stadt zerstört. Brände in den Jahren 1556 und 1602 zerstörten ebenfalls Teile der Stadt. Im 17. und 18. Jahrhundert war Košice ein Zentrum der antihabsburgischen Aufstände und Residenz des Fürsten Franz II. Rákóczi. Im 20. Jahrhundert war die Stadt öfters provisorischer Regierungssitz. 1945 wurde hier das sogenannte „Kaschauer Programm“ unterzeichnet. Košice war und ist bis heute ein wichtiger Industrieort an einer alten Handelsstraße. Wichtige Straßen kreuzen sich hier und führen weiter in den Osten. Die Stadt hat eine bekannte Universität und eine technische Hochschule<sup>178</sup>. Seit 1804 ist Košice ein Bistum. 1995 wurde die Stadt zum Erzbistum erhoben<sup>179</sup>.

Erstmals schriftlich erwähnt wurde Košice im Jahre 1230 als Villa Cassa. Seit 1441 taucht auch der aus dem deutschen abgeleitete slowakische Name der Stadt auf. Der Name der Stadt ist schon länger als Cassovia bekannt<sup>180</sup>. Bereits seit 1281 war die heilige Elisabeth die Schutzpatronin der Stadt<sup>181</sup>.

---

<sup>175</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 56.

<sup>176</sup> Vgl. NYÁRI 1896, S. 6.

<sup>177</sup> Vgl. ČECH 1983, S. 54.

<sup>178</sup> Vgl. LEIKERT 2007, S. 102ff.

<sup>179</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 166.

<sup>180</sup> Vgl. LEIKERT 2007, S. 102.

<sup>181</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 56.

## **4.4.2.2. Der Elisabethdom**

### **4.4.2.2.1. Baugeschichte**

Ursprünglich hatte sich an Stelle des spätgotischen Elisabethdoms eine romanische Kirche befunden, die bereits in den Jahren 1250-70 gotisch umgebaut worden war. Nach einem Brand im Jahr 1378 wurden 1380-85 notdürftige Renovierungsarbeiten vorgenommen<sup>182</sup>. Bis schließlich nur einige Jahre später mit dem Neubau begonnen wurde (Abb. 123). Der Bau der heutigen Kirche lässt sich in vier Phasen gliedern<sup>183</sup>.

In der ersten Bauphase (1390-1420) wurden die Außenmauern um den älteren Kirchenbau herum gebaut. Unter Meister Peter entstanden die Umfassungsmauern und die Türme bis zur Gesimshöhe.

In der zweiten Bauphase (1420-45) kam es zu einigen Veränderungen gegenüber den ursprünglichen Plänen. Ein Großteil des heutigen Baus entstand in dieser Zeit. Darunter das Langhaus und das Querhaus. Um 1440 wurden die zwei südlichen Kapellen und die südliche Portalvorhalle errichtet. Die Königsempore entstand und 1462 wurden die Wendeltreppe und die restlichen Portale hinzugefügt.

In der dritten Bauphase (1464-90) vollendete Meister Štefan den Südturm und die Seitenkapellen. 1477 entstand sein Sakramentshäuschen.

In der vierten Bauphase (1496/97) besserte Meister Nikolaus Krompholz aus Nisa bereits einige beschädigte Teile aus, die bei einer größeren Beschädigung im Jahr 1491 entstanden waren. Der Chor wurde 1504-08 errichtet.

Vermehrte Schäden, vor allem nach einem Erdbeben im Jahr 1834 und ein Orkan im Jahr 1875 hatten Restaurierungsarbeiten notwendig gemacht. 1877-96 wurden bei Restaurierungsarbeiten einige Statuen und plastische Elemente ausgetauscht. Dabei wurden allerdings auch die Reste gotischer Wandmalerei, mit den Darstellungen des Jüngsten Gerichts und der Auferstehung Christi freigelegt<sup>184</sup>.

---

<sup>182</sup> Interessant ist ein Schreiben von Papst Bonifaz IX., in dem er den Wunsch zum Umbau, beziehungsweise zum Neubau eines Domes äußerte. Vgl. MENCL 1943, S. 116.

<sup>183</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 383.

<sup>184</sup> Ebd., S. 383.

#### **4.4.2.2. Baubeschreibung**

##### **4.4.2.2.2.1. Der Außenbau**

Die Fassaden des Elisabethdoms werden vertikal durch abgetreppte Strebepfeiler und Lanzettfenster gegliedert. Gesimsbänder trennen in der Horizontalen die Fensterzone von der Sockelzone ab (Abb. 125 und 126). Der Elisabethdom stellt unter den slowakischen Sakralbauten der Spätgotik eine Besonderheit dar. Die Fassade weist einige Schmuckelemente auf, wie Fialen, Maßwerkbalustraden und Maßwerkgiebel (Abb. 124 und 127).

An der eigentlichen Hauptfassade der Kirche befinden sich drei Portale. Das Hauptportal hat einen Eingang. Nach oben hin wird es durch eine sattelförmige Oberschwelle abgeschlossen. Dargestellt ist Christus im Garten Gethsemane im Relief. Darüber befindet sich eine Nische mit einem Wimperg. Hier finden wir eine Pietadarstellung und Engel mit dem Schweiß Tuch der heiligen Veronika (Abb. 131). Das Portal ist mit Maßwerk überzogen. An der Seite befinden sich Fialen. Die seitlichen Portale haben ein einfaches Gewände mit einem spitz zulaufenden Wimperg. Wenig Maßwerk ziert die Portale.

Das südliche Portal befindet sich in einer Vorhalle. Das Portal ist zweiteilig. An jeder Seite stehen Heiligenfiguren. Die Oberschwelle ist sattelförmig gestaltet. Darüber befinden sich dreieckige Ajourgiebel, die in einer Knospe enden. Spitzbogenförmige Schmuckfelder zieren die obere Zone. Nach außen hin ist die Vorhalle mit reichem Maßwerk und kleinen Fialen verziert (Abb. 129). Der Vorraum wird von einem Netzrippengewölbe, das in einem hängenden Schlussstein endet überspannt (Abb. 130). Nach außen hin öffnet sich die Vorhalle durch einen eselsrückenförmigen Bogen mit Blendmaßwerk. An der Seite befinden sich hohe Strebepfeiler mit Blendmaßwerk. Im unteren Bereich befinden sich noch weitere Heiligenfiguren.

Das Nordportal gilt als das künstlerisch wertvollste. Zwei Eingänge rahmen eine Marienfigur. In dem doppelten Gewände befinden sich weitere Heiligenfiguren. Über dem Portal befindet sich ein Tympanon, das in zwei Reliefebenen das Jüngste Gericht darstellt. Eine besondere Form sind die staffelartig abgetreppten Relieffelder, die Szenen aus dem Leben der heiligen Elisabeth und der Gottesmutter Maria darstellen, sowie zum Abschluss eine Kreuzigung. Fialen gliedern das Portal in der Vertikalen. Maßwerk in der Form von Zahnschnitten überzieht das gesamte Portal (Abb. 128).

#### **4.4.2.2.2. Der Innenraum**

Der Elisabethdom ist dreischiffig und umfasst sieben annähernd quadratische Joche (Abb. 132). Im vierten Joch befindet sich die Vierung mit dem Querhaus (Abb. 134). Im Osten schließt ein zweijochiger Chor an, der in einem 5/10-Schluss endet. An der Nordost- und der Südostecke befinden sich vier Radialkapellen. Nördlich des Chores wurde eine Sakristei angebaut. Weitere Kapellen befinden sich an der Südseite. Die zwei Kirchtürme stehen in der Nordwest- und der Südwestecke. Der ursprüngliche Plan des ersten Baumeisters Peter war wahrscheinlich sogar eine fünfschiffige Basilika ohne Querschiff gewesen.

Die Kirche weist ein basilikales Schema auf (Abb. 133). In den Seitenschiffjochen haben wir durchgehend ein einheitliches Kreuzrippengewölbe. Im Mittelschiff, im Querhaus, im Chor und in den Kapellen tauchen verschiedene Formen von Parallelrippen-, Sternrippen- und Netzrippengewölben auf. Auffallend ist, dass jedes Joch anders gestaltet ist (Abb. 135, 136 und 137). Das Gewölbe wird von Diensten mit Birnstabprofil vorbereitet. Bündelpfeiler tragen die Wände (Abb. 138).

#### **4.4.2.2.3. Die Ausstattung**

Der 11 Meter hohe Hauptaltar der heiligen Elisabeth wurde 1474-77 geschaffen. Zugeschrieben wird der Altar den Meistern Štefan und Alexander aus Košice. Dargestellt sind neben Szenen aus dem Leben der heiligen Elisabeth, christologische Szenen und das Marienleben (Abb. 140). Von Meister Štefan ist ein schönes Sakramentshäuschen von 1477 (Abb. 139)<sup>185</sup>.

#### **4.4.2.3. Die Michaelskapelle**

##### **4.4.2.3.1. Baugeschichte**

Die Michaelskapelle befindet sich südlich vom Elisabethdom (Abb. 141). Sie wurde Ende des 14. Jahrhunderts erbaut. Das Westportal stammt aus der Zeit um 1400. 1508 wurde an der Nordseite ein Seitenschiff hinzugefügt, das Anfang des 20. Jahrhunderts allerdings wieder abgerissen wurde<sup>186</sup>.

---

<sup>185</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 384.

<sup>186</sup> Ebd., S. 382.

Ursprünglich war die Kirche als Teil einer anderen Kirche geplant gewesen. Sie sollte als Friedhofskirche eines später aufgelassenen Friedhofs dienen<sup>187</sup>.

#### **4.4.2.3.2. Baubeschreibung**

##### **4.4.2.3.2.1. Der Außenbau**

Das Äußere der Michaelskapelle ist sehr einheitlich gestaltet. Eine vertikale Gliederung erfolgt durch Strebepfeiler und schmale zweiteilige Lanzettfenster. Eine horizontale Gliederung erfolgt durch ein Gesims unterhalb der Fensterzone (Abb. 142).

Die westliche Hauptfassade hat die Form einer offenen Archivolte, in der das trichterförmige Hauptportal mit Wimperg und Fialen eingliedert ist. Hier befindet sich die Darstellung des heiligen Michael mit der Waage<sup>188</sup>. Über dem Portal befindet sich eine Rosette. Der Turm ist in das Giebeldach eingebaut (Abb. 143).

##### **4.4.2.3.2.2. Der Innenraum**

Der Innenraum der Michaelskapelle ist einschiffig. Der Raum erstreckt sich über drei Joche und schließt mit einem 5/8-Schluss (Abb. 144). Der Saalraum hat einen einheitlichen Charakter (Abb. 145)

Über dem Raum spannt sich ein Kreuzrippengewölbe, das von Runddiensten vorbereitet wird. Dieses entwickelt sich vom Boden. Kapitelle trennen die Gewölbezone ab (Abb. 146)<sup>189</sup>.

##### **4.4.2.3.2.3. Die Ausstattung**

Im Inneren der Kapelle befindet sich ein spätgotisches Sakramentshäuschen. Weiters haben sich eine gotische Mensa und eine Wandmalerei mit der Darstellung des Erzengels Michael zwischen zwei Heiligen erhalten<sup>190</sup>.

---

<sup>187</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 62 und ČECH 1983, S. 61.

<sup>188</sup> Der heilige Erzengel Michael geleitete die Seelen der Verstorbenen in das Jenseits. Vgl. BELLAN 2009, S. 62.

<sup>189</sup> Vgl. MENCL 1943, S. 127f.

## **4.5. Die Region Gemer**

### **4.5.1. Die Mariähimmelfahrtskirche in Rožňava (Rosenau)**

#### **4.5.1.1. Ortsgeschichte**

Im Mittelalter war Rožňava mit den mittelslowakischen Bergbaustädten durch eine Handelsstraße verbunden (Abb. 147). Die strategische Wichtigkeit der Stadt belegt die Burg Krásna Hôrka, die noch heute die Landschaft dominiert. 1241 suchte hier der ungarische König Bela IV. Zuflucht vor den einfallenden Tartaren. Die Burg kam im Jahre 1318 in den Besitz der Adelsfamilie Bebek, die vom König Bela reich beschenkt wurden war. Diese Familie herrschte über 300 Jahre lang über die Burg. In der frühen Neuzeit kam Krásna Hôrka unter kaiserliche Verwaltung, bis sie schließlich fast 400 Jahre in Besitz der wohlhabenden Adelsfamilie Andrassy war<sup>191</sup>.

Rožňava wurde reich durch den Abbau von Gold, Silber und Kupfer. Der Bergbau bestimmte die Stadt während des gesamten Mittelalters. Ab dem 16. Jahrhundert verlor die Förderung von Metallen zusehends an Bedeutung. Zahlreiche Handwerke, darunter die Tuchweberei, brachten Rožňava erneuten Wohlstand. Als hier von Maria Theresia 1776 ein Bistum gegründet wurde, wurde die Stadt zu einem Zentrum des geistlichen Lebens in Oberungarn<sup>192</sup>.

Heute ist Rožňava Bezirkshauptstadt der Region Gemer und ein wichtiges Zentrum in der Südostslowakei. Die Mariähimmelfahrtskirche ist eine von drei Hauptkirchen der Stadt.

#### **4.5.1.2. Baugeschichte**

Mit dem ersten gotischen Kirchenbau wurde Ende des 13. Jahrhunderts begonnen. 1304 war dieser vollendet<sup>193</sup>. Während Kriegshandlungen in den Jahren 1458-68 wurde dieser Kirchenbau stark beschädigt. In den 1470er Jahren wurden notdürftige Ausbesserungsarbeiten durchgeführt. In den 1490er Jahren wurde der Kirchenbau jedoch wiedererrichtet und 1516 vollendet<sup>194</sup>.

1776-79 wurde die Kirche barockisiert und der frei stehende Kirchturm errichtet (Abb. 148). 1930 erfolgte eine umfassende Restaurierung der Kirche<sup>195</sup>.

---

<sup>190</sup> Vgl. ČECH 1983, S. 61f.

<sup>191</sup> Vgl. LEIKERT 2007, S. 134.

<sup>192</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 318.

<sup>193</sup> Ebd., S. 318.

<sup>194</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1969, R-Ž, S. 52.

<sup>195</sup> Ebd., S. 52.

### **4.5.1.3. Baubeschreibung**

#### **4.5.1.3.1. Der Außenbau**

Die Fassade wird durch massive Strebepfeiler und Spitzbogenfenster gegliedert (Abb. 150). Darauf dargestellt ist ein Vera Ikon. Fialen rahmen das Portal. Die Südfassade ist die Schauseite der Kirche (Abb. 149). An der südlichen Vorhalle befindet sich ein neugotisches Portal mit sattelförmigem Giebel und einem aufgeblendeten Wimperg (Abb. 151). Die Westfassade ist heute verbaut. Sie war wahrscheinlich nie als Hauptfassade gedacht. Kleine Anbauten, wie Kapellen und die Sakristei, werden nach außen hin durch vom Langhaus abgesetzte Dächer hervorgehoben.

Der barocke Kirchturm steht abseits des Kirchenbaus. Er ist der Kirche südöstlich vorgelagert und ist heute das Erkennungszeichen der Marienkirche von Rožňava (Abb. 148).

#### **4.5.1.3.2. Der Innenraum**

Der Grundriss zeigt eine zweischiffige Kirche. Das Langhaus erstreckt sich über vier Joche. Es hat ein breites Mittelschiff mit einem schmalen Seitenschiff im Norden. Im Osten schließt ein breiter Chor mit einem 5/8-Schluss an. Es umfasst die Breite des Mittelschiffes. An der Südseite befinden sich Kapellen (Abb. 152).

Die Kirche weist ein Hallenschema auf (Abb. 154). Arkaden öffnen sich zu den seitlichen Kapellen. Das Gewölbe wird durch achteckige Pfeiler mit Blattwerkkapitellen vorbereitet (Abb. 155). Die Gewölbeformen sind sehr vielfältig. Im Mittelschiff haben wir Sternrippengewölbe (Abb. 156). In vereinfachter Form tauchen diese Gewölbeformen unter der Westempore und im nördlichen Seitenschiff auf. Der Chor wird von einem Parallelrippengewölbe überdeckt. Die verschiedenen Gewölbeformationen werden Meister Ján aus Prešov zugeschrieben<sup>196</sup>.

#### **4.5.1.3.3. Die Ausstattung**

Der Charakter des Innenraumes wird vor allem durch das 19. Jahrhundert geprägt. Die gesamten Wände der Kirche sind mit kunstvollen Malereien versehen, die die Passion und ornamentale Muster

---

<sup>196</sup> Vgl. KRESÁNEK 2009, S. 470.

darstellen. In mehreren Etappen von 1836-62 entstand diese Malerei nach dem Vorbild der Altlerchenfelderkirche in Wien (Abb. 153 und 157)<sup>197</sup>.

Aus gotischer Zeit hat sich ein Tafelbild mit der Darstellung der Anna Selbtritt erhalten (Abb. 158). Dieses mit L.A. signierte Werk wird 1513 datiert und wird dem Umkreis des Meisters Paul aus Levoča zugeschrieben. Ebenfalls erhalten ist ein Sakramentshäuschen von 1507. Eine Inschrift schreibt dieses Werk einem Meister Peter aus Coloa<sup>198</sup> zu<sup>199</sup>.

---

<sup>197</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1969, R-Ž, S. 52f.

<sup>198</sup> Möglicherweise handelt es sich dabei um Köln.

<sup>199</sup> Ebd., S. 52f.

## **4.5.2. Die evangelische Kirche in Štítňik (Schittňich)**

### **4.5.2.1. Ortsgeschichte**

Die Gemeinde Štítňik liegt in der Nähe der Stadt Rožňava in der Region Gemer.

Eine erste schriftliche Erwähnung von Štítňik stammt aus dem Jahre 1243<sup>200</sup>, als es zu einem Besitzwechsel des Ortes kam. Die Stadt gelang in den Besitz der Adelsfamilie Bebek, deren Stammsitz die Burg Krásna Hôrka in der Nähe von Rožňava war. Eine größere Bedeutung erlangte Štítňik, als die Gemeinde von König Bela IV. der Adelsfamilie Ákos übertragen wurde. Später nahmen sie den Namen Štítňický an und gaben der Gemeinde ihren heutigen Namen<sup>201</sup>. Ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor war die Förderung und die Verarbeitung von Eisen. In einem Dokument von 1344 werden die Hammerwerke des Dietrich Bebek erwähnt. Bereits im Jahr 1320 hatte Štítňik das Maut- und das Marktrecht erhalten. König Karl Robert erhob die Gemeinde einige Jahre später zur Stadt<sup>202</sup>. 1417 erhielt die Stadt das Recht, jährlich drei Jahrmärkte abzuhalten<sup>203</sup>. Ende des Mittelalters war Štítňik eine der bevölkerungsreichsten Städte der Region. Im Laufe des 16. Jahrhunderts war die Stadt oft den Osmanen ausgeliefert. In dieser Zeit wurde die Kirche von den Protestanten übernommen, in deren Besitz sie bis heute geblieben ist<sup>204</sup>. Im 18. und 19. Jahrhundert war Štítňik ein wichtiges Zentrum der Eisen- und Papierproduktion<sup>205</sup>.

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts verlor die Stadt allerdings zunehmend an Bedeutung. Heute hat Štítňik eher den Charakter eines Dorfes. Die evangelische Kirche ist heute ein nationales Kulturdenkmal der Slowakei<sup>206</sup>.

### **4.5.2.2. Baugeschichte**

Ein erster Kirchenbau ist an dieser Stelle bereits 1243 erwähnt. Mit dem Bau der heutigen Kirche wurde 1335 begonnen. In mehreren Bauetappen kam es immer wieder zu Planänderungen. 1380 wurde der Chor angebaut. Im Jahr 1460 wurden die zwei Seitenschiffe und die östliche Sakristei angebaut. Im weiteren Bauverlauf wurde das Mittelschiff verlängert und der Fassade der wuchtige

---

<sup>200</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 116.

<sup>201</sup> Diese Familie ließ die heutige evangelische Kirche erbauen. Vgl. Ernő Marosi, Architektúra prvej polovice 15. storočia na Spiši a východnom Slovensku, S. 206-22, in: BURAN 2003, S. 209.

<sup>202</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 132.

<sup>203</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1969, R-Ž, S. 256.

<sup>204</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 349.

<sup>205</sup> Vgl. GÜNTHEROVÁ 1969, R-Ž, S. 256.

<sup>206</sup> Vgl. BELLAN 2009, S. 132.

Westturm vorgelagert. Das südliche Portal wurde zugemauert und ein neues Portal an der Südseite des Chores wurde durchgebrochen. Die Maßwerkfenster entstanden in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Im älteren Teil der Kirche wurde ein Netzrippengewölbe und im neueren Teil wurde ein Sterngewölbe von Meister Šimon im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts angebracht. Der Turm in seiner heutigen Form entstand im Jahr 1510. Verschiedene Restaurierungsarbeiten an der evangelischen Kirche erfolgten in den Jahren 1899-14<sup>207</sup>.

### **4.5.2.3. Baubeschreibung**

#### **4.5.2.3.1. Der Außenbau**

Die Westfassade wird vom massiven Kirchturm dominiert. Gesimsbänder gliedern den Turm in etwa gleich hohe Geschosse. Ein einfaches Spitzbogenportal führt in eine kleine Turmvorhalle. Die Wand des Turmes wird durch breite Spitzbogenfenster geöffnet. Eine hölzerne Galerie und ein Zwiebelhelm bilden den Abschluss (Abb. 160).

Die Nebenfassaden werden durch schmale schmucklose Strebepfeiler vertikal gegliedert. Sie reichen nicht ganz bis zur Traufe. Tief eingeschnittene Spitzbogenfenster mit Vierpassmaßwerk gliedern die Wandfelder (Abb. 161 und 162). Das Dach des Mittelschiffes ist etwas erhoben. Das basilikale Schema wird nach außen sichtbar, indem die Dächer der Seitenschiffe unterhalb der Traufe des Mittelschiffdachs ansetzen (Abb. 159). An der Südseite befanden sich noch die Reste eines zugemauerten Portals. Es hatte ursprünglich zwei Eingänge und ein Tympanonfeld. Über dem Portal befindet sich ein Fresko, das den heiligen Christophorus darstellt (Abb. 163).

#### **4.5.2.3.2. Der Innenraum**

Im Grundriss lassen sich zwei Bauetappen feststellen. Das dreischiffige Langhaus erstreckt sich über zwei Joche. Das Mittelschiff dominiert. Ein dreijochiger Chor mit 5/8-Schluss schließt im Osten an. Im Norden befindet sich eine Sakristei. Südlich an den Chor schließt ein schmales Schiff mit 5/8-Schluss an (Abb. 164).

Die Kirche weist ein Hallenschema auf. Alle Schiffe haben die gleiche Höhe. Durch Arkaden werden die einzelnen Schiffe voneinander getrennt (Abb. 166). Die Gewölberippen entwickeln sich aus

---

<sup>207</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 404.

Blattwerkkonsolen. Verschiedene Formen von Gewölben finden sich im Innenraum der Kirche. Die Seitenschiffe weisen ein Kreuzrippengewölbe auf (Abb. 167 und 168). Das Mittelschiff und das Chorseitenschiff haben ein Parallelrippengewölbe. Der Chor wird von einem Netzrippengewölbe überwölbt (Abb. 165).

#### **4.5.2.3.3. Die Ausstattung**

Bemerkenswert ist in dieser Kirche der gut erhaltene Freskenzyklus der sich über einen Großteil der Kirchenwände zieht. Die 1908/09 entdeckten Fresken sind von außerordentlicher Qualität<sup>208</sup>. Diese Malereien entstanden in drei Etappen. Die ältesten Arbeiten werden in die Zeit um 1350 datiert, welche sich an der nördlichen Chorwand befinden. Ende des 14. Jahrhunderts sind die Arbeiten im nördlichen Seitenschiff zu datieren. Im südlichen Seitenschiff erfolgten die Arbeiten im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts. Ende des 15. Jahrhunderts entstanden die Malereien im Mittelschiff. Dargestellt sind neben christologischen Szenen und marianischen Zyklen, diverse Heilige und Propheten, sowie Szenen aus dem Neuen Testament (Abb. 169). Sehr selten zu finden ist hier die Darstellung der Volto Santo, einer Figur in der italienischen Stadt Lucca mit der heiligen Kummernis (Abb. 170). Die Malereien aus dem 14. Jahrhundert stammen von einem einheimischen Maler, der durch die norditalienische Malerei beeinflusst worden war<sup>209</sup>.

Die reiche Ausstattung stammt aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Darunter der Hauptaltar von 1636, der im Übergangsstil von der Renaissance zum Barock gestaltet ist, und eine Kanzel von 1693<sup>210</sup>. Erhalten haben sich daneben einige Gräber, Epitaphien und hölzerne Kirchenbänke<sup>211</sup>.

---

<sup>208</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 349.

<sup>209</sup> Vgl. PODOLINSKÝ 2010, S. 116.

<sup>210</sup> Vgl. HOCHBERGER 2000, S. 350.

<sup>211</sup> Vgl. KRESÁNEK 2009, S. 460.

## **5. Gemeinsamkeiten der spätgotischen Sakralbauten**

Die spätgotischen Kirchen in der Slowakei folgen den Schemen, die sich bereits in den Jahrzehnten davor entwickelt haben. Vor allem die Zeit um und nach 1300 wurde prägend für die spätere Sakralarchitektur auf dem Gebiet der Slowakei. Sowohl am Außenbau, als auch im Innenraum lassen sich einige stilistische Elemente feststellen, die sich in veränderter Form in fast allen Bauten finden<sup>212</sup>.

### **5.1. Der Außenbau**

Die Außenfassaden sind oft sehr schlicht gestaltet. Sie haben meist wenig Schmuck. Breite Strebepfeiler lassen die Wände sehr massiv wirken. Das Äußere steht meist im krassen Gegensatz zu den Innenräumen. Die Westfassaden werden meist durch einen Kirchturm dominiert. Die Schauseite befindet sich oft an der Südseite der Kirche. Eine südliche Hauptfassade finden wir unter anderem an den Kirchenbauten in Kremnica (Abb. 28), Kežmarok (Abb. 63), Spišská Nová Ves (Abb. 78) und in Bardejov (Abb. 112). Meist haben wir einen einzelnen Kirchturm. Selten finden sich allerdings auch zwei Kirchtürme. Das repräsentativste Beispiel ist die Klosterkirche in Hronský Beňadik (Abb. 16). Hier sind die Kirchtürme ein Teil der Fassade.

An den Nord- und Südseiten befinden sich oft Portalvorhallen mit trichterförmigen Portalen. Einige dieser Portale weisen eine reiche Verzierung mit Maßwerk, Fialen und Reliefs auf. Reich verzierte Portale finden wir allem voran in Košice mit seinem Nord-, Süd- und Westportal (Abb. 128, 129 und 131), in Hronský Beňadik (Abb. 18) und in Bardejov (Abb. 115). Portalvorhallen finden wir in Levoča (Abb. 8), in Bardejov (Abb. 115) und in Košice (Abb. 129). Die Seitenportale an einem Kirchenbau wurden von unterschiedlichen sozialen Schichten oder Familien als Eingang verwendet<sup>213</sup>.

---

<sup>212</sup> Näheres dazu siehe Kapitel 3.6.2.

<sup>213</sup> Vgl. BURAN 2006, S. 211.

## **5.2. Der Grundriss**

Den Grundrissen der oben beschriebenen Kirchen liegen grundsätzlich die gleichen Schemen zugrunde, die sich alle aus der Jakobskirche in Levoča entwickelt haben<sup>214</sup>. Die Formen tauchen in unterschiedlicher Dimension und Ausformung auf.

Grundsätzlich lässt sich eine Tendenz zu dreischiffigen Bauten erkennen. Die meisten gotischen Kirchen des späten 14. und des 15. Jahrhunderts in der Slowakei haben drei Schiffe. Das Mittelschiff dominiert sehr oft. Es ist meist breiter als die Seitenschiffe. Ein Querhaus fehlt. Diese Elemente finden sich zum Beispiel in Hronský Beňadik (Abb. 19), in Trnava (Abb. 44), in Kežmarok (Abb. 68), in Spišská Nová Ves (Abb. 80) und in Bardejov (Abb. 116).

Daneben finden wir auch eine Reihe von zweischiffigen Bauten, vor allem in der Mittelslowakei<sup>215</sup>. Zu diesem Typus gehören Kremnica (Abb. 32) und Rožňava (Abb. 152).

Ein Bau bildet allerdings eine Ausnahme. Der Elisabethdom in Košice weist drei Schiffe auf<sup>216</sup>. Hier gibt es ein Querhaus. Der Grundriss weist daneben auch Elemente eines Zentralbaus auf (Abb. 132).

Im Osten schließt meist ein polygonaler Chor direkt an das Mittelschiff an, der in einem 5/8-Schluss endet. An den Nord- und Südseiten befinden sich oft Kapellen. Seitliche Kapellen sehen wir in Bardejov (Abb. 116) und in Košice (Abb. 132). Die Raumproportionen werden in die Tiefe gedrängt.

## **5.3. Der Aufriss**

Beim Aufriss lässt sich keine eindeutige Tendenz feststellen. Grundsätzlich gibt es Kirchen die ein basilikales Schema aufweisen, daneben gibt es aber auch Kirchenbauten mit Hallenschema. Hallenkirchen<sup>217</sup> finden wir in Hronský Beňadik (Abb. 20 und 22), in Okoličné (Abb. 57 und 60), in Kežmarok (Abb. 70) und Štítik (Abb. 166). Kirchen mit basilikalem Schema sind Trnava (Abb. 46), Bardejov (Abb. 118, 119 und 120) und Košice (Abb. 133 und 138).

Oft befinden sich Kapellen an den Seiten. Eine besondere Form sind allerdings zweigeschossige Kapellen. Wie die Zápoľskýkapelle in Spišský Štvrtok (Abb. 89).

---

<sup>214</sup> Näheres dazu siehe Kapitel 3.6.3.

<sup>215</sup> Vgl. ŽÁRY 1990, S. 19.

<sup>216</sup> Allerdings kann beim Betrachten des Grundrisses auch der Eindruck erweckt werden, dass es sich hier um einen fünfschiffigen Bau handelt. Dieser Eindruck täuscht, da in den Seitenschiffen zusätzliche Pfeiler eingeschoben wurden.

<sup>217</sup> Ebd., S. 39. Die besondere Form der Staffelhalle finden wir vor allem in den größeren Städten. Näheres dazu siehe Kapitel 6.5.3.

## **5.4. Das Gewölbe**

An den Gewölbeformationen lässt sich oft gut die Baugeschichte eines Kirchenbaus ablesen. Das Gewölbe zeigt die hohe technische Kunst seiner Zeit und tritt oft in einem einzigen Bau in verschiedenartigen Varianten auf. Im Laufe des 14. Jahrhunderts finden wir meist ein einfaches gotisches Kreuzrippengewölbe. So zum Beispiel in Levoča (Abb. 11 und 13), in Hronský Beňadik (Abb. 21 und 22), in Trnava (Abb. 48 und 49), in Spišská Nová Ves (Abb. 83) und in der Michaelskapelle in Košice (Abb. 146).

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts taucht schließlich das Parallelrippensystem nach dem Vorbild des Prager Veitsdoms auf<sup>218</sup>. Aus diesem basierend entwickelten sich im Laufe des 15. Jahrhunderts die vielfältigsten Gewölbeformen, wie Stern- und Netzrippengewölbe. Oft sind in einer Kirche verschiedene Gewölbeformen nebeneinander verwendet worden. So zum Beispiel in Kežmarok (Abb. 70, 71 und 72), in Spišská Nová Ves (Abb. 83 und 84) und in Košice (Abb. 135, 136 und 137). In den Bergbaustädten der Mittelslowakei finden sich auch besonders geformte Gewölbe, die im Deutschen als „Schwalbenschwänze“ bezeichnet werden. Im Slowakischen werden sie als „*Kremnická päťka*“ bezeichnet. Als bekanntes Beispiel wäre hier Kremnica zu nennen (Abb. 37)<sup>219</sup>. So eine Gewölbeform finden wir auch in der Heiligblutkapelle In Hronský Beňadik (Abb. 25).

## **5.5. Die Profilierungen**

Im Bereich der Profile gibt es keine einheitlichen Formen. Allerdings lässt sich eine gewisse Tendenz feststellen.

In den Hallenkirchen wird das Gewölbe von meist massiven Pfeilern vorbereitet. Diese haben sowohl einen achteckigen Grundriss, wie in Okoličné (Abb. 60), in Kežmarok (Abb. 70), in Spišská Nová Ves (Abb. 83) und in Rožňava (Abb. 155), oder so haben einen quadratischen Grundriss, wie in Levoča (Abb. 10) und in Kremnica (Abb. 34). Daneben gibt es auch Bündelpfeiler, wie in Hronský Beňadik (Abb. 22) und in Spišská Kapitula (Abb. 105 und 108).

Die Gewölberippen haben meist Birnstabprofil, wie in Hronský Beňadik (Abb. 21), in Trnava (Abb. 48), in Spišská Nová Ves (Abb. 83), in Spišský Štvrtok (Abb. 94) und in Košice (Abb. 136 und 137).

---

<sup>218</sup> Näheres dazu in Kapitel 6.5.4. Das Gewölbe.

<sup>219</sup> Vgl. KRESÁNEK 2009, S. 505.

Das Gewölbe entwickelt sich aus Diensten, ohne oder mit Kapitellen oder in einigen Fällen auch aus Konsolen. Diese Konsolen sind sehr vielfältig gestaltet. In einigen Fällen sind sie mit floralen oder zoomorphen Motiven versehen. Solche Konsolen finden wir in Okoličné (Abb. 60), in Spišský Štvrtok (Abb. 94) und in Košice (Abb. 134 und 137).

## **5.6. Die Ausstattung**

Das Interieur der Kirchen ist sehr reich gestaltet. An den Wänden befinden sich teilweise wertvolle gotische Malereien, die biblische Themen, Heiligenlegenden aber auch weltliche Themen darstellen. Einen umfassenden Freskenzyklus, der noch sehr gut erhalten ist können wir in Štítnik sehen (Abb. 169 und 170).

Spätgotische Flügelaltäre finden sich zahlreich in den Kirchen. Oft befindet sich an jedem Pfeiler ein Altar. Sehr viel erhalten haben sich Altäre in Levoča (Abb. 10 und 14) und in Bardejov (Abb. 119 und 120). Ende des 15. Jahrhunderts war die Region um Levoča eine der führenden Kunstregionen. Berühmt wurde vor allem Meister Paul aus Levoča mit seinen Flügelaltären.

Im Chor befinden sich steinerne Sakramentshäuschen, die in der Form einer Fiale gestaltet sind und ein kleinarchitektonisches Werk in sich sind. Solche Sakramentshäuschen finden wir in Bardejov (Abb. 122) und in Košice (Abb. 139).

## **6. Der Einfluss der Bauhütten von Wien und Prag und das Hüttenwesen in der Slowakei**

### **6.1. Eine Definition des Begriffs Bauhütte**

Eine Bauhütte war in erster Linie das Gebäude neben einem zu errichtenden größeren Kirchenbau. Hier waren die Werkstätten und die Arbeitsgeräte untergebracht. Die ersten Bauhütten entstanden bereits im 13. Jahrhundert<sup>220</sup>.

Eine Bauhütte war somit eine mittelalterliche Organisation, die aus einer Gemeinschaft von verschiedenen Handwerkern bestand. An oberster Stelle stand der Baumeister, der als Vorgänger des Architektenberufes angesehen werden kann. Diesem obersten Baumeister, meist Dombaumeister genannt, waren alle am Bau tätigen Handwerker unterstellt, das waren die Steinmetze, die Bildhauer, die Zimmerleute und diverse Gehilfen. Der Dombaumeister war für den Entwurf, die Pläne und für den Bauverlauf zuständig. Die Organisation der Bauhütte hatte strenge Regeln, die Hüttenordnung<sup>221</sup>.

Im 15. Jahrhundert bildeten sich in den Bauhütten immer mehr einzelne Künstlerpersönlichkeiten heraus<sup>222</sup>. Das Individuelle tritt in den Vordergrund der Bauhütten<sup>223</sup>.

### **6.2. Die großen Bauhütten im deutschen Sprachraum**

Während des 14. Jahrhunderts war die Prager Hütte eine der innovativsten Hütten in Mitteleuropa<sup>224</sup>. Im 15. Jahrhundert wurde die Wiener Bauhütte zu einer der führenden Bauhütten im deutschen Sprachraum<sup>225</sup>.

Im 15. Jahrhundert wurde das Hüttenwesen neu geordnet. Unter der Leitung des Straßburger Dombaumeisters Jodok Dotzinger und des Wiener Dombaumeisters Laurenz Spenning wurde am sogenannten Regensburger Hüttentag im Jahre 1459 das Bauhüttenwesen neu geordnet. In dieser Ordnung wurde dem Dombaumeister eine größere Rolle zugeschrieben. Er hatte nun mehr die

---

<sup>220</sup> Vgl. AUTY 1983, Bd. II, S. 1630.

<sup>221</sup> Vgl. KRONBERGER 2011, S. 36.

<sup>222</sup> Näheres dazu siehe Kapitel 6.4.

<sup>223</sup> Vgl. ŽÁRY 1990, S. 47.

<sup>224</sup> 1422 wurde die Prager Hütte allerdings aufgelöst. Ihre innovativen Ideen lebten aber weiter. Vgl. J. BÖKER, Laurenz Spenning und die Entwicklung des Architektenberufes im späten Mittelalter, S. 162-170, in: BÜRGER/KLEIN 2010, S. 164.

<sup>225</sup> Vgl. KRONBERGER 2011, S. 36.

Funktion eines Architekten<sup>226</sup>. Neben der Neuorganisation der Ausbildung wurden die Dombauhütten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation in vier Haupthütten unterteilt. Diese waren die Dombauhütten in Straßburg, Köln, Bern beziehungsweise Basel und Wien (Abb. 171)<sup>227</sup>. Während die Straßburger Hütte eine Führungsrolle spielte, so hatte Wien eine gewisse Sonderrolle. Ihr unterstellt waren kleinere Hütten in Bayern, im Großteil des heutigen Österreichs und Ungarn. Das Gebiet der heutigen Slowakei war als Teil des ungarischen Königreichs ebenfalls der Wiener Hütte unterstellt<sup>228</sup>.

### **6.3. Die slowakischen Bauhütten**

Auf dem Gebiet der heutigen Slowakei entwickelten sich kleine lokale Bauhütten, die vor allem im 15. Jahrhundert in Abhängigkeit zur Wiener Hütte standen. In der Slowakei hatten sich bald kleinere Lokalhütten herausgebildet. Als eine der ersten Bauhütten kann eine Zipser Bauhütte gelten, die mit der Martinskirche Spišská Kapitula in Zusammenhang gebracht werden kann<sup>229</sup>.

Neben den Lokalbauhütten waren es in erster Linie die Hütten der Bettelorden, die Träger der gotischen Architektur waren<sup>230</sup>. Ein frühes Zentrum der gotischen Architektur war neben der Bauhütte in Spišská Kapitula das Zisterzienserkloster in Spišský Štiavnik (Schebnick)<sup>231</sup>, das eine eigene Bauhütte hatte und eine Vermittlerrolle spielte. Die Region Spiš spielte eine Führungsrolle. Das Zentrum des architektonischen Schaffens verlagert sich in der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert nach Levoča. Diese städtische Bauhütte wurde stilbildend für die weitere Entwicklung der Architektur<sup>232</sup>.

Später traten neben die Zipser Bauhütten auch größere Bauhütten in den west- und ostslowakischen Städten hinzu. Führend waren vor allem die Dombauhütten in Bratislava und Košice, die das Kunstgeschehen in der Slowakei wesentlich prägten<sup>233</sup>.

Grundsätzlich gab es, vor allem im 15. Jahrhundert, drei große Grundzentren im damaligen Oberungarn. Das waren unter anderem die mittelslowakischen Bergbaustädte, wie Kremnica und

---

<sup>226</sup> Vgl. BÖKER 2001, S. 5.

<sup>227</sup> Vgl. KRONBERGER 2011, S. 36ff.

<sup>228</sup> Ebd., S. 156 und BÖKER 2001, S. 6.

<sup>229</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 35.

<sup>230</sup> Ebd., S. 38 und 42.

<sup>231</sup> Dieses Kloster wurde 1223 von Herzog Koloman. Vgl. ŽÁRY 1986, S. 24.

<sup>232</sup> Ebd., S. 305f.

<sup>233</sup> Vgl. KAHOUN 1973, S. 72.

Banská Bystrica, die ostslowakischen Städte, wie Košice, Prešov und Bardejov, und die Städte der Spiš, wie Levoča, Kežmarok, Spišská Kapitula und Spišský Štvrtok (Abb. 172)<sup>234</sup>.

#### **6.4. Künstlerpersönlichkeiten auf dem Gebiet der Slowakei**

Während des 14. Jahrhunderts und am Anfang des 15. Jahrhunderts lassen sich nur schwer die Personen hinter der Architektur erfassen. Während es bis ins 14. Jahrhundert Künstler aus dem Milieu der Bauhütten der Orden waren, so änderte sich, dass in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts<sup>235</sup>.

Vor allem in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts kennen wir die Namen von Baumeistern und anderen Künstlern, die aus der Anonymität des Mittelalters heraustreten. Das Individuelle tritt immer mehr in den Vordergrund. Auffallend ist, dass während des 15. Jahrhunderts vor allem in der Ostslowakei den Bauhütten eine größere Bedeutung zukam. Sie werden von den Namen der neuen Baumeister und Künstler geprägt<sup>236</sup>.

In erster Linie zu nennen ist Ján aus Prešov<sup>237</sup>. Er war vor allem auf dem Gebiet der Gewölbebaukunst einer der führenden Baumeister. Ihm zugeschrieben wird zum Beispiel das Netzrippengewölbe in Rožňava<sup>238</sup>.

Gut überliefert sind auch die Namen der in Kežmarok tätigen Meister, die allerdings wahrscheinlich nur hier tätig waren. Genannt werden Ján und Jakob Faber, Šimon und Bálint Bartolome<sup>239</sup>.

Einer der wichtigsten und innovativsten Baumeister neben Ján aus Prešov war Meister Štefan aus Košice. Sein Name wird erstmals 1464 erwähnt, als er nach Bardejov gerufen wurde und sich in einem Wettbewerb gegen Meister Jörg aus Spišská Sobotka durchgesetzt hatte. Angenommen wird, dass Meister Štefan in Wien gelernt hatte<sup>240</sup>. Neben der Einwölbung des Elisabethdoms in Košice, schuf er Sakramentshäuser für Košice und für Bardejov. Meister Štefan war einer der wichtigsten Baumeister seiner Zeit im ungarischen Königreich. Er war königlicher Baumeister von König Matthias Corvinus und war ab 1487 auch Mitglied des Stadtrates von Košice. Meister Štefans Architektur weist einige spezifische Formen auf, darunter geknickte Gewölberippen und

---

<sup>234</sup> Vgl. KAHOUN 2002, S. 55f.

<sup>235</sup> Vgl. ŽÁRY 1990, S. 11 und 15. Žáry spricht hier von einer „Laisierung“ auf dem Gebiet der Bauhütten.

<sup>236</sup> Vgl. ŠOUREK 1938, S. 22.

<sup>237</sup> Vgl. KAHOUN 1973, S. 21.

<sup>238</sup> Vgl. KRESÁNEK 2009, S. 470.

<sup>239</sup> Vgl. KAHOUN 1973, S. 34.

<sup>240</sup> So finden sich in seinem Werk Parallelen zu dem Werk von Meister Michael (Chnab). Näheres dazu siehe Kapitel 6.5.4.

Stützkonsolen, die mehrfach geknickt und verstrickt sind<sup>241</sup>. Meister Štefan war einer der letzten großen mittelalterlichen Baumeister<sup>242</sup>.

Die Handschrift der einzelnen Baumeister lässt sich besonders gut in Bardejov ablesen. Das Grundkonzept der Ägidiuskirche geht auf Meister Mikuláš zurück, der 1448 als „magister Nicolaus Lapidica“ erwähnt wird. Ihm wird der Großteil des Baues und die Einwölbung der Seitenschiffe zugeschrieben. Hier finden wir eine andere Handschrift, als in Košice<sup>243</sup>.

Neben den einheimischen Künstlern lassen sich auch die Handschriften von Künstlern aus dem Umkreis der Wiener Bauhütte feststellen. In erster Linie zu nennen ist hier vor allem der Wiener Dombaumeister Laurenz Spenning, der wesentliche Impulse für die Architektur in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts lieferte. Er war einer der längstdienenden Dombaumeister in Wien (1455-77), er folgte Hans Puchsbaum im Amt. Am Stephansdom werden ihm die Vollendung des Langhauses mit seinen Gewölben und der Nordturm zugeschrieben. Sein Schaffen erstreckt sich über den österreichischen Raum bis in die heutige Mittelslowakei. Neben dem Stephansdom waren es Bauprojekte, wie der Dom in Steyr und das alte Rathaus in Wien. In der heutigen Slowakei werden ihm Entwürfe für den Martinsdom in Bratislava zugeschrieben<sup>244</sup>, sowie in weiterer Folge die Zápolskýkapelle in Spišský Štvrtok, von der sich, wie bereits erwähnt, Planrisse in der Wiener Dombauhütte erhalten haben. Sein architektonisches Formengut wirkte vor allem auf dem Gebiet der Wölbekunst<sup>245</sup>.

Neben Laurenz Spenning war es einer zweiter Wiener Baumeister, dessen Formen sich in die slowakische Architektur übertrugen und neu adaptiert wurden. Es war Meister Michael, auch als Michael Chnab bekannt, dessen wichtigste Werke Schloss Laxenburg bei Wien und Maria am Gestade in Wien sind. Er war vor allem auf dem Gebiet der Gewölbebaukunst führend<sup>246</sup>.

Diese zwei Wiener Baumeister zählten zweifelsohne zu den führenden Künstlerpersönlichkeiten der Spätgotik in Wien. Durch Vermittlung von in Prag geschulten Baumeister wie Wenzel Parler oder Peter von Prachatitz waren sie mit dem Kunstschaffen der Prager Dombauhütte vertraut<sup>247</sup>.

---

<sup>241</sup> Diese Elemente finden sich im Langhausgewölbe in Košice und an den beiden Sakramentshäuschen.

<sup>242</sup> Vgl. KAHOUN 1973, S. 38ff.

<sup>243</sup> Vgl. KAHOUN 1973, S. 39 und 41f.

<sup>244</sup> Vgl. BÖKER 2001, S. 1ff.

<sup>245</sup> Vgl. J. BÖKER, Laurenz Spenning und die Entwicklung des Architektenberufs im späten Mittelalter, S. 162-170, in: BÜRGER/KLEIN 2010, S. 165.

<sup>246</sup> Ebd., S. 162.

<sup>247</sup> Vgl. ŽÁRY 1990, S. 42.

## **6.5. Die Einflüsse aus Prag und Wien**

### **6.5.1. Der Außenbau**

Im Vergleich mit Sakralbauten im heutigen österreichischen und tschechischen Raum sind die Außenfassaden der slowakischen Sakralbauten einfacher gestaltet. Oft werden einige Elemente, meist sind es die Portale, durch Schmuckwerk hervorgehoben. Einige slowakische Bauten weisen allerdings eine auffallend reiche Fassadengestaltung auf. Parallelen lassen sich unter anderem zum Stephansdom herstellen. Charakteristisch ist eine massive Wand, die durch verschiedene Elemente, wie tief eingeschnittene Fenster und verschiedenschichtiges Maßwerk, gegliedert wird<sup>248</sup>. Das Maßwerk weist Formen auf, die wir vor allem am Prager Dom (Abb. 174 und 177) finden und in weiterer Folge auch am Wiener Dom (Abb. 182, 183 und 184). Die reichen Formen umfassen neben Fischblasen auch verschiedene Passmotive, die oftmals in doppelter Form auftreten<sup>249</sup>.

Die Gestaltung einzelner Portale wird ebenfalls mit dem Parlerumkreis in Verbindung gebracht. Wie die Portale in Levoča und in weiterer Folge Spišská Nová Ves aus den 1390er Jahren<sup>250</sup>.

Ein interessanter Vergleich lässt sich mit Planrissen aus der Wiener Dombauhütte herstellen. Hier finden sich, wie bereits erwähnt, Risse, die die Zápoľskýkapelle in Spišský Štvrtok darstellen (Abb. 196, 197 und 198). Diese Risse weisen große Ähnlichkeiten zu anderen Rissen aus den Wiener Sammlungen auf. Darunter Risse des Wiener Stephansdom (Abb. 191 und 192) und Kapellenentwürfe, die eine einheitliche Handschrift tragen (Abb. 193 und 195). Sie werden Laurenz Spenning zugeschrieben. Charakteristisch sind Kombinationen von verschiedenen Passmotiven, vor allem Drei- und Vierpässen mit seitlichen Fischblasen<sup>251</sup>.

Formen an der Kapelle in Spišský Štvrtok, wie Maßwerkformen und Fialen finden sich in weiterer Folge auch an der Zápoľskýkapelle in Spišská Kapitula (Abb. 102). Einzelne Wiener Elemente finden sich auch am Elisabethdom in Košice, hier allerdings in einer anderen, neuen Form (Abb. 123-127).

---

<sup>248</sup> Vgl. BÖKER 2007, S. 105ff.

<sup>249</sup> Diese Maßwerkformen sind typisch für das Werk von Peter Parlers. Er schichtet verschiedene Maßwerkformen nebeneinander und lässt sie teilweise miteinander verschmelzen, so dass die Wandfläche oft ungegliedert wirkt. Vgl. SCHURR 2003, S. 119ff.

<sup>250</sup> Vgl. BURAN 2006, S. 211.

<sup>251</sup> Vgl. BÖKER 2007, S. 179 und 191.

### **6.5.2. Der Grundriss**

Die Grundrissformen werden mit Westfalen und dem österreichischen Raum in Zusammenhang gebracht, da sich im Vergleich einige Gemeinsamkeiten finden lassen. Westfälische Bauten weisen queroblonge Joche in den östlichen Teilen der Seitenschiffe auf. Diese Tendenz finden wir auch in Österreich, zum Beispiel in Heiligenkreuz, 1295 geweiht (Abb. 207)<sup>252</sup>.

Im Vergleich mit anderen Bauten zeigt der Grundriss des Elisabethdomes in Košice eine andere Disposition als die Bauten in der Spiš oder im Westen der Slowakei. Ein Grundriss dieser Form findet sich so nicht auf österreichischem Raum. Ein interessanter Vergleich lässt sich mit dem Dom von Xanten (Abb. 213, 1263 datiert) herstellen. Hier haben wir eine fünfschiffige Basilika ohne Querschiff. Der Elisabethdom ist dreischiffig (Abb. 132). Gemeinsamkeiten sehe ich aber mehr bei der Liebfrauenkirche in Trier (Abb. 214, 1242 datiert). In Trier finden wir ein Zentralraumschema vor. Der Grundriss des Elisabethdoms zeigt ebenfalls Tendenzen eines Zentralraumes<sup>253</sup>.

Ein Planriss, der einen Grundriss darstellt, weist Ähnlichkeiten zu der Donnersmarcker Kapelle auf (Abb. 194). Auch hier wurden Formen übertragen.

### **6.5.3. Der Aufriss**

Das Hallenschema war ein auf österreichischem Raum beliebtes Motiv, das vor allem von den Orden der Dominikaner und Franziskaner getragen wurde. Frühe Beispiele einer Halle sind Retz und der Chor von Heiligenkreuz (Abb. 209 und 206), beide 1295 datiert. In Österreich entwickelte sich eine besondere Form der Halle. Das Mittelschiff wurde leicht erhöht. Dieser Typus wird als Pseudohalle oder Staffelhalle bezeichnet. Das bekannteste Beispiel dieses Typus ist das Langhaus des Stephansdoms in Wien (Abb. 187). Dieser Typus wurde auch in der Slowakei angewandt<sup>254</sup>. Dieser „österreichische“ Typus war vor allem für die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts typisch<sup>255</sup>.

---

<sup>252</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 38ff.

<sup>253</sup> Vgl. MENCL 1943, S. 120f. Mencl weist darauf hin, dass es zu einer Planänderung während des Baues gekommen war. Der ursprüngliche Plan wäre eine fünfschiffige Basilika ohne Querhaus gewesen. Dieser Bau hätte dann dem Dom von Xanten zum Verwechseln ähnlich gesehen.

<sup>254</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 38ff.

<sup>255</sup> Vgl. ŠOUREK 1938, S. 21.

#### **6.5.4. Das Gewölbe**

Die wesentlichsten Einflüsse von außen gab es wahrscheinlich auf dem Gebiet der Gewölbebaukunst, da in der Slowakei viele bereits bestehende Kirchen im 15. Jahrhundert neu eingewölbt wurden.

In der Wende zum 15. Jahrhundert gab es die Tendenz die Räume und somit die einzelnen Kirchenschiffe zu vereinheitlichen. Die Gewölbezone wurde in den Raum einbezogen. Gurt- und Scheidrippen wurden angeglichen<sup>256</sup>.

Hier lassen sich auch am einfachsten Einflüsse von außen erkennen. Während hier anfangs die Beziehung zur Prager Hütte vorliegt, so ändert sich diese im 15. Jahrhundert zusehends Richtung Wien und später auch Warschau. Am Prager Dom entstanden innovative Gewölbelösungen durch die Schule des Peter Parler (Abb. 180 und 181). Für die Gewölbebaukunst des 15. Jahrhunderts wurde das parlerische Parallelrippensystem stilbildend<sup>257</sup>. Das Parallelrippengewölbe wurde vor allem für die Überwölbung des Chores verwendet. So finden wir diese Formen zum Beispiel in Kežmarok (Abb. 71 und 72), in Spišský Štvrtok (Abb. 94), in Spišská Kapitula (Abb. 107), in Bardejov (Abb. 121), in Rožňava (Abb. 152) und in Štítnik (Abb. 169).

Aus dem Parallelrippengewölbe entwickelte sich Ende des 14. Jahrhunderts das Sternrippengewölbe. In der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert tauchen in Prag und Wien schließlich auch Sternrippengewölbe mit geknickten Rippen auf, die als Knickrippensterne bezeichnet werden. So eine Gewölbeform finden wir in der südlichen Vorhalle des Prager Doms (Abb. 176) und auch in Maria am Gestade (Abb. 207 und 208), 1394-1414 datiert. Auffallende Ähnlichkeit zu Maria am Gestade weisen vor allem die Gewölbeformen im Elisabethdom in Košice auf (Abb. 136 und 137). Das 15. Jahrhundert war vorwiegend eine Zeit des Experimentierens. Der Elisabethdom zeigt die ganze Kunst der Gewölbebaukunst. Jedes Joch ist anders gestaltet. Aus dem Prager und Wiener Raum findet sich auch das Motiv der Portalvorhalle mit hängendem Schlussstein ein. Zum ersten Mal taucht diese Gewölbeform an der Goldenen Pforte des Prager Doms auf (Abb. 177). In St. Stephan wurde dieses Motiv in der Katharinen- und der Barbarakapelle adaptiert (Abb. 189 und 190)<sup>258</sup>. Portalvorhallen wurden oft an der Südseite angebracht, die manchmal als Schauseite diente.

---

<sup>256</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S.44.

<sup>257</sup> Vgl. KAHOUN 1973, S. 15f und J. BÖKER, Laurenz Spinning und die Entwicklung des Architektenberufs im späten Mittelalter, S. 162-170, in: BÜRGER/KLEIN 2010, S. 162. Der Prager Veitsdom stellt die Wende zwischen Hoch- und Spätgotik dar.

<sup>258</sup> Die in Wien tätigen Baumeister hatten Kenntnis von der Prager Schule. Unter anderem wurden Ende des 14. Jahrhunderts durch Wenzel Parler neue Ideen nach Wien gebracht. Vgl. Hans BÖKER, Parlerisches am Wiener Stephansdom, S. 105, in: STROBEL 2004, S. 103ff.

Gut zu sehen ist das in Kežmarok (Abb. 66), in Bardejov (Abb. 115) und in Košice (Abb. 129). Die südliche Vorhalle in Košice hat ein Netzrippengewölbe mit hängendem Schlussstein (Abb. 130)<sup>259</sup>. Ein interessanter Vergleich lässt sich auch mit dem Martinsdom in Bratislava herstellen, dessen Gewölbe in die 30er/40er Jahre des 15. Jahrhunderts datiert wird (Abb. 199-202). Dieses Gewölbe steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Wiener Bauhütte, da am Martinsdom im 15. Jahrhundert vor allem an der Wiener Bauhütte geschulte Meister tätig waren. Auffallende Ähnlichkeiten lassen sich vor allem in den Netzrippengewölben des Langhauses feststellen<sup>260</sup>. Eine Vermittlung der Gewölbebaukunst in der Nachfolge der Prager Bauhütte und der Wiener Bauhütte über den Martinsdom in Bratislava nach Osten ist wahrscheinlich.

Neben den Einflüssen der Prager und Wiener Bauhütte taucht in der Mittelslowakei eine besondere Gewölbeform auf, das sogenannte „Kremnická pätká“ (Abb. 25 und 37). Diese Form von Gewölbe finden wir in der Albrechtsburg in Meißen (Abb. 212)<sup>261</sup>.

### **6.5.5. Die Profilierungen**

Ein interessanter Vergleich lässt sich mit der Minoritenkirche in Wien herstellen, die ein entscheidender Schritt auf dem Weg von der Hochgotik zur Spätgotik ist. Die Kapitellringe werden abgeschliffen und die Konsolen unterdrückt (Abb. 205). Rundbogendienste und Birnstabdienste bereiten das Gewölbe vor<sup>262</sup>. Birnstabrippen ohne Kämpferzone finden sich unter anderen auch im Prager Domchor (Abb. 179) und in weiterer Folge auch im Stephansdom (Abb. 188)<sup>263</sup>.

Ähnliche Profilierungen, wie am Wiener Stephansdom, finden sich auch am Martinsdom in Bratislava (Abb. 201 und 202). Hier finden sich verschiedene Rippenprofile. Die verschiedenen Rippenprofile wechseln sich ab und gehen ineinander über<sup>264</sup>.

---

<sup>259</sup> Vgl. Tim JUCKES, Prague – Vienna – Košice, The Church of Saint Elizabeth in Košice and Vault Design in the Generation after Peter Parler, in: OPAČIĆ 2009, S. 117ff.

<sup>260</sup> Vgl. ŽÁRY 1990, S. 70. Hier verweist Žáry auf Jaroslav Bureš, der noch Hans Puchsbaum als Autor der Wiener Planrisse ansieht. Er schreibt ihm auch das Gewölbe im Martinsdom zu.

<sup>261</sup> Vgl. KAKOUN 1973, S.72.

<sup>262</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 40 und 44.

<sup>263</sup> Vgl. Hans BÖKER, Parlerisches am Wiener Stephansdom, S. 104, in: STROBEL 2004, S. 103f.

<sup>264</sup> Vgl. ŽÁRY 1990, S. 70.

### **6.5.6. Der Typus der zweigeschossigen Kapelle**

Die Zápoľskýkapelle in Spišský Štvrtok ist in der Form einer doppelgeschossigen Kapelle gestaltet. Sie zählt zweifelsfrei zu den schönsten und bemerkenswertesten gotischen Bauwerken der Slowakei.

Der Typus der doppelgeschossigen, herrschaftlichen Kapelle<sup>265</sup> wird mit der hochgotischen Saint-Chapelle in Paris (Abb. 213) in Verbindung gebracht. Dieser Kapellentypus findet sich allerdings schon viel früher auf österreichischem Raum. Bekannt zum Beispiel in der sogenannten „*Capella speziosa*“<sup>266</sup> in Klosterneuburg, datiert um 1222 (Abb. 209). Unter direktem Einfluss von niederösterreichischer Architektur entstand eine zweigeschossige Kapelle in der Franziskanerkirche in Bratislava (Abb. 210), datiert 1380<sup>267</sup>.

Allerdings stellt sich hier die Frage inwieweit die Saint-Chapelle und die genannten Bauten als Vorbild dienen können, da die Bauten zeitlich voneinander entfernt sind. Vor allem eine direkte Rezeption der Saint-Chapelle scheint mir persönlich eher unwahrscheinlich. Möglicherweise kamen die Inspirationen aus dem Wiener Raum. So zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Stephansdom und der Herzogskapelle (Abb. 184), die mit Spenning in Zusammenhang gebracht wird. Das scheint mir persönlich auch wahrscheinlicher, da auf Spenning die Pläne für die Kapelle in Spišský Štvrtok zurückzuführen sind<sup>268</sup>.

---

<sup>265</sup> Die Zápoľskýkapelle in Spišský Štvrtok wurde, wie bereits erwähnt, von Štefan/Imrich Zápoľský errichtet. Dieser stammte aus dem ungarischen Adel und ließ sich eine Familiengrab- und Gedächtniskapelle errichten. Später ließ er in Spišská Kapitula eine eingeschossige Grabkapelle errichten.

<sup>266</sup> Diese ist heute leider nicht mehr erhalten.

<sup>267</sup> Vgl. SCHÜRER/WIESE 1938, S. 45 und ŽÁRY 1990, S. 40.

<sup>268</sup> Näheres dazu in Kapitel 4.3.3.3.

## 7. Resümee

Bei meiner Arbeit stellte sich die slowakische Sakralarchitektur des späten 14. Jahrhunderts und des gesamten 15. Jahrhunderts als vielfältiger heraus, als ich gedacht habe. Zum näheren Verständnis habe ich Reisen in die Slowakei unternommen um die Objekte besser verstehen zu können. Bei diesen Forschungsreisen durch die Slowakei habe ich ein vielseitiges Land kennengelernt, das stolz auf seine lange Geschichte und Tradition ist. Eindruck hinterlassen haben bei mir einige der Städtchen, die oft noch den Charakter vergangener Zeiten aufweisen.

Die Gegebenheiten des Landes und dessen Geschichte sind wesentlich für die Entwicklung seiner Architektur. Über 1000 Jahre wurde das Leben der Slowaken von Fremdherrschaft bestimmt. Allerdings konnten sie auch ihre Sprache und Kultur gut bewahren. Lange war das slowakische Volk ein Teil des ungarischen Königreiches gewesen, bis 1918 mit den Tschechen ein gemeinsamer slawischer Staat gegründet wurde. Seit Jänner 1993 leben die Slowaken in einem eigenen Staat.

Als Ausgangspunkt zur Entwicklung hin zu einer spätgotischen Architektur in der Slowakei wird die Jakobskirche in Levoča gesehen. Die Jakobskirche in Levoča, erbaut in den Jahren 1332-42 und in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts war die erste große Pfarrkirche. Sie sollte zum Vorbild für die späteren Pfarrkirchen werden.

Die Klosterkirche und das Kloster in Hronský Beňadik, erbaut in mehreren Etappen in den Jahren 1345-80 und 1390-1410, sowie 1410-35 und 1480-83, zeugen noch heute von der großen Bedeutung des Klosters im Hrontal und dessen Reichtum. Auffallend ist hier das Portal der Klosterkirche.

Eine der bedeutendsten Städte in der heutigen Westslowakei war zweifelsfrei Trnava mit seinem mächtigen Nikolausdom, errichtet ab 1380. Trnava war ein wichtiges religiöses Zentrum von Oberungarn.

Eine der außergewöhnlichsten architektonischen Werke ist wahrscheinlich die Katharinenkirche in Kremnica, deren Kern im 13. Jahrhundert errichtet wurde und die im 15. Jahrhundert umgebaut wurde. Die zweischiffige Katharinenkirche ist das Zentrum einer Stadtburg, die sich auf einer Anhöhe über der Stadt erhebt. Besonders sind hier die Gewölbeformen, die im Slowakischen als „*Kremnická päťka*“ bezeichnet werden.

Sehr einheitlich zeigt sich die Architektur des Franziskanerklosters in Okoličné, das in den Jahren 1480-92 errichtet wurde. Das von einer Adelsfamilie gestiftete Kloster zeigt einen einheitlichen Bauverlauf. Beeindruckend ist das Netzrippengewölbe der Klosterkirche.

Die Heiligkreuzkirche in der deutschen Stadt Kežmarok, errichtet im Laufe des 14. Jahrhunderts und erneuert in den Jahren 1486-98, ist ein Beispiel für die mittelslowakische Region Spiš, die historisch von großer Bedeutung war. Hier ist die Südfassade durch eine Portalvorhalle als Schaufassade konzipiert. Der Innenraum zeigt verschiedene Formen von spätgotischen Gewölben.

Spišská Nová Ves ist heute Bezirkshauptstadt in der Spiš. Die Mariähimmelfahrtskirche aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts hat mit 87 Metern den höchsten Kirchturm der Slowakei. Die Außenfassade ist, wie es typisch ist für die slowakische Gotik, eher schlicht gestaltet. Das Sternrippengewölbe über dem Chor stammt von um 1445.

Außerhalb der Slowakei ist die Zápoľskýkapelle in Spišský Štvrtok wahrscheinlich am bekanntesten. Štefan Zápoľský ließ sie als seine Grabkapelle errichten. Die Architektur der um das Jahr 1473 errichteten Kapelle weist einige Ähnlichkeiten zum Wiener Stephansdom auf. Der Entwurf wird dem Wiener Dombaumeister Laurenz Spinning zugeschrieben. Die Fassade ist reich gegliedert, durch diverse Maßwerkformen und abgetreppte Strebebögen mit Fialen.

Štefan oder Imrich Zápoľský ließ 1488-93 eine neue Grabkapelle in Spišská Kapitula errichten. Die Kapelle liegt neben der umgebauten Martinskirche. Durch offene Arkaden wirken die Kapelle und das Langhaus der Kirche wie ein einheitlicher Raum. Die Architektur der Kapelle schließt an die Kapelle in Spišský Štvrtok an.

Die Ägidiuskirche in Bardejov wurde in kurzen Etappen in den Jahren 1448-91 errichtet. Die dreischiffige Basilika hat im Inneren verschiedene Gewölbeformen. Im Süden befinden sich Kapellen und eine Portalvorhalle, die noch heute als Hauptportal dient. Die reiche Ausstattung vermittelt noch heute den Eindruck des späten 15. Jahrhunderts.

Der Elisabethdom in Košice ist der östlichste gotische Dom. In mehreren Bauphasen von 1390-1508 wurde der Dom errichtet. Einer der bekanntesten Baumeister der slowakischen Spätgotik war hier tätig, Meister Štefan aus Košice. Die Fassade weist eine reiche Gliederung durch verschiedene Maßwerkformen auf. Interessant sind das Südportal, mit einem hängenden Schlussstein, das Nordportal und das Westportal. Sie sind alle unterschiedlich gestaltet. Der Dom erhebt sich über einem dreischiffigen Grundriss und weist ein Querhaus auf. Bemerkenswert ist, dass in jedem Joch das Gewölbe unterschiedlich gestaltet ist. Im Mittelschiff finden wir verschiedene Formen von „*Knickrippensternen*“. Der Dombau trägt den Charakter französischer Kathedralgotik kombiniert mit spätgotischem Gedankengut.

Südlich vom Elisabethdom befindet sich die Michaelskapelle vom Ende des 14. Jahrhunderts. Die Fassade des einschiffigen Baus ist in der Form einer Archivolt gestaltet. Die Michaelskapelle hatte die Funktion einer Friedhofskapelle.

Einen interessanten Bau finden wir in Rožňava. Die Mariähimmelfahrtskirche wurde in den Jahren 1458-68 wiederaufgebaut und 1516 eingerichtet. Die Fassade ist eher schlicht gestaltet. Der zweischiffige Innenraum wird von einem vierteiligen Netzrippengewölbe überspannt. Auffallend ist die Wandmalerei aus dem 19. Jahrhundert.

Die evangelische Kirche in Štítník, errichtet ab 1335, hat von außen einen massiven Charakter und wirkt eher schlicht. Parallelrippen- und Netzrippengewölbe überspannen die drei Schiffe. Von besonderer Qualität sind die gut erhaltenen Fresken aus der 2. Hälfte des 14. und der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dargestellt sind christologische Szenen, Szenen aus dem Marienleben, Apostel- und Heiligenporträts sowie Heiligenlegenden.

Im Vergleich der 13 verschiedenen Kirchen lassen sich Gemeinsamkeiten feststellen. Die Außenfassaden sind meist schlicht gestaltet. Meist gibt es Einturmfassaden. Schmucklose Strebebögen und Fenster gliedern die Fassaden. Oft dient die Südfassade als Schaufassade. Der Aufriss zeigt ein basilikales oder eine hallenartiges Schema. Meist sind die Kirchen dreischiffig und enden in einem polygonal abschließenden Chor. Das Gewölbe taucht in mehreren Formen auf. Anfangs dominiert das Kreuzrippengewölbe. Später tauchen verschiedene Formen von Parallelrippen-, Sternrippen- und Netzrippengewölben auf.

Die Lage der Slowakei, an der Grenze zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und dem Königreich Polen spielte eine wichtige Rolle. Architektonische Impulse kamen aus Krakau, Prag und Wien. Einheimische Künstler wurden an großen Bauhöfen geschult und brachten neue Techniken in die Slowakei und verbanden sie mit einheimischen Traditionen. Beim Außenbau lassen sich Gemeinsamkeiten zum Wiener Stephansdom herstellen, unter anderem durch einen Vergleich mit Planrissen. Verwandte Gewölbeformen finden wir im Chor des Prager Veitsdoms, im Wiener Stephansdom und in Maria am Gestade in Wien.

## **8. Resume (english)**

During my work with the Slovak sacred architecture of the late 14<sup>th</sup> century and the 15<sup>th</sup> century I got to know its varied forms. For a better understanding I had made trips to Slovakia for a better understanding of the chosen objects. During my expedition through Slovakia I have seen a varied country, which is very proud of its history and traditions. I was inspired by the small towns, which show the character of past times.

The conditions in this country and its history were very important for the development of its architecture. Over 1000 years the Slovaks' life has been decided by foreign powers. But after all the Slovaks could hold on to their language and culture. For a very long time they were part of the Hungarian empire, until they founded a Slavonic state together with the Czechs in 1918. Since 1993 the Slovaks live in their own country.

The beginning of the development to a late gothic architecture in Slovakia is the church of Saint Jacob in Levoča. The church of Saint Jacob, built in the years 1332-42 and the second half of the 14<sup>th</sup> century, was the first important parish church and led the way for the late gothic architecture.

The church and the cloister in Hronský Beňadik, built during stages of construction in the years 1345-80 and 1390-1410, 1410-35 and 1480-83, still show us the important role of the cloister in the Hron valley and its growing richness. Notably is the portal of the church.

One of the important cities in western Slovakia was for sure the town of Trnava with its Church of Saint Nicholas, built around 1380. Trnava was an important religious centre in Upper Hungary.

One of the extraordinarily architectural works is the Church of Saint Catherine in Kremnica, which's centre was established in 13<sup>th</sup> century and rebuilt in 15<sup>th</sup> century. The two-naved church is the centre of the town castle of Kremnica, which is raised on a hill over the city. Especially are the vault forms, which are called "*Kremnická päťka*" in Slovak language.

Very consistent seems the design of the Franciscan cloister in Okoličné, which was built in the years 1480-92. The cloister was founded by an aristocratic family and shows an unicorn building process. Interesting is the net vault in the cloister church.

The Church of the Holy Cross in Kežmarok, which was built during the 14<sup>th</sup> century and renewed in the years 1486-98, is a good example for the middle-slovak region Spiš, which played an important role in history. The southern facade with its porch was designed as the main facade. The interior shows varied forms of vault design.

Today Spišská Nová Ves is an important district capital of the Spiš region. The Church of the Assumption of the Virgin Mary from the 2<sup>nd</sup> half of the 14<sup>th</sup> century has the highest ending church tower in Slovakia. The exterior, which is typical for Slovak gothic, seems very simple. The Stellar vault of the choir departs from 1445.

Outside Slovakia the Zápoľský chapel is maybe known. Štefan or Imrich Zápoľský built here his tomb chapel. The architecture of this around 1473 built chapel shows similarities to the Saint Stephens Cathedral in Vienna. The design is attributed to the Viennese master builder Laurenz Spinning. The facade is richly decorated with tracery and stepped buttresses with pinnacles.

Štefan or Imrich Zápoľský built in the years 1488-93 a new tomb chapel in Spišská Kapitula. This chapel is next to the Saint Martin's church. By open arcades seem the chapel and the main nave of the church like a single room. The design of the chapel is close to the chapel in Spišský Štvrtok.

The church of Saint Giles in Bardejov was built in process between 1448-91. The three-naved church shows inside varied vault forms. On the south side are chapels and a portal porch, today the main entrance. The rich furnishings give us the impression of the late 15<sup>th</sup> century.

The Saint Elizabeth's cathedral in Košice is the easternmost gothic cathedral. The cathedral was built during four stages of construction between 1390-1508. One of the most famous master-builder of the Slovak late gothic master Štefan from Košice worked here. The facade shows rich decoration with tracery. Interesting are the south portal, with his hanging keystone, the north portal and the west portal. All of them have a different design. The cathedral is three-naved and has a transept. In every bay the vault is different. In the main nave we can find vault forms, called in German "*Knickrippensterne*". The cathedral has the character of French gothic cathedrals combined with late gothic forms.

On the south side of the Saint Elizabeth cathedral is the late 14<sup>th</sup> century chapel of the archangel Michael located. The facade of the one-naved building is designed like an archivolt. The chapel had the function of a cemetery chapel.

An interesting building we can find in Rožňava. The church of the Assumption of Mary was rebuilt in the years 1458-68 and furnished in 1516. The facade has simple design. The two-naved interior is spanned by a net vault. Notably are the paintings from the 19<sup>th</sup> century.

The protestant church in Štítňik, built from 1335, seems massive and simple designed from the outside. Parallel vaults and net vaults spanning the three naves. From high quality are the frescos

from the 2<sup>nd</sup> half of the 14<sup>th</sup> century and the 1<sup>st</sup> half of the 15<sup>th</sup> century. The frescos show scenes of the life of Jesus Christ, the Virgin Mary, portraits of apostles and saints and legends of saints.

In comparison with the later churches built there can be found many similarities. The exterior seems very simple designed. Facades with a single tower dominate. Non-decorated buttresses and windows subdivide the facades. The south facade is often used as the main one. The elevation shows a basilical or hall scheme. Most churches are three-naved, ending in a polygonal choir. The vault is designed in different forms. At the beginning the normal ribbed vault is dominating. Later on there are different forms of parallel vaults, stellar vaults and net vault.

The position of Slovakia, at the border to the Holy Roman Empire of the German nation and the kingdom of Poland played an important role. Architectonic impulse came from Krakow, Prague und Vienna. Native artists learned at the important masons and brought the new techniques to Slovakia and combined them with their own traditions. Similarities show the exterior with the Saint Stevens Cathedral in Vienna. A good compare can be made with gothic plans from the Vienna mason. Similar vault forms can be found in the Saint Vitus cathedral in Prague and in Maria am Gestade in Vienna.

## 9. Resumé (slovensky)

Pri mojej práci ukáza slovenskú sakrálnu architektúru neskorej 14. storočia a celého 15. storočia veľmi mnohotvárnou. Pre lepšie pochopenie som urobila výlety na Slovensko, aby môžu byť objekty lepšie chápať. Zaznamila som sa mnohostrannú krajinu pri cestovaní cez Slovenska, ktorú je pyšná na jej dlhé dejiny a tradíciu. Zaujímavé sú malé mestá, ktoré majú charakter minulosti.

Pomienky krajiny a jej dejiny sú dôležité pri vývoji jej architektúry. Po 1000 rokoch život Slovákov bol určený od cudzieho panovania. Pravdaže zachránili jej jazyk a kultúra. Dlhé Slováci boli časť maďarského kráľovstva, od roku 1918 založili spoločenský štát s Česami. Od roku 1993 bývali Slováci vo vlastnom štáte Slovenská republika.

Začiatok vývoju do neskorej gotiky na Slovensku je pravdepodobne chrám svätého Jakuba v Levoči. Chrám svätého Jakuba v Levoči, postavený v rokoch 1332-42 a druhej polovice 14. storočia bol prvý veľký farský kostol, ktorý otvoril cestu do neskorogotickej architektúry na Slovensku.

Kláštorný kostol a kláštor v Hronskom Beňadiku, postavili v rokoch 1345-80 a 1390-1410, rovnako v rokoch 1410-35 a 1480-83, ukazujú veľký význam kláštora v Hronskom údolí a jej bohatstvo. Zaujímavé je portál kostola.

Jedna z najdôležitejších miest v západnom Slovensku bola pravdepodobne Trnava a jej mohutný dóm svätého Mikuláša, ktorý bol postavený od roku 1380. Trnava bola významným náboženským centrom Uhorska.

Jeden z najpozoruhodnejších architektonických diel je pravdepodobne kostol svätej Kataríny v Kremnici, ktorej kôstka bola postavená v 13. storočí a bola prestavaná v 15. storočí. Dvojľodový kostol svätej Kataríny je centrom mestského hradu, ktorý je na vyvýšenine nad mestom. Zaujímavé sú formy klenieb, označová sa po slovensky „*Kremnická päťka*“.

Jednotná sa ukáza architektúra františkánskeho kláštora v Okoličných, ktoré bolo postavené v rokoch 1480-92. Šľachtický rod daroval kláštor, ktorý ukáza jednotný proces výstavby. Pôsobivá je sieťová klenba kostola.

Chrám svätého Kríža v nemeckom meste Kežmarok, postavil počas 14. storočia a obnovil v rokoch 1486-98, je príkladom pre strednoslovenský región Spiš, ktorý mal veľký význam v histórii. Južná fasáda konceptovala podľa jeho predsieň ako hlavnú fasádu.

Spišská Nová Ves je dnes centrum Spiša. Kostol Nanebovzatia Panny Márie z druhej polovice 14. storočia má najväšiu kostolnú vežu na Slovensku, ktorú zmerá 87 metrov. Fasády sú, typické pre slovenskú gotiku, rovné. Siet'ová klenba nad presbyterii je z roku 1445.

Mimo Slovenska kaplnka Zápoľského vo Spišskom Štvrtku je pravdepodobne najlepšie známy. Štefan alebo Imrich Zápoľský staval ako jeho hrobová kaplnka. Architektúra kaplnky z roku 1473 má niektoré podobnosti s katedrálou svätého Štefana vo Viedni. Design je pripočítaný viedenského staviteľa Laurenz Spennig. Fasáda je členitá s niekoľkými kružbami a vstupované podopietie s vrcholkami.

Cez otvorené arkády konajú kaplnka a kostol ako jednotný priestor. Architektúra kaplnky je v blízkosti kaplnky v Spišskom Štvrtku. Štefan alebo Imrich Zápoľský staval v rokoch 1488-93 novú hrobová kaplnka v Spišskej Kapitule. Tá kaplnka sa pochádza vedľa kostolu svätého Martina.

Kostol svätého Egídia v Bardejove bol postavený v krátkych stavebných fázach v rokoch 1448-91. Trojľodový kostol má v interieru rôzne klenbové formy. Na západne sú kaplnky a predsieň. Bohatá vybavenosť ukáza impresiu 15. storočia.

Dóm svätej Alžbety je najvýchodnejší gotický dóm. V niekoľkých etapách vystavby dóm bol postavený. Jeden z vyznámejších staviteľov neskoréj gotiky, majster Štefan z Košíc, pracoval tu. Fasáda má bohaté členenie s rôznymi kružbami. Zaujímavý je južný portál s visiacim svorníkom, severný portál a západný portál. Všetky majú nerovnaké formy. Dóm je trojľodový a má transept. Zaujímavé je, že každý strmeň je rozdielny vytváraný. V hlavnej lode máme klenbové formy, hovorí po nemecky „*Knickrippensterne*“. Vystavba dómu má charakter francúzskych katedrál kombinované s neskorogotickými formami.

Južný od domu svätej Alžbety je kaplnka Michala z konca 14. storočia. Fasáda jednoľodový priestor má formu archivolty. Kaplnka Michala bola cintorínova kaplnka.

Zaujímavá budova je gotický kostol v Rožňave. Kostol Nanebovzatia Panny Márie bol prestavaný v rokoch 1458-68 a zariadený v roku 1516. Exteriér je jednoducho navrhnutý. Dvojľodový vnútorný priestor prepína siet'ovej klenby. Markantný je malovstvo z 19. storočia.

Evanjelický kostol v Štítniku, postavený od roku 1335, má masívny a jednoduchý charakter. Paralelové a siet'ové klenby trvajú tri loďi. Výnimočnú kvalitu majú fresky z druhej polovice 14. storočia a prvej polovice 15. storočia. Zobrazené kristologické scény, scény zo života Márie, portréty apostoľov a svätov, aj legendy svätov.

V porovnaní 13 rozdielných stavieb môžete zistiť spoločné vlastnosti. Exteriér má jednoduchý charakter. Často majú jednu vežu. Jednoduché podoprietie a okná členia fasády. Často južná fasáda slúži ako hlavná fasáda. Náčrt má basilikálnu alebo halovú schému. Najčastejšie kostoly sú trojlodové a skončí v polygonalom presbyterii. Klenba má rovnaké formy. Na začiatkoch prevláda krížové klenby. Najskôr máme rovnaké formy paralelovej, hviezdovej a sieťovej klenby.

Poloha Slovenska, na hranici Svätej Rímsko-nemeckej ríše a kráľovstva Poľska hrala dôležitú rolu. Architektonické impulzy prišli z Krakova, Prahy a Viedne. Domrodí umelci boli vyškolení na veľkých vyznámych stavebných hutách a priniesli nové techniky do Slovenska a kombinovali s domrodými tradičiami. Pri exterior môžete zistiť spoločnosti s domom svätého Štefana vo Viedni. Zaujímavé je porovnanie s risami z viedenskej stavebnej huty. Blízke klenbové formy máme v presbyterii v chráme svätého Víta v Prahe, v chráme svätého Štefana vo Viedni a v Maria am Gestade vo Viedni.

## 10. Register

### 10.1. Ortsregister (slowakisch-deutsch-ungarisch)<sup>269</sup>

Banská Bystrica	Neusohl	Besztercebánya
Bardejov	Bartfeld	Bártfá
Bratislava	Preßburg	Poszony
Hornád	Hernad	-
Hronský Beňadik	Sankt Benedikt	Garamszentbenedek
Hron	Gran	Garam
Kežmarok	Käsmark	Késmárk
Košice	Kaschau	Kassa
Kremnica	Kremnitz	Körmöcbánya
Levoča	Leutschau	Löcse
Liptovský Mikuláš	Sankt Nikolaus in der Liptau	Liptószentmiklós
Nitra	Neutra	Nyitra
Okoličné	-	Okolicsno
Poprad	Popper	-
Prešov	Eperies	Eperjes
Rožňava	Rosenau	Rozsnyó
Ružomberok	Rosenberg	Rózsahegy
Slovenské Rudohorie	Slowakisches Erzgebirge	-
Spiš	Zips	Szepes
Spišská Kapitula	Zipser Kapitel	Szepeshely
Spišská Nová Ves	Zipser Neudorf	Igló
Spišské Podhradie	Kirchdrauf	Szepesvárálja
Spišský Štvrtok	Donnersmarck	Csürtörökhely
Štítnik	Schittnich	Csetnek
Trnava	Tyrnau	Nagyszombat

<sup>269</sup> Vgl. VYKOUPIĽ 1999, 157f. und HOOTZ 1979, S. VI.

Váh	Waag	-
Vysoké Tatry	Hohe Tatra	-

## 10.2. Bautenverzeichnis <sup>(270)</sup>

Bau	Datierungen	Lage
Levoča – Jakobskirche	1332-42 (Levoča I), 2. H. 14. Jh. (Levoča II), 1370-92 (Georgskapelle), 1480-90 (Oratorium), 1530-50 (Bibliothek)	Spiš
Hronský Beňadik – Klosterkirche und Kloster	1345-80 (Chor), 1390-1410 (Langhaus), 1410-35 (Kloster), 1480-83 (Umbau)	Hrontal
Trnava – Nikolauskirche	um 1380 (Umbau), M. 15. Jh. (Gewölbe)	Donautiefebene
Kremnica – Katharinenkirche	13. Jh. (Kirche), 15. Jh. (Umgestaltung)	Bergbaustadt, Mittelslowakei
Okoličné – Klosterkirche und Kloster	1480-92 (Kloster und Kirche)	Liptov
Kežmarok – Heiligkreuzkirche	14. Jh. (Umbau der Kirche), 1486-98 (Netzgewölbe)	Spiš
Spišská Nová Ves – Mariähimmelfahrtskirche	2. H. 14. Jh. (Kirche), 1395 (Michaelskapelle), um 1445 (Gewölbe)	Spiš
Spišský Štvrtok – Zápoľskýkapelle	1263 (Umbau der Kirche), 1473 (Kapelle)	Spiš
Spišská Kapitula – Martinskirche und Zápoľskýkapelle	1472-78 (Umbau der Kirche), 1488-93 (Zápoľskýkapelle)	Spiš
Bardejov – Ägidiuskirche	1415, 1448-58 (Chor und	Šariš

<sup>270</sup> Vgl. HOOTZ 1979, S. 410f.

	Oratorium), 1464 (Chorgewölbe), 1482-86 (Marienkapelle), 1486-91 (Kirchturm)	
Košice – Michaelskapelle und Elisabethdom	Ende 14. Jh. (Michaelskapelle), 1508 (Umbau der Michaelskapelle); 1380-85 (Adaption der alten Kirche), 4 Bauphasen der neuen Kirche: 1390-1420, 1420-45, 1464-90, 1491-94, 1504-08 (Chor)	Ostslowakei
Rožňava - Mariähimmelfahrtskirche	1458-68 (spätgotischer Wiederaufbau), 1516	Gemer
Štítňik – evangelische Kirche	14. Jh. (Kirche), um 1460 (Erweiterung)	Gemer

## **11. Bibliographie**

- AUTY 1983** Robert Auty (Hg.), Lexikon des Mittelalters, München/Zürich 1983
- BELLAN 2009** Stano Bellan, Die 55 schönsten gotischen Sehenswürdigkeiten der Slowakei, Bratislava 2009
- BOBÁK/BOBÁKOVÁ 2008** Igor Bobák/Mária Bobáková, Region Spiš – Historické. Kultúrne a prírodné dedičstvo, Spišská Nová Ves 2008
- BÖKER 2001** Johann Josef Böker, Laurenz Spenning und der Wiener Dombau im 15. Jahrhundert, Geheimnis in Stein – Das Erbe der mittelalterlichen Dombauhütte und ihrer Meister, 12. Juni – 30. September 2001, Wien 2001
- BÖKER 2005** Johann Josef Böker, Architektur der Gotik – Bestandskatalog der weltgrößten Sammlung an gotischen Planrissen im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste, Salzburg 2005
- BÖKER 2007** Johann Josef Böker, Der Wiener Stephansdom: Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich, Salzburg 2007
- BOŽOVÁ 1998** Jana Božová u.a., Kostol sv. Egídia v Bardejove (Die St.Ägidius-Kirche in Bartfeld), Bardejov 1998
- BURAN 2003** Dušan Buran, Gotika – Dejiny slovenského výtvarného umenia, Bratislava 2003
- BÜRGER 2010** Stefan Bürger, Werkmeister der Spätgotik – Personen, Amt und Image, Darmstadt 2010
- CASTELFRANCHI 2002** Liane Castelfranchi Vegas, Die Kunst des Mittelalters, Düsseldorf 2002

- ČECH 1983** Pavol Čech, Dóm sv. Alžbety v Košiciach – národná kultúrna pamiatka, 1983
- DEHIO 1901** Georg Dehio/Gustav von Bezold: Kirchliche Baukunst des Abendlandes. Stuttgart 1887-1901
- DEHIO 2003** Georg Dehio/Günther Buchinger (Bearb.), Die Kunstdenkmäler Österreichs – Wien – Innere Stadt, Wien 2003
- DVOŘÁKOVÁ/KOLLÁR 2007** Viera Dvořáková/Daniel Kollár, Najkrajšie mestá – Mestské pamiatkové rezervácie, Bratislava 2007
- FAJT 2006** Jiří Fajt (Hg.), Künstlerische Wechselwirkungen in Mitteleuropa, Ostfildern 2006
- FINANCE 2007** Laurence de Finance, Die Saint-Chapelle – Palais de la Cité, Paris 2007
- FREY 1926** Dagobert Frey, Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz, Österreichische Kunsttopographie, Band XIX, Wien 1926
- FRICKÝ 1965** Alexander Frický, Bardejov, Košice 1965
- GÜNTHEROVÁ 1968** Alžbeta Güntherová-Mayerová, Súpis pamiatok na Slovensku, 3 Bände, Bratislava 1967-69
- HENSZLMANN 1846** Imre Henszlmann, Kassa városának á német stíltű templomai (Nachdruck), Pesten 1846
- HOCHBERGER 2000** Ernst Hochberger, Das große Buch der Slowakei – 3000 Stichworte zur Kultur, Kunst, Landschaft, Natur, Geschichte, Wirtschaft, o. O. 2000
- HOOTZ 1979** Reinhardt Hootz (Hg.)/Ján Lichner, Slowakei, Kunstdenkmäler in der Tschechoslowakei – ein Bildhandbuch, Leipzig 1979

- CHALUPECKÝ 2002** Ivan Chalupecký, Spišský Kapitula, Spišská Nová Ves 2002
- CHALUPECKÝ 2004** Ivan Chalupecký, Basilika des Heiligen Kreuzes in Kesmark, Kežmarok 2004
- KAHOUN 1973** Karel Kahoun, Neskoro gotická architektúra na Slovensku a staviteľia východného okruhu, Bratislava 1973
- KAHOUN 2002** Karel Kahoun, Gotická sakrálna architektúra Slovenska, Bratislava 2002
- KRESÁNEK 2009** Peter Kresánek, Ilustrovaná encyklopédia pamiatok Slovensko – historická architektúra, pamiatky výtvarného umenia, pamätihodnosti, Bratislava 2009
- KRONBERGER 2011** Michaela Kronberger (Red.), Der Dombau von St. Stephan – Die Originalpläne aus dem Mittelalter, Wien 2011
- LEIKERT 2007** Jozef Leikert, Die 55 schönsten Städte und Städtchen der Slowakei, Bratislava 2007
- MENCL 1943** Václav Mencl, Die Kaschauer Kathedrale, Südostforschungen 8, München 1943
- NYÁRI 1896** Alexander Nyári, Der Dom zu Kaschau, Budapest 1896
- OPAČIĆ 2009** Zoë Opačić, Prague and Bohemia – Medieval Art, Architecture and Cultural Exchange in Central Europe, Leeds 2009
- ORIŠKO 1984** Štefan Oriško, Kremnica, Bratislava 1984
- PODOLINSKÝ 2010** Štefan Podolinský, Gotické kostoly – vidiek, Bratislava 2010
- SCHÖNFELD 2000** Roland Schönfeld, Slowakei – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München/Regensburg 2000

- SCHÜRER/WIESE 1938** Oskar Schürer/Erich Wiese, Deutsche Kunst in der Zips,  
Brünn/Leipzig/Wien 1938
- SCHURR 2003** Marc Carel Schurr, Die Baukunst Peter Parlers : der Prager  
Veitsdom, das Heiligkreuzmünster in Schwäbisch Gmünd und die  
Bartholomäuskirche zu Kolin im Spannungsfeld von Kunst und  
Geschichte, Ostfildern 2003
- STROBEL 2004** Richard Strobel (Hg.), Parlerbauten – Architektur, Skulptur,  
Restaurierung: Internationales Parler-Symposium, Schwäbisch  
Gmünd, 17.-19. Juli 2001, Stuttgart 2004
- ŠOUREK 1939** Karel Šourek (Hg.), Die Kunst in der Slowakei – eine Sammlung  
von Dokumenten, 1939
- VAŠKO 2000** Imrich Vaško, Der Dom St. Elisabeth in Košice, Košice 2000
- VYKOUPIL 1999** Susanna Vykoupil, Slowakei, München 1999
- ŽÁRY 1986** Juraj Žáry, Dvojľod'ové kostoly na Spiši, Bratislava 1986
- ŽÁRY 1990** Juraj Žáry, Der Martinsdom in Bratislava, Bratislava 1990

## **12. Abkürzungen**

ABK = Akademie der Bildenden Künste (Wien)

WM = Wien Museum (Karlsplatz)

### **13. Abbildungsverzeichnis**

Abb. 1: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Slovensko\\_topo\\_blank.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Slovensko_topo_blank.jpg), 20. Mai 2012, 13:30

Abb. 2: HOOTZ 1979, Karte im Anhang

Abb. 3: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Chr%C3%A1m\\_sv%C3%A4t%C3%A9ho\\_Jakuba\\_1.jpg?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Chr%C3%A1m_sv%C3%A4t%C3%A9ho_Jakuba_1.jpg?uselang=de), 18. Februar 2012, 19:02

Abb. 4: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 5: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Church\\_of\\_St.\\_James\\_in\\_Levo%C4%8Da.jpg?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Church_of_St._James_in_Levo%C4%8Da.jpg?uselang=de), 20. Mai 2012, 13:45

Abb. 6: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 7: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 8: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 9: HOCHBERGER 2000, S. 215.

Abb. 10: <http://www.avstudio.sk/fotobanka/?Command=ShowPicture&PictureID=623&Category=120>, 8. Juni 2012, 18:45

Abb. 11: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Chr%C3%A1m\\_sv%C3%A4t%C3%A9ho\\_Jakuba\\_Vir\\_dolorum.jpg.jpg?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Chr%C3%A1m_sv%C3%A4t%C3%A9ho_Jakuba_Vir_dolorum.jpg.jpg?uselang=de), 18. Februar 2012, 19:01

Abb. 12: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/0/image/209.jpg>, 16. Juni 2012, 15:58

Abb. 13: SCHÜRER/WIESE 1938, Abb. 51.

Abb. 14: <http://www.slovakia360.com/index.php?q=Doc&Doc=766>, 2. Juni 2012, 16:04

Abb. 15: <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Garamszegcivertanleg1.jpg?uselang=de>, 20. Mai 2012, 13:45

Abb. 16: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 17: <http://www.panoramio.com/photo/17170314>, 16. Juni 2012, 15:09

Abb. 18: <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Garamszentbenedek-portal.jpg>, 20. Mai 2012, 13:45

- Abb. 19: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/5/image/5867.jpg>, 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 20: <http://www.skrz.sk/Foto-klastor-a8-25561-sk.html>, 3. Juni 2012, 16:37
- Abb. 21: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 22: <http://www.benadik-klastor.sk/galeria/GALkostol.html>, 3. Juni 2012, 16:38
- Abb. 23: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 24: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 25: KRESÁNEK 2009, S. 491.
- Abb. 26: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 27: <http://www.turistika-vylet.firespace.eu/kremnica/kremnica-turistika-vylet-minca-stredne-slovensko-historia-ubytovanie.html>, 20. Februar 2011, 21:06
- Abb. 28: <http://www.kremnica.sk/pamiatky/>, 3. Juni 2012, 16:51
- Abb. 29: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kremnica\\_%28Kremnitz,\\_K%C3%B6rm%C3%B6cb%C3%A1nya%29-Mestsk%C3%BD\\_hrad.jpg?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kremnica_%28Kremnitz,_K%C3%B6rm%C3%B6cb%C3%A1nya%29-Mestsk%C3%BD_hrad.jpg?uselang=de), 20. Mai 2012, 13:45
- Abb. 30: <http://www.panoramio.com/photo/15163949?tag=Kremnica>, 20. Februar 2011, 21:03
- Abb. 31: [http://www.zamky.sk/pamiatky/kremnica/kremnica\\_pr.jpg](http://www.zamky.sk/pamiatky/kremnica/kremnica_pr.jpg), 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 32: [http://www.ubytujsa.sk/pamiatky/kremnica/kremnica\\_pr.jpg](http://www.ubytujsa.sk/pamiatky/kremnica/kremnica_pr.jpg), 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 33: [http://fotosutaz.upc.sk/original/745934/kostol\\_sv\\_katarina\\_kremnica/kostol\\_sv\\_katariny\\_kremnica.jpg](http://fotosutaz.upc.sk/original/745934/kostol_sv_katarina_kremnica/kostol_sv_katariny_kremnica.jpg), 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 34: <http://www.muzeumkremnica.sk/sk/mestsky-hrad/kostol-svatej-katariny/fotogaleria>, 3. Juni 2012, 16:49
- Abb. 35: <http://www.muzeumkremnica.sk/sk/mestsky-hrad/kostol-svatej-katariny/fotogaleria>, 3. Juni 2012, 16:49
- Abb. 36: <http://www.muzeumkremnica.sk/sk/mestsky-hrad/kostol-svatej-katariny/fotogaleria>, 3. Juni 2012, 16:49
- Abb. 37: KRESÁNEK 2009, S. 505.

- Abb. 38: <http://www.muzeumkremnica.sk/sk/mestsky-hrad/kostol-svatej-katariny/fotogaleria>, 3. Juni 2012, 16:49
- Abb. 39: [http://picasaweb.google.com/lh/photo/AdOhLk6ksYuX\\_kxco-nOPg](http://picasaweb.google.com/lh/photo/AdOhLk6ksYuX_kxco-nOPg), 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 40: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 41: [http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:Slovakia-Trnava-Kostol\\_svateho\\_Mikulasa\\_1.JPG](http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:Slovakia-Trnava-Kostol_svateho_Mikulasa_1.JPG), 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 42: [http://www.123rf.com/photo\\_8276061\\_saint-nicolas-church-slovak-dom--bazilika-sv-mikulasa--gothic-cathedral-in-trnava-slovakia.html](http://www.123rf.com/photo_8276061_saint-nicolas-church-slovak-dom--bazilika-sv-mikulasa--gothic-cathedral-in-trnava-slovakia.html), 10. Februar 2012, 11:37
- Abb. 43: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 44: GÜNTHEROVÁ 1696, R-Ž, S. 317.
- Abb. 45: <http://www.cestovnyinformatior.sk/show/gallery/objectId/50/lang/sk>, 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 46: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/5/image/5878.jpg>, 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 47: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nikolaus-Dom\\_Tyrnau-Wandgem%C3%A4lde\\_Hauptschiff.JPG](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nikolaus-Dom_Tyrnau-Wandgem%C3%A4lde_Hauptschiff.JPG), 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 48: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/0/image/370.jpg>, 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 49: <http://picasaweb.google.com/lh/photo/K6OtZE1dAO0QJ2B-FuErTg>, 17. Juni 2012, 11:08
- Abb. 50: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Altarbild\\_Nikolaus-Dom\\_Tyrnau.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Altarbild_Nikolaus-Dom_Tyrnau.jpg), 17. Juni 2012, 11:10
- Abb. 51: <http://www.panoramio.com/photo/67869553>, 18. Mai 2012, 15:43
- Abb. 52: [http://www.mikulas.sk/sk/\\_clanok.php?clanok=2385](http://www.mikulas.sk/sk/_clanok.php?clanok=2385), 18. Mai 2012, 15:43
- Abb. 53: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 54: [http://www.mikulas.sk/sk/\\_clanok.php?clanok=290](http://www.mikulas.sk/sk/_clanok.php?clanok=290), 2. Juni 2012, 16:16
- Abb. 55: [http://www.travelguide.cz/en/tourism/sacral-sights-and-pilgrim-places/frantis\\_kansky-klastor-v-okolicnom](http://www.travelguide.cz/en/tourism/sacral-sights-and-pilgrim-places/frantis_kansky-klastor-v-okolicnom), 17. Juni 2012, 10:36
- Abb. 56: HOCHBERGER 2000, S. 233.

Abb. 57: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 58: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/5/image/5820.jpg>, 17. Juni 2012, 10:35

Abb. 59: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 60: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 61: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Master\\_of\\_Okolicno.jpg&filetime\\_stamp=20081007125048](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Master_of_Okolicno.jpg&filetime_stamp=20081007125048), 17. Juni 2012, 10:13

Abb. 62: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sainte\\_Barbe\\_et\\_sainte\\_Catherine\\_1.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sainte_Barbe_et_sainte_Catherine_1.jpg), 7. Juni 2012, 10:22

Abb. 63: <http://www.kezmarok.sk/navstevnik/detail-pamiatky-10.html>, 8. Juni 2012, 18:25

Abb. 64: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Basilica\\_of\\_the\\_Exaltation\\_of\\_the\\_Holy\\_Cross,\\_Ke%C5%BEmarok1.JPG?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Basilica_of_the_Exaltation_of_the_Holy_Cross,_Ke%C5%BEmarok1.JPG?uselang=de), 3. Juni 2012, 17:18

Abb. 65: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 66: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 67: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 68: KAHOUN 1973, Grundriss Nr. 14.

Abb. 69: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 70: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/0/image/398.jpg>, 16. Juni 2012, 14:49

Abb. 71: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 72: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 73: <http://www.fuu.sk/2011/05/90416-ukrizovany-kristus-z-kostola-sv-kriza-bol-v-parizi/>, 16. Juni 2012, 15:07

Abb. 74: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 75: <http://www.snv.sk/?menu=13>, 15. Juli 2012, 18:15

Abb. 76: <http://www.fara.sk/snv/obrazky/farskyveza.jpg>, 18. Mai 2012, 15:43

Abb. 77: BELLAN 2009, S. 114.

Abb. 78: <http://lisinovic.blog.sme.sk/c/201092/Skutocnost-a-model-kostol-v-Spiskej-Novej-Vsi.html>, 18. Mai 2012, 15:43

Abb. 79: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 80: SCHÜRER/WIESE 1938, S. 145.

Abb. 81: SCHÜRER/WIESE 1938, S. 146.

Abb. 82: BELLAN 2009, S. 115.

Abb. 83: <http://www.avstudio.sk/fotobanka/?Command=ShowPicture&PictureID=5552&Category=0>, 15. Juli 2012, 18:10

Abb. 84: <http://www.avstudio.sk/fotobanka/?Command=ShowPicture&PictureID=5537&Category=0>, 15. Juli 2012, 18:10

Abb. 85: BELLAN 2009, S. 114.

Abb. 86: <http://www.avstudio.sk/fotobanka/?Command=ShowPicture&PictureID=5545&Category=0>, 15. Juli 2012, 18:10

Abb. 87: <http://blog.travelpod.com/travel-photo/mozi/19/1217951820/spissky-stvrtok.jpg/tpod.html>, 3. Juni 2012, 17:25

Abb. 88: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Cs%C3%BCt%C3%B6rt%C3%B6khely-Church.jpg&filetimestamp=20060810072632>, 3. Juni 2012, 17:36

Abb. 89: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 90: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 91: <http://www.avstudio.sk/fotobanka/?Command=ShowPicture&PictureID=5389&Category=0>, 15. Juli 2012, 18:22

Abb. 92: SCHÜRER/WIESE 1938, S. 169.

Abb. 93: <http://www.avstudio.sk/fotobanka/?Command=ShowPicture&PictureID=5454&Category=0>, 15. Juli 2012, 18:26

- Abb. 94: PODOLINSKÝ 2010, S. 92.
- Abb. 95: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 96: SCHÜRER/WIESE 1938, S. 169.
- Abb. 97: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 98: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 99: <http://dieceza.kapitula.sk/>, 18. Mai 2012, 15:43
- Abb. 100: <http://fotografovanie.info/fotogaleria/architektura/kostol-spisska-kapitula.html>, 5. Juni 2012, 16:44
- Abb. 101: [http://www.aaa-team.sk/phgothic/spisska\\_kapitula.jpg](http://www.aaa-team.sk/phgothic/spisska_kapitula.jpg), 18. Mai 2012, 15:43
- Abb. 102: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 103: CHALUPECKÝ 2002, S. 8.
- Abb. 104: SCHÜRER/WIESE 1938, Fig. 7, S. 122.
- Abb. 105: <http://www.slovenskyraj.sk/vylety/spkapitula/galeriak.html>, 4. Juni 2012, 16:44
- Abb. 106: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/7/image/7445.jpg>, 15. Juli 2012, 13:47
- Abb. 107: BELLAN 2009, S. 109.
- Abb. 108: SCHÜRER/WIESE 1938, Abb. 26.
- Abb. 109: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/7/image/7448.jpg>, 16. Juni 2012, 15:49
- Abb. 110: CHALUPECKÝ 2002, S. 20.
- Abb. 111: [http://blog.travelpod.com/travel-blog-entries/eundel/2/1282133269/tpod.html#pbrowser/eundel/2/1282133269/filename=1\\_bardejov.jpg](http://blog.travelpod.com/travel-blog-entries/eundel/2/1282133269/tpod.html#pbrowser/eundel/2/1282133269/filename=1_bardejov.jpg), 20. Mai 2012, 17:21
- Abb. 112: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1d/Bardejov10Slovakia2.JPG?use\\_lang=de](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1d/Bardejov10Slovakia2.JPG?use_lang=de), 18. August 2012, 14:30
- Abb. 113: BOŽOVÁ 1998, S. 22.
- Abb. 114: BOŽOVÁ 1998, S. 22.

Abb. 115: BOŽOVÁ 1998, S. 23.

Abb. 116: BOŽOVÁ 1998, S. 26.

Abb. 117: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 118: BOŽOVÁ 1998, S. 29.

Abb. 119: BOŽOVÁ 1998, S. 80.

Abb. 120: BOŽOVÁ 1998, S. 81.

Abb. 121: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 122: BOŽOVÁ 1998, S. 109.

Abb. 123: [http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:Pohlad\\_od\\_juhu\\_Dom\\_-\\_Kosice.jpg](http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:Pohlad_od_juhu_Dom_-_Kosice.jpg), 20. Mai 2012, 17:12

Abb. 124: [http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:Cathedral\\_of\\_St.\\_Elizabeth\\_in\\_Ko\\_%C5%BAlice.jpg](http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:Cathedral_of_St._Elizabeth_in_Ko_%C5%BAlice.jpg), 20. Mai 2012, 17:11

Abb. 125: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 126: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 127: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 128: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 129: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010

Abb. 130: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ju%C5%BE\\_n%C3%BD\\_Port%C3%A1.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ju%C5%BE_n%C3%BD_Port%C3%A1.jpg), 15. Juli 2012 14:28

Abb. 131: KRESÁNEK 2009, S. 849.

Abb. 132: Ernő MAROSI, Henszlmann Imre és Kassa városának ó német stílyű templomai, 1996; in: HENSZLMANN 1846, Abb. 5, S. 16.

Abb. 133: ČECH 1983, Abb. 12, S. 12.

Abb. 134: ČECH 1983, Abb. 49, S. 85.

- Abb. 135: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 136: ČECH 1983, Abb. 50, S. 86.
- Abb. 137: ČECH 1983, Abb. 51, S. 87.
- Abb. 138: ČECH 1983, Abb. 34, S. 76.
- Abb. 139: <http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:PastoforiumElisabethCathedral.jpg>, 20. Mai 2012, 17:11
- Abb. 140: [http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:Kosice\\_-\\_St.\\_Elisabeth\\_Cathedral\\_-\\_Altar.JPG](http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:Kosice_-_St._Elisabeth_Cathedral_-_Altar.JPG), 16. Juni 2012, 12:11
- Abb. 141: [http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:D%C3%B3m\\_sv%C4%tej\\_Al%C5%BEbety\\_a\\_Kaplnka\\_sv.\\_Michala,\\_Ko%C5%A1ice,\\_Slovensko.jpg](http://sk.wikipedia.org/wiki/S%C3%BAbor:D%C3%B3m_sv%C4%tej_Al%C5%BEbety_a_Kaplnka_sv._Michala,_Ko%C5%A1ice,_Slovensko.jpg), 15. Juli 2012, 18:34
- Abb. 142: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 143: <http://www.panoramio.com/photo/50411531>, 8. Juni 2012, 18:37
- Abb. 144: HENSZLMANN 1846, S. 27.
- Abb. 145: <http://www.pangea.sk/zl/fotogaleria/kosice/kosice.html>, 18. Mai 2012, 15:41
- Abb. 146: <http://www.kosice2013.sk/sk/potulky-mestom-kaplnka-sv-michala>, 15. Juli 2012, 14:48
- Abb. 147: <http://www.gemer.org/roznava-centrum-horneho-gemera-o175-uvod.html>, 15. Juli 2012, 18:40
- Abb. 148: <http://fara.webroznava.sk/wp-content/uploads/katedrala.jpg>, 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 149: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 150: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 151: <http://www.retep.sk/roznava/katedrala/katedrala.php>, 8. Juni 2012, 18:40
- Abb. 152: HOCHBERGER 2000, S. 319.
- Abb. 153: <http://www.roznava.sk/sk/--27-2310-katedrala-nanebovzatia-panny-marie-v-roznave>, 18. Mai 2012, 15:42

- Abb. 154: <http://www.gemer.sk/obce/roznava/galeriak.html>, 15. Juli 2012, 15:34
- Abb. 155: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/5/image/5836.jpg>, 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 156: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/5/image/5837.jpg>, 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 157: <http://www.gemer.sk/obce/roznava/galeriak.html>, 15. Juli 2012, 15:34
- Abb. 158: [http://blog.sme.sk/blog/15783/301680/m\\_182341a.jpg](http://blog.sme.sk/blog/15783/301680/m_182341a.jpg), 15. Juli 2012 15:39
- Abb. 159: PODOLINSKÝ 2010, S. 115.
- Abb. 160: <http://jozefjavurek.blog.sme.sk/c/182720/Stitnik.html>, 15. Juli 2012, 15:43
- Abb. 161: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 162: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 163: PODOLINSKÝ 2010, S. 117.
- Abb. 164: KAHOUN 1973, Abb. 17.
- Abb. 165: [http://www.gothicroute.sk/1\\_SPISSKO-GEMERSKY/stitnik.html](http://www.gothicroute.sk/1_SPISSKO-GEMERSKY/stitnik.html), 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 166: <http://pamiatky.custodea.com/images/spu/0/image/246.jpg>, 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 167: <http://www.panoramio.com/photo/54081143>, 18. Mai 2012, 15:42
- Abb. 168: [http://eva.studenec.sk/Joomla/images/stories/Stitnik/images/interier2\\_499\\_374\\_95.jpg](http://eva.studenec.sk/Joomla/images/stories/Stitnik/images/interier2_499_374_95.jpg),  
29. August 2012, 11:52
- Abb. 169: Barbara-Elisabeth Bulant, August 2010
- Abb. 170: PODOLINSKÝ 2010, S. 117.
- Abb. 171: KRONBERGER 2011, S. 39.
- Abb. 172: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f0/Relief\\_Map\\_of\\_Slovakia.png](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f0/Relief_Map_of_Slovakia.png), 18.  
Mai 2012, 15:43
- Abb. 173: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Katedrala\\_svateho\\_Vita.jpg?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Katedrala_svateho_Vita.jpg?uselang=de), 27.  
Juni 2012, 17:05

Abb. 174: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Katedrala\\_svateho\\_Vita\\_prucei.jpg&filetimestamp=20070303145526](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Katedrala_svateho_Vita_prucei.jpg&filetimestamp=20070303145526), 27. Juni 2012, 17:10

Abb. 175: [http://www.blog.de/media/photo/prag\\_veitsdom/4454127](http://www.blog.de/media/photo/prag_veitsdom/4454127), 27. Juli 2012, 17:13

Abb. 176: <http://www.prag.citysam.de/pr-reisefuehrer-foto/dom-st-veit-3.html>, 27. Juni 2012, 17:35

Abb. 177: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Prag\\_goldene\\_Pforte.wmt.jpg&filetimestamp=20050823203515](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Prag_goldene_Pforte.wmt.jpg&filetimestamp=20050823203515), 8. Juni 2012, 18:16

Abb. 178: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Plan\\_Sv\\_V%C3%ADta.jpg?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Plan_Sv_V%C3%ADta.jpg?uselang=de), 27. Juni 2012, 17:14

Abb. 179: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Interior\\_of\\_St.\\_Vitus\\_Cathedral\\_Prague\\_01.jpg&filetimestamp=20100406080708](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Interior_of_St._Vitus_Cathedral_Prague_01.jpg&filetimestamp=20100406080708), 27. Juni 2012, 17:04

Abb. 180: [http://bilder.tibs.at/index.php?page\\_id=6&img=33414](http://bilder.tibs.at/index.php?page_id=6&img=33414), 8. Juni 2012, 18:15

Abb. 181: [http://fotogalerien.npage.ch/galerie215524\\_2.html](http://fotogalerien.npage.ch/galerie215524_2.html), 27. Juni 2012, 17:48

Abb. 182: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/dc/Wien\\_Stefansdom\\_DSC02641.JPG?uselang=de](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/dc/Wien_Stefansdom_DSC02641.JPG?uselang=de), 27. Juni 2012, 16:55

Abb. 183: <http://www.hotel-ferien.com/2011/03/wien.html>, 27. Juni 2012, 16:58

Abb. 184: BÖKER 2007, Abb. 58, S. 135.

Abb. 185: BÖKER 2007, Abb. 93, S. 195.

Abb. 186: DEHIO 2003, S. 186.

Abb. 187: BÖKER 2007, Abb. 75, S. 163

Abb. 188: <http://news.orf.at/stories/2046629/2046558/>, 8. Juni 2012, 18:12

Abb. 189: BÖKER 2007, Abb. 163, S. 196.

Abb. 190: KRONBERGER 2011, S. 135, Abb. 4.4.

Abb. 191: KRONBERGER 2011, Abb. 1.1., S. 123

Abb. 192: BÖKER 2005, Riss, 16.840, S. 124

Abb. 193: BÖKER 2005, Riss 17.035, S. 249

Abb. 194: BÖKER 2005, Riss 16.952, S. 267

Abb. 195: BÖKER 2005, Riss 16.827, S. 91

Abb. 196: BÖKER 2005, Riss 16.835, S. 111

Abb. 197: BÖKER 2005, Riss 17.002, S. 332

Abb. 198: BÖKER 2005, Riss 17.016, S. 325.

Abb. 199: ŽÁRY 1990, S. 25.

Abb. 200: ŽÁRY 1990, S. 57.

Abb. 201: ŽÁRY 1990, S. 62.

Abb. 202: ŽÁRY 1990, S. 58.

Abb. 203: <http://www.flickr.com/photos/lastingimages/2943713803/>, 8. Juni 2012, 18:13

Abb. 204: [http://homepage.univie.ac.at/rudolf.koch/geocities/studiolo\\_2000/steyr\\_bgesch\\_abb/abb30.jpg](http://homepage.univie.ac.at/rudolf.koch/geocities/studiolo_2000/steyr_bgesch_abb/abb30.jpg), 8. Juni 2012, 18:14

Abb. 205: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a4/Minoritenkirche\\_z08.jpg?use\\_lang=de](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a4/Minoritenkirche_z08.jpg?use_lang=de), 27. Juni 2012, 17:19

Abb. 206: <http://img.fotocommunity.com/images/Oesterreich/Nideroesterreich/Stift-Heiligenkreuz-gotischer-Chor-a26610328.jpg>, 27. Juni 2012, 16:49

Abb. 207: FREY 1926, Abb. 2.

Abb. 208: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3f/Benedikt\\_Prill\\_001.gif](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3f/Benedikt_Prill_001.gif), 27. Juni 2012, 17:24

Abb. 209: [http://www.austria-lexikon.at/attach/Heimatlexikon/Retz\\_ober\\_und\\_unter\\_der\\_Erde/005-Dominikanerkirche.jpg](http://www.austria-lexikon.at/attach/Heimatlexikon/Retz_ober_und_unter_der_Erde/005-Dominikanerkirche.jpg), 19. August 2012, 14:16

Abb. 210: KRESÁNEK 2009, S. 38.

Abb. 211: FINANCE 2007, S. 9.

Abb. 212: <http://www.kunst-und-kultur.de/index.php?Action=showMuseumPicture&target= start &mId=738>, 24. Juli 2012, 17:22

Abb. 213: DEHIO 1901, Tafel 448.

Abb. 214: DEHIO 1901, Tafel 458.

*„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“*





Abb. 3: Levoča, Jakobskirche, Ansicht von Südwesten, 1332-42 und 1370-92



Abb. 4: Levoča, Jakobskirche, Außenbau, Kirchturm, 1825-57



Abb. 5: Levoča, Jakobskirche, Südfassade, 1332-42 und 1370-92



Abb. 6: Levoča, Jakobskirche, Westportal und Fenster, 1332-42 und 1370-92

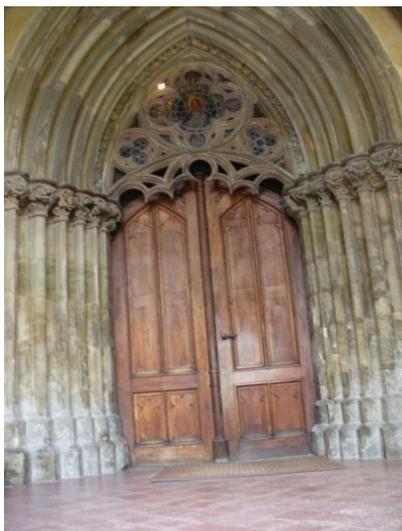


Abb. 7: Levoča, Jakobskirche, Südportal, 1480-90



Abb. 8: Levoča, Jakobskirche, Südportal, Gewölbe, 1480-90

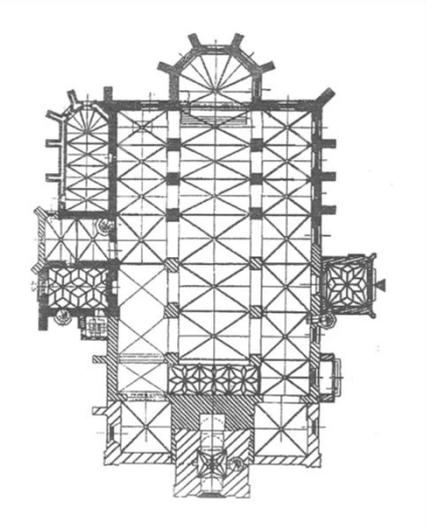


Abb. 9: Levoča, Jakobskirche, Grundriss, 1332-42 und 1370-92



Abb. 10: Levoča, Jakobskirche, Langhaus, Blick nach Osten, 1332-42 und 1370-92



Abb. 11: Levoča, Jakobskirche, Seitenschiff, 1370-92



Abb. 12: Levoča, Jakobskirche, Empore, 1370-92

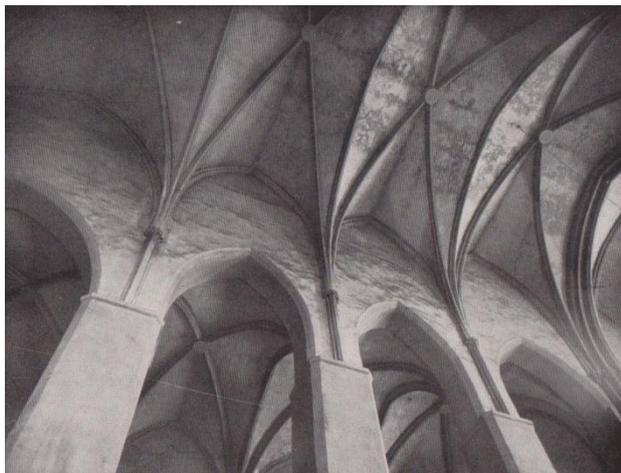


Abb. 13: Levoča, Jakobskirche, Blick in das Langhausgewölbe, 1370-92



Abb. 14: Levoča, Jakobskirche, Hauptaltar, Meister Paul, 1507-17



Abb. 15: Hronský Beňadik, ehem. Benediktinerkloster, Luftaufnahme, 1410-35 und 1463-88



Abb. 16: Hronský Beňadik, ehem. Benediktinerkloster, Klosterkirche, Westfassade, 1345/46-75/80



Abb. 17: Hronský Beňadik, ehem. Benediktinerkloster, Klosterkirche, Detail, 1345/46-75/80

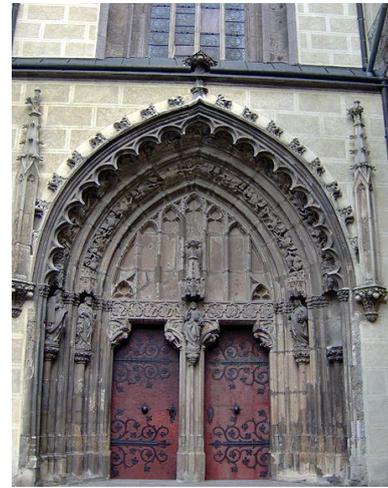


Abb. 18: Hronský Beňadik, ehem. Benediktinerkloster, Klosterkirche, Hauptportal, 1345/46-75/80

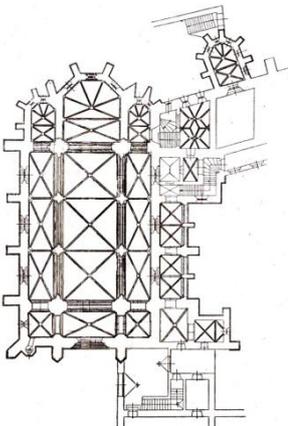


Abb. 19: Hronský Beňadik, ehem. Benediktinerkloster, Klosterkirche, Grundriss, 1345/46-75/80



Abb. 20: Hronský Beňadik, Klosterkirche, Innenraum, 1345/46-75/80

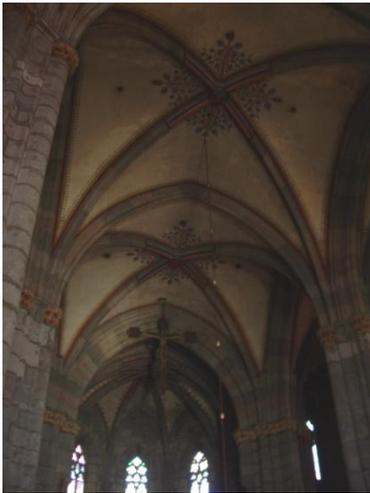


Abb. 21: Hronský Beňadik, Klosterkirche, Langhausgewölbe, 1345/46-75/80



Abb. 22: Hronský Beňadik, Klosterkirche, Westempore, 1345/46-75/80



Abb. 23 : Hronský Beňadik, ehem. Kloster, ehem. Kreuzgang, 1410-35



Abb. 24: Hronský Beňadik, ehem. Kloster, ehem. Kreuzgang, 1410-35



Abb. 25: Hronský Beňadik, ehem. Kloster, Heiligblutkapelle, Gewölbe, 1489



Abb. 26: Hronský Beňadik, ehem. Kloster, Klosterhof, 1410-35



Abb. 27: Kremnica, Katharinenkirche, Luftaufnahme, 2. H. 14. Jh. bis 1488



Abb. 28: Kremnica, Katharinenkirche, Südfassade, 2. H. 14. Jh. bis 1488



Abb. 29: Kremnica, Katharinenkirche, Kirchturm, 2. H. 14. Jh. bis 1488



Abb. 30: Kremnica, Katharinenkirche, Chorfassade, 2. H. 14. Jh. bis 1488

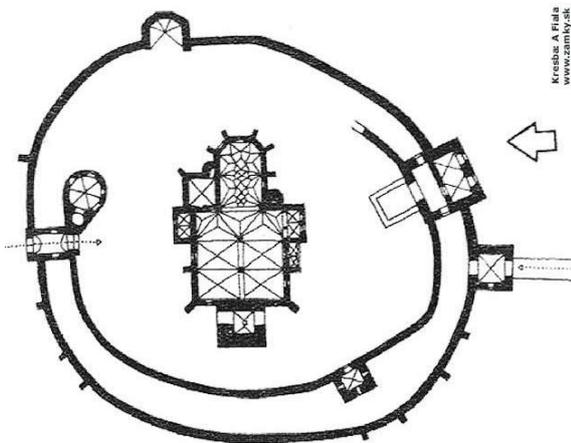


Abb. 31: Kremnica, Stadtburg, Grundriss, 13. und 15. Jahrhundert

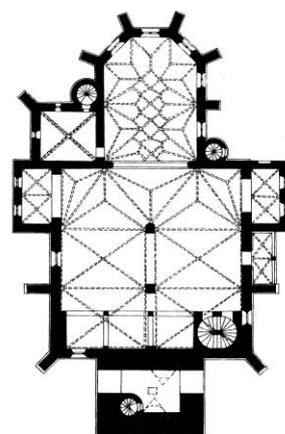


Abb. 32: Kremnica, Katharinenkirche, Grundriss, 2. H. 14. Jh. bis 1488



Abb. 33: Kremnica, Katharinenkirche, Blick vom Langhaus in den Chor, um 1450



Abb. 34: Kremnica, Katharinenkirche, Blick zur Westempore, um 1450



Abb. 35: Kremnica, Katharinenkirche, Chorgewölbe, um 1450



Abb. 36: Kremnica, Katharinenkirche, Langhausgewölbe, um 1450



Abb. 37: Kremnica, Katharinenkirche, Oratorium, Gewölbe, 1489



Abb. 38: Kremnica, Katharinenkirche, Hl. Barbara und Katharina, Ende 15. Jh.



Abb. 39: Trnava, Nikolauskirche, Luftaufnahme, 1380-1448

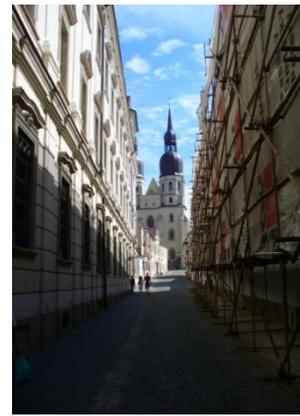


Abb. 40: Trnava, Nikolauskirche, Ansicht der Kirche von der M. S. Trnavská ulica, 1380-1448



Abb. 41: Trnava, Nikolauskirche, Westfassade, 1380-1448 und 1562-77



Abb. 42: Trnava, Nikolauskirche, Südfassade, 1380-1448



Abb. 43: Trnava, Nikolauskirche, Südfassade, 1380-1448

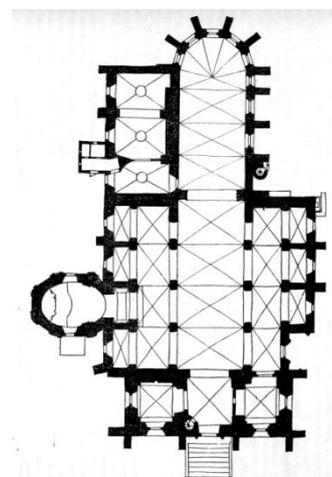


Abb. 44: Trnava, Nikolauskirche, Grundriss, 1380-1448



Abb. 45: Trnava, Nikolauskirche, Langhaus, Blick Richtung Chor, 1380-1448



Abb. 46: Trnava, Nikolauskirche, Langhaus, Blick Richtung Westen, 1380-1448



Abb. 47: Trnava, Nikolauskirche, Langhaus, Wand-detail, 1380-1448



Abb. 48: Trnava, Nikolauskirche, Langhaus, Gewölbe, 1380-1448



Abb. 49: Trnava, Nikolauskirche, Chor, Gewölbe, 1448

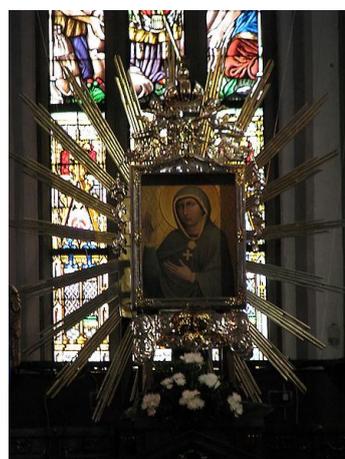


Abb. 50: Trnava, Nikolauskirche, Gnadenbild der Jungfrau Maria, 1585



Abb. 51: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Ansicht von Süden, 1480-92



Abb. 52: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Klosterkirche, 1480-92



Abb. 53: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Klosterkirche, Westfassade, 1480-92



Abb. 54: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Klosterkirche, Nordfassade, 1480-92



Abb. 55: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Ansicht von Südwesten, 1480-92

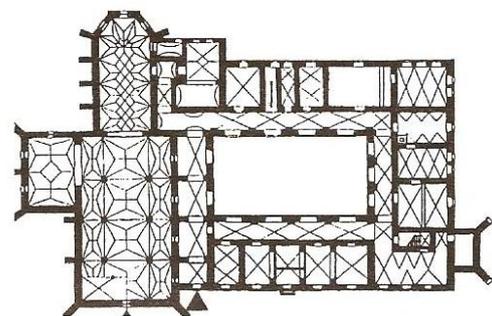


Abb. 56: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Grundriss, 1480-92



Abb. 57: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Klosterkirche, Blick Richtung Chor, 1480-92



Abb. 58: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Klosterkirche, Langhaus, 1480-92



Abb. 59: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Klosterkirche, Chorgewölbe, 1480-92



Abb. 60: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Klosterkirche, Langhausgewölbe, 1480-92



Abb. 61: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Meister von Okoličné, Altarbild, Die heilige Familie, 1510



Abb. 62: Okoličné, ehem. Franziskanerkloster, Meister Paul aus Levoča, hl. Barbara und Katharina, 1509



Abb. 63: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, Ansicht von Süden, 1444-98



Abb. 64: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, Westfassade, 1444-98



Abb. 65: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, Nordfassade, 1444-98



Abb. 66: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, Südportal, Ende 15. Jh.



Abb. 67: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, Chorportal, 1486

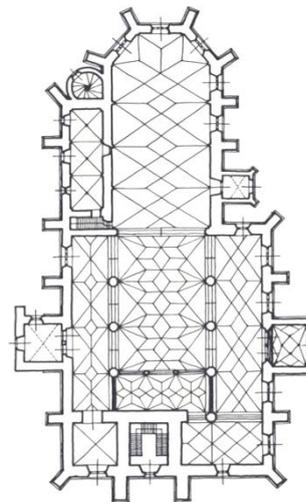


Abb. 68: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, Grundriss, 1444-98



Abb. 69: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, Blick Richtung Chor, 1444-86



Abb. 70: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, Blick Richtung Westempore. 1444-86



Abb. 71: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, nördliches Seitenschiff, Gewölbe, 1486-92



Abb. 72: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, südliches Seitenschiff, Gewölbe, 1486-92

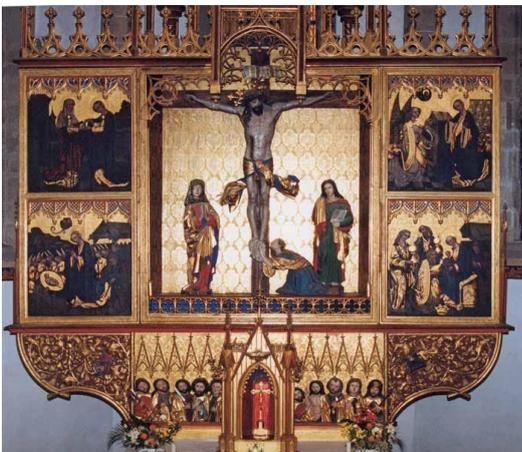


Abb. 73: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, 2. H. 15. Jh. und 1868/69



Abb. 74: Kežmarok, Heiligkreuzkirche, nördliche Chorwand mit Sakramentshäuschen, 1444-86 und 15. Jh.



Abb. 75: Spišská Nová Ves, Mariähimmelfahrtskirche, Luftaufnahme, 2. H. 14. Jh.



Abb. 76: Spišská Nová Ves, Mariähimmelfahrtskirche, Kirchturm, 2. H. 14. Jh.

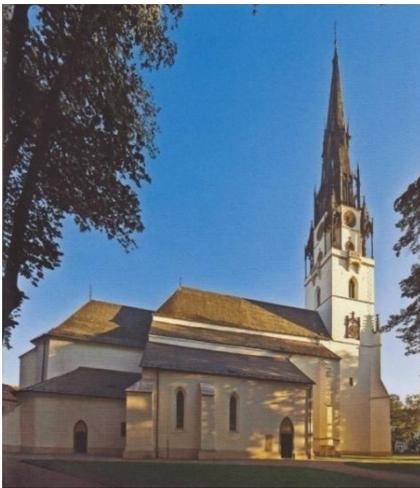


Abb. 77: Spišská Nová Ves, Mariähimmelfahrtskirche, Nordfassade, 2. H. 14. Jh.



Abb. 78: Spišská Nová Ves, Mariähimmelfahrtskirche, Südfassade, 2. H. 14. Jh.



Abb. 79: Spišská Nová Ves, Mariähimmelfahrtskirche, Südportal, 2. H. 14. Jh.

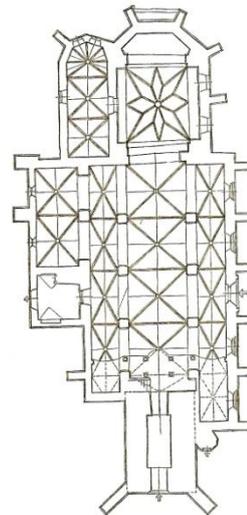


Abb. 80: Spišská Nová Ves, Mariähimmelfahrtskirche, Grundriss, 2. H. 14. Jh.

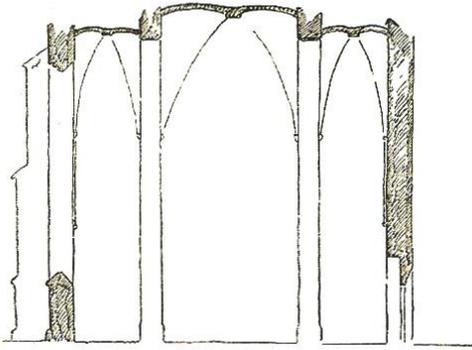


Abb. 81: Spišská Nová Ves, Mariä-Himmelfahrtskirche, Querschnitt, 2. H. 14. Jh.

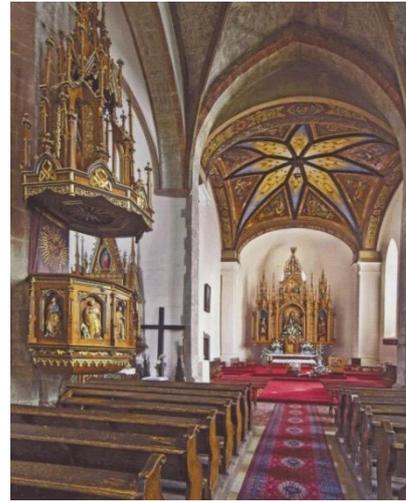


Abb. 82: Spišská Nová Ves, Mariä-Himmelfahrtskirche, Innenraum, 2. H. 14. Jh.



Abb. 83: Spišská Nová Ves, Mariä-Himmelfahrtskirche, 2. H. 14. Jh.



Abb. 84: Spišská Nová Ves, Mariä-Himmelfahrtskirche, 2. H. 14. Jh.

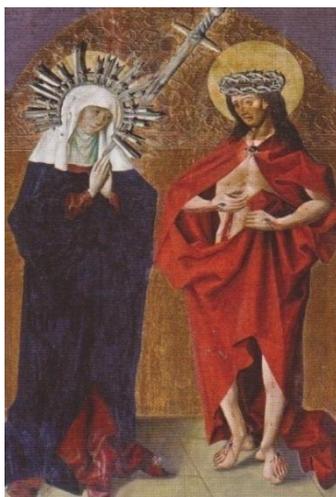


Abb. 85: Spišská Nová Ves, Mariä-Himmelfahrtskirche, Meister Mikuláš, Schmerzensmann, 1490



Abb. 86: Spišská Nová Ves, Mariä-Himmelfahrtskirche, Meister Paul, Kalvarienberggruppe, 1500



Abb. 87: Spišský Štvrtok, Ladislauskirche, 13. Jh.



Abb. 88: Spišský Štvrtok, Ladislauskirche und Zápoľskýkapelle, 13. Jh. und 1473/79



Abb. 89: Spišský Štvrtok, Zápoľskýkapelle, Fassade, 1473/79



Abb. 90: Spišský Štvrtok, Zápoľskýkapelle, Fassade, 1473/79



Abb. 91: Spišský Štvrtok, Zápoľskýkapelle, Fassadendetail, 1473/79

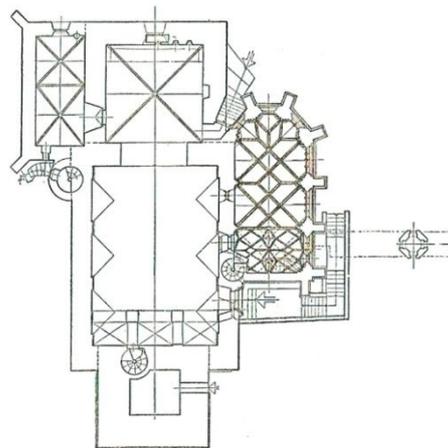


Abb. 92: Spišský Štvrtok, Ladislauskirche Zápoľskýkapelle, Grundriss, 13. Jh. und 1473/79



Abb. 93: Spišský Štvrtok, Zápoľskýkapelle, Oberkapelle, 1473/79



Abb. 94: Spišský Štvrtok, Zápoľskýkapelle, Oberkapelle, Gewölbe, 1473/79



Abb. 95: Spišský Štvrtok, Zápoľskýkapelle, Oberkapelle, Hauptaltar, 1473/79

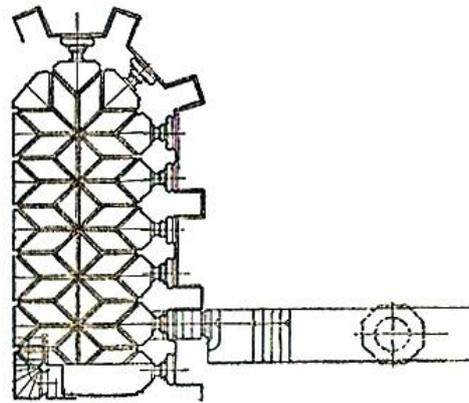


Abb. 96: Spišský Štvrtok, Zápoľskýkapelle, Unterkapelle, Grundriss, 1473/79



Abb. 97: Spišský Štvrtok, Zápoľskýkapelle, Unterkapelle, Aufgang zur Oberkapelle, 1473/79



Abb. 98: Spišský Štvrtok, Zápoľskýkapelle, Unterkapelle, 1473/79



Abb. 99: Spišská Kapitula, Martinskirche, Luftaufnahme, 1245-73 und 1462-80



Abb. 100: Spišská Kapitula, Martinskirche, Ansicht von Nordwesten, 1245-73



Abb. 101: Spišská Kapitula, Martinskirche, Chorfassade, 1245-73 und 1462-80



Abb. 102: Spišská Kapitula, Zápolskýkapelle, Ansicht von Süden, 1488-93

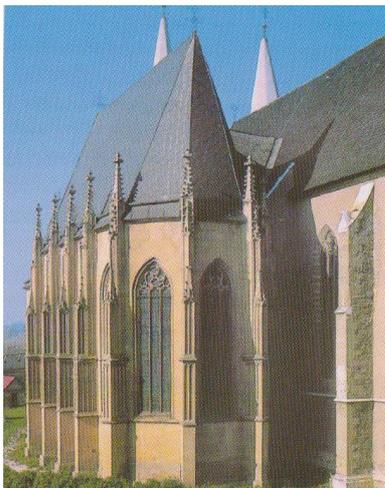


Abb. 103: Spišská Kapitula, Zápolskýkapelle, Ansicht von Osten, 1488-93

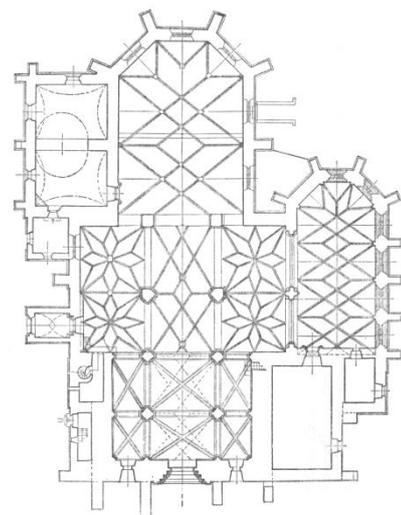


Abb. 104: Spišská Kapitula, Martinskirche und Zápolskýkapelle, Grundriss, 1245-73 und 1462-80



Abb. 105: Spišská Kapitula, Martinskirche, Blick in das Langhaus, 1245-73 und 1462-80



Abb. 106: Spišská Kapitula, Martinskirche, Chor, 1462-80



Abb. 107: Spišská Kapitula, Martinskirche, Chorgewölbe, 1462-80



Abb. 108: Spišská Kapitula, Zápoľskýkapelle, Blick in das Langhaus, 1488-93



Abb. 109: Spišská Kapitula, Zápoľskýkapelle, Blick in die Kapelle, 1488-93

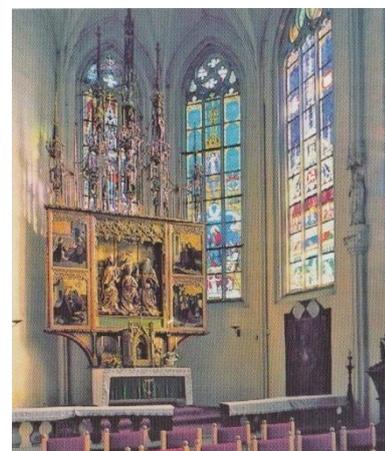


Abb. 110: Spišská Kapitula, Zápoľskýkapelle, Marienaltar und Epitaph, 1490 und 1499



Abb. 111: Bardejov, Ägidiuskirche, Ansicht von Süden, 1415-87



Abb. 112: Bardejov, Ägidiuskirche, Südfassade, 1482-86

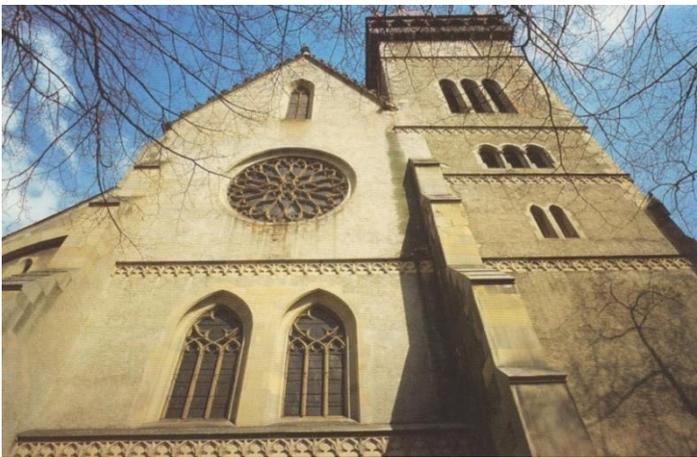


Abb. 113: Bardejov, Ägidiuskirche, Westfassade, 1415-87

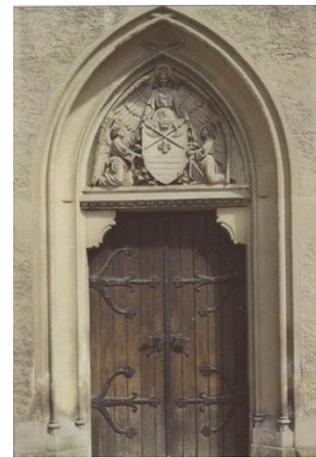


Abb. 114: Bardejov, Ägidiuskirche, Westportal, 19. Jh.

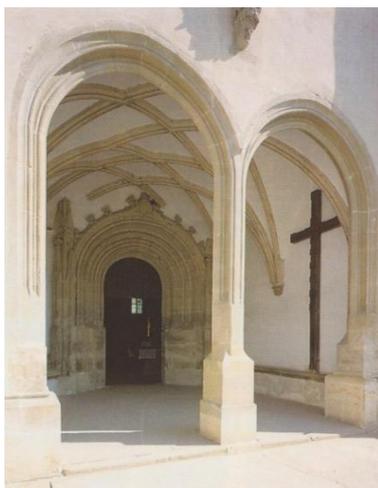


Abb. 115: Bardejov, Ägidiuskirche, südliche Portalvorhalle, 1482-86

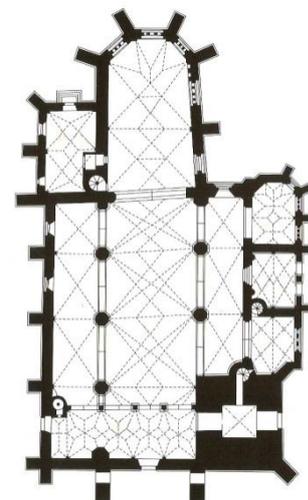


Abb. 116: Bardejov, Ägidiuskirche, Grundriss, 1415-87



Abb. 117: Bardejov, Ägidiuskirche, Blick von der Empore Richtung Chor, 1482-86

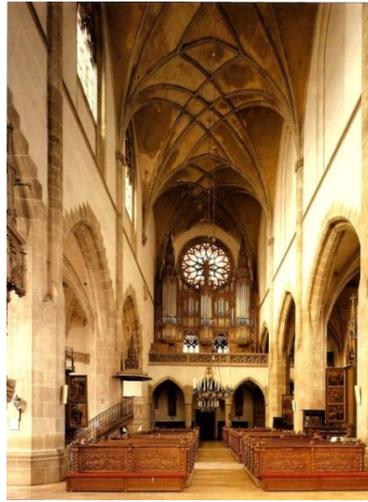


Abb. 118: Bardejov, Ägidiuskirche, Westempore, Mitte 15. Jh.



Abb. 119: Bardejov, Ägidiuskirche, nördliches Seitenschiff, Mitte 15. Jh.

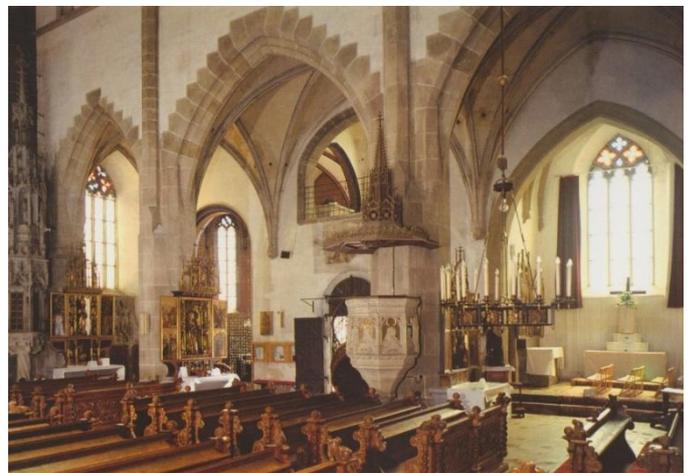


Abb. 120: Bardejov, Ägidiuskirche, südliches Seitenschiff, Mitte 15. Jh.



Abb. 121: Bardejov, Ägidiuskirche, Chorgewölbe, 1464

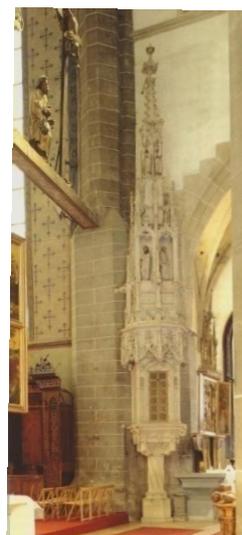


Abb. 122: Bardejov, Ägidiuskirche, Meister Štefan, Sakramentshäuschen, 1464/65

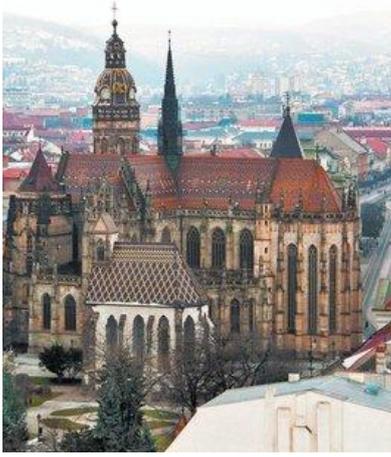


Abb. 123: Košice, Elisabethdom, Ansicht von Süden, 1390- 1496



124: Košice, Elisabethdom, Ansicht von Nordwesten, 1390- 1496



Abb. 125: Košice, Elisabethdom, Chorfassade, 1390- 1496



Abb. 126: Košice, Elisabethdom, Südwestseite, 1464- 90



Abb. 127: Košice, Elisabethdom, Südfassade, Giebel, 1. H. 15. Jh.



Abb. 128: Košice, Elisabethdom, Nordportal, um 1420



Abb. 129: Košice, Elisabethdom, Südportalvorhalle, 1440



Abb. 130: Košice, Elisabethdom, Südportal, Gewölbe, 1440



Abb. 131: Košice, Elisabethdom, Westportal, um 1420

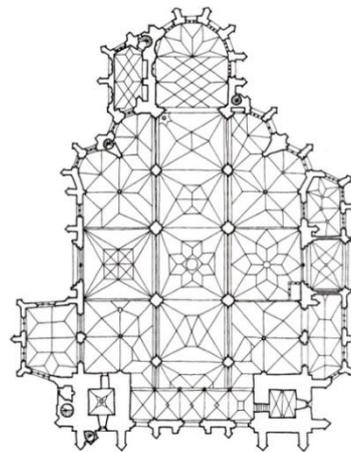


Abb. 132: Košice, Elisabethdom, Grundriss, 1390-1496



Abb. 133: Košice, Elisabethdom, Blick Richtung Chor, 1420-45



Abb. 134: Košice, Elisabethdom, Querschiff, 1420-45



Abb. 135: Košice, Elisabethdom, Blick zur Orgel-  
empore, Mitte 15. Jh.

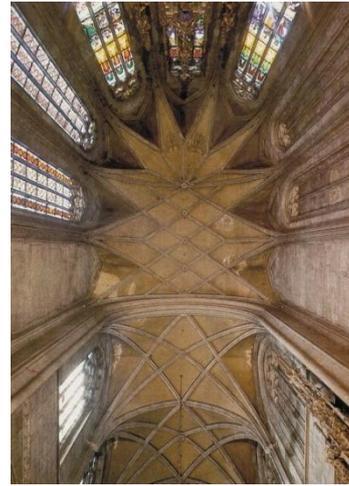


Abb. 136: Košice, Elisabethdom, Chorgewölbe,  
1. H. 15. Jh.



Abb. 137: Košice, Elisabethdom, Langhaus-  
gewölbe, 1. H. 15. Jh.



Abb. 138: Košice, Elisabethdom, Seitenschiff,  
1. H. 15. Jh.



Abb. 139: Košice, Elisabethdom, Meister Štefan  
Sakramentshäuschen, 1477



Abb. 140: Košice, Elisabethdom, Hauptaltar,  
1474-77



Abb. 141: Košice, Elisabethdom und Michaelskapelle, von Südwesten, 1390-1496, Ende 14. Jh.

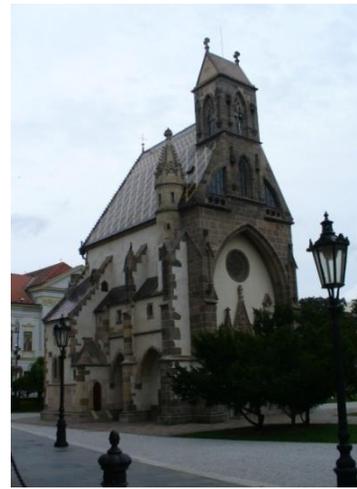


Abb. 142: Košice, Michaelskapelle, Blick Ende 14. Jh.



Abb. 143: Košice, Michaelskapelle, Westfassade, Ende 14. Jh.

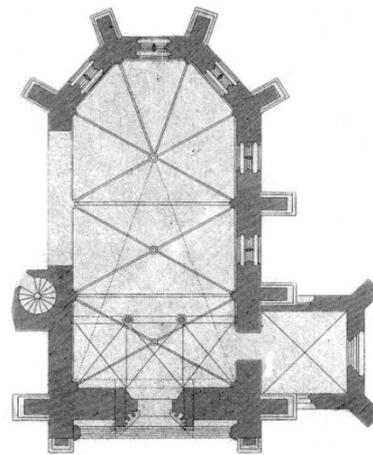


Abb. 144: Košice, Michaelskapelle, Grundriss, Ende 14. Jh.



Abb. 145: Košice, Michaelskapelle, Blick in den Chor, Ende 14. Jh.

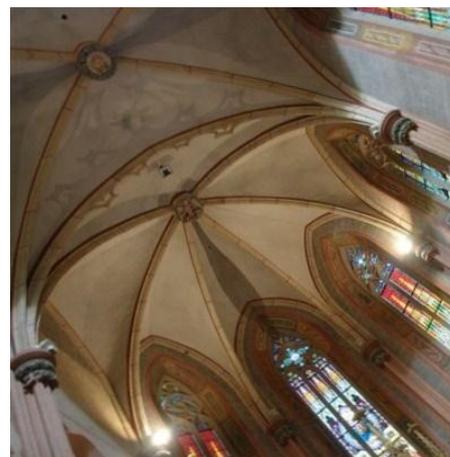


Abb. 146: Košice, Michaelskapelle, Gewölbe, Ende 14. Jh.



Abb. 147: Rožňava, Blick auf die Stadt von Nordosten  
Marienkirche im Hintergrund



Abb. 148: Rožňava, Marienkirche, Kirchturm, 1776



Abb. 149: Rožňava, Marienkirche, Südfassade,  
um 1490-1516



Abb. 150: Rožňava, Marienkirche, Chorfassade,  
um 1490-1516



Abb. 151: Rožňava, Marienkirche, 1516  
und 19. Jh.

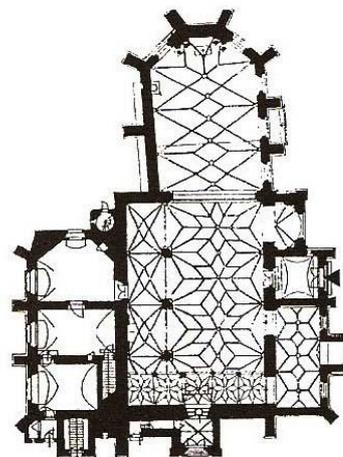


Abb. 152: Rožňava, Marienkirche, Grundriss, um 1490-  
1516



Abb. 153: Rožňava, Marienkirche, Blick Richtung Chor, um 1490-1516



Abb. 154: Rožňava, Marienkirche, Blick Richtung Westempore, um 1490-1516



Abb. 155: Rožňava, Marienkirche, südliches Seitenschiff, um 1490-1516



Abb. 156: Rožňava, Marienkirche, Langhausgewölbe, um 1490-1516



Abb. 157: Rožňava, Marienkirche, Malerei, 1836-62



Abb. 158: Rožňava, Marienkirche, Anna Selbtritt, Umkreis Meister Paul, 1513



Abb. 159: Štítník, evangelische Kirche, Ansicht von Osten, ab 1335



Abb. 160: Štítník, evangelische Kirche, Westfassade, ab 1335



Abb. 161: Štítník, evangelische Kirche, Nordfassade, ab 1335



Abb. 162: Štítník, evangelische Kirche, Südfassade, ab 1335

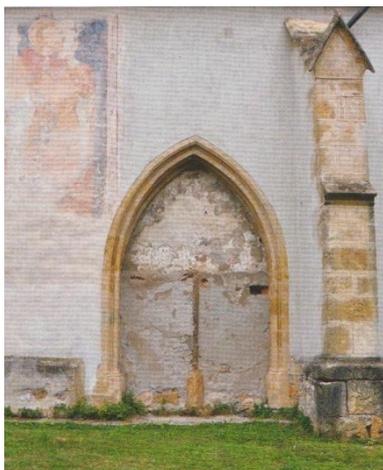


Abb. 163: Štítník, evangelische Kirche, ehem. Südportal und Fresko, Mitte 14. Jh.

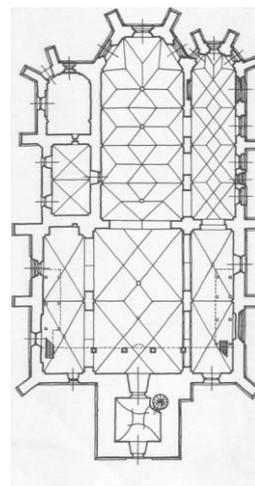


Abb. 164: Štítník, evangelische Kirche, Grundriss, ab 1335



Abb. 165: Štítník, evangelische Kirche, Blick Richtung Chor, 1380



Abb. 166: Štítník, evangelische Kirche, Langhaus, Blick nach Westen, ab 1335



Abb. 167: Štítník, evangelische Kirche, Seitenschiff, 1460



Abb. 168: Štítník, evangelische Kirche, Chorgewölbe, 1460



Abb. 169: Štítník, evangelische Kirche, Apostel- und Heiligenporträts, 2. H. 14. Jh.

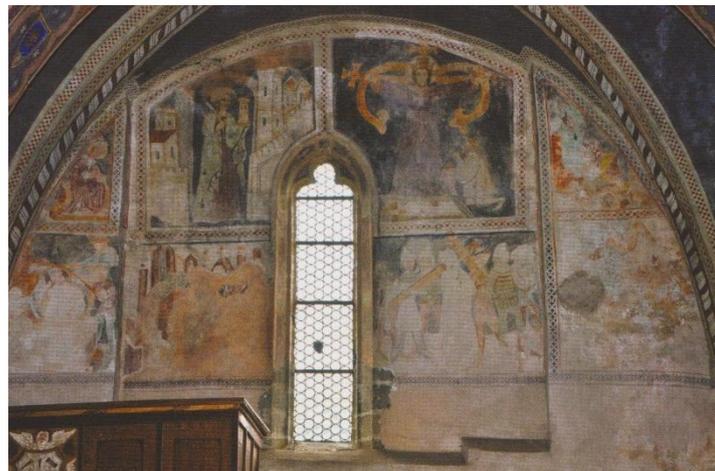


Abb. 170: Štítník, evangelische Kirche, Darstellung der Volto Santo, 2. H. 14. Jh.



Abb. 171: Bauhütten auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, Mitte 15. Jh.

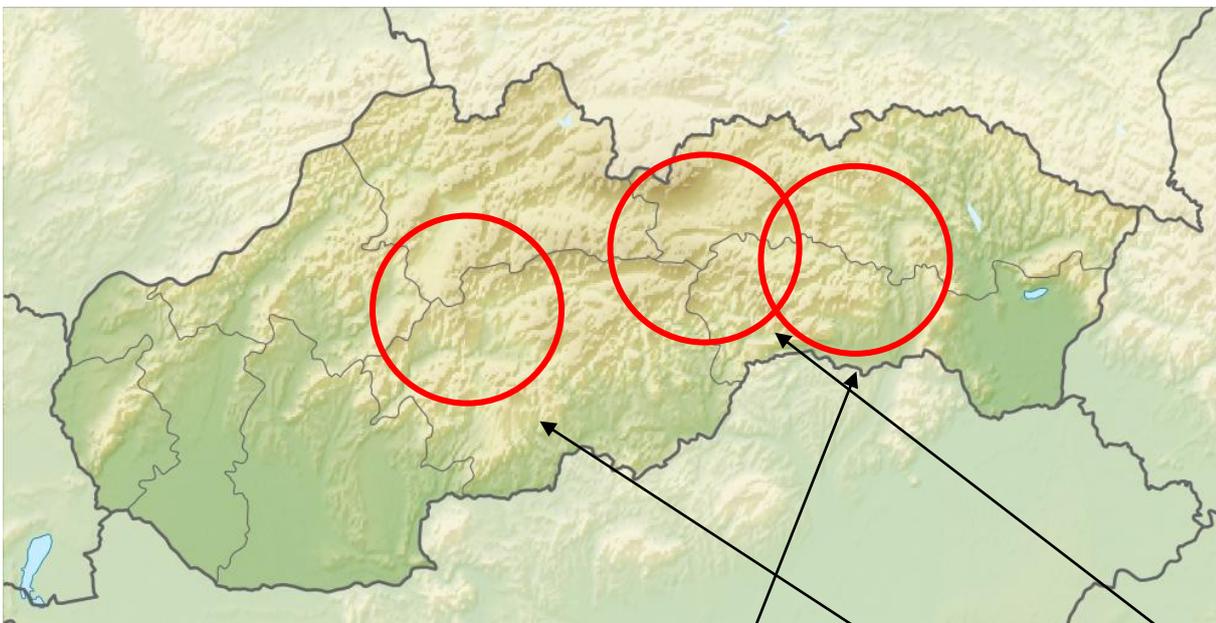


Abb. 172: Kunstzentren in der Slowakei, 15. Jh. – mittelslowakische Bergbaustädte, Spiš, ostslowakische Städte



Abb. 173: Prag, Veitsdom, Südfassade, Peter Parler ab 1352



Abb. 174: Prag, Veitsdom, Westfassade, Peter Parler, ab 1352



Abb. 175: Prag, Veitsdom, Chorfassade, um um 1370



Abb. 176: Prag, Veitsdom, Südfassade, Goldene Pforte, 1344-76



Abb. 177: Prag, Veitsdom, Goldene Pforte, 1370-71

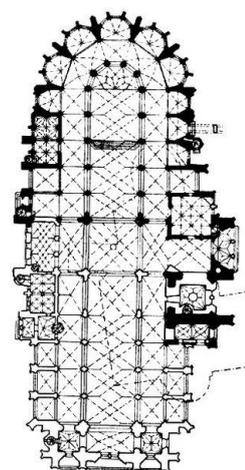


Abb. 178: Prag, Veitsdom, Grundriss, ab 1344



Abb. 179: Prag, Veitsdom, Blick Richtung Chor, 1344-76

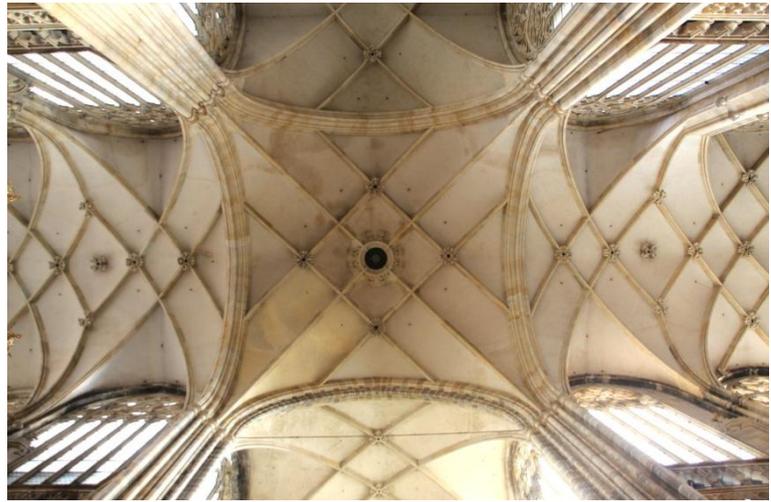


Abb. 180: Prag, Veitsdom, Langhausgewölbe, Peter Parler, 1371-76

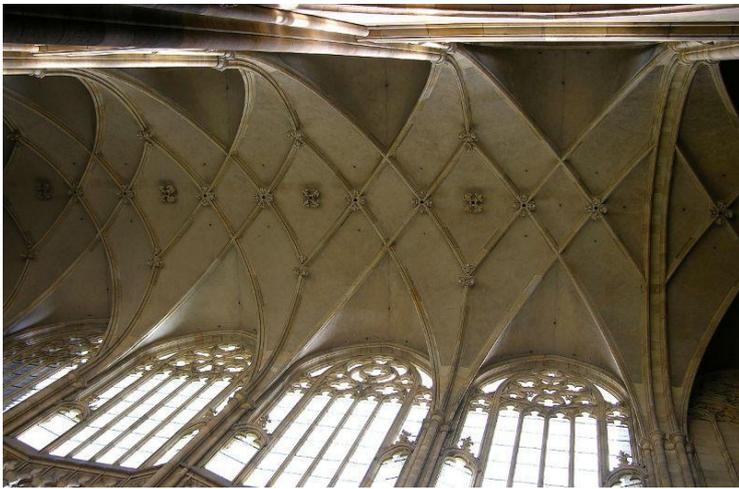


Abb. 181: Prag, Veitsdom, Langhausgewölbe, 1371-76



Abb. 182: Wien, Stephansdom, Westfassade



Abb. 183: Wien, Stephansdom, Südturm, 1359-1433

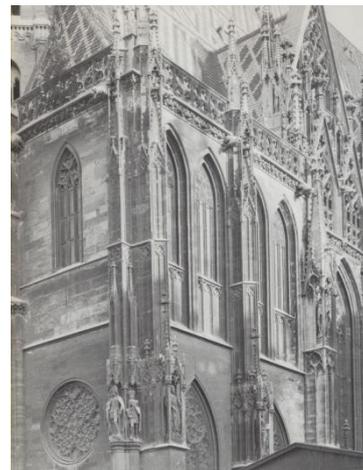


Abb. 184: Wien, Stephansdom, Bartholomäus- oder Königskapelle, ab 1390



Abb. 185: Wien, Stephansdom, Friedrichsgiebel, Mitte 15. Jh.

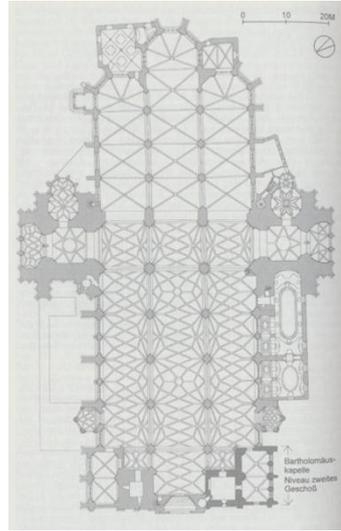


Abb. 186: Wien, Stephansdom, Grundriss



Abb. 187: Wien, Stephansdom, Langhaus ab 1359



Abb. 188: Wien, Stephansdom, Langhausgewölbe, nach 1440



Abb. 189: Wien, Stephansdom, Barbarakapelle, Gewölbe, 1474 geweiht

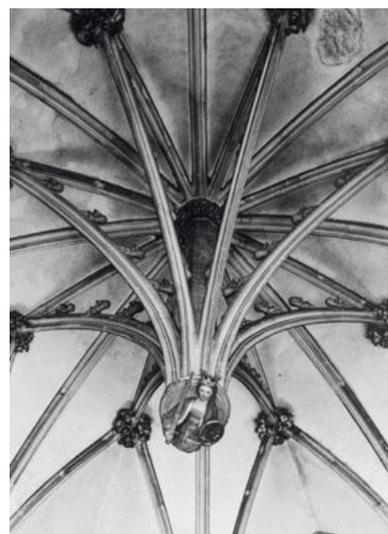


Abb. 190: Wien, Stephansdom, Katharinenkapelle, Gewölbe, 1395 geweiht



Abb. 191: Wien, Stephansdom, Nordturm, Aufriss, WM, Inv. Nr. 105.061



Abb. 192: Laurenz Spenning, Wien, Stephansdom, Langhaus, Südwestjoch, ABK, Inv. Nr. 16.840



Abb. 193: Laurenz Spenning, Kapellenprojekt, Aufriss, ABK, Inv. Nr. 17.035

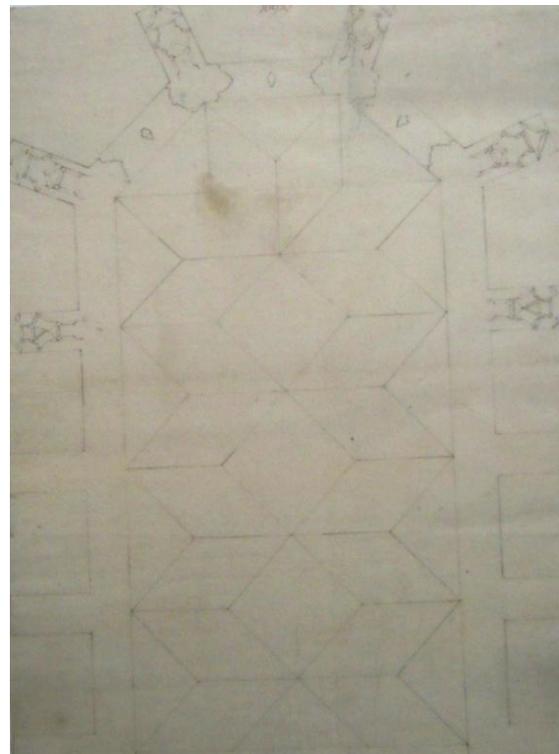


Abb. 194: Laurenz Spenning (?), Grundriss eines Chors mit Netzrippengewölbe, ABK, Inv. Nr. 16.952



Abb. 195: Laurenz Spenning, Kapellenprojekt, (Rathauskapelle?), ABK, Inv. Nr. 16.827



Abb. 196: Laurenz Spenning, Sp. Štvrtok, Südwestjoch, Maßwerk, ABK, Inv. Nr. 16.835v



Abb. 197: Laurenz Spenning, Sp. Štvrtok, Kapelle, Südwestecke, ABK, Inv. 17.022

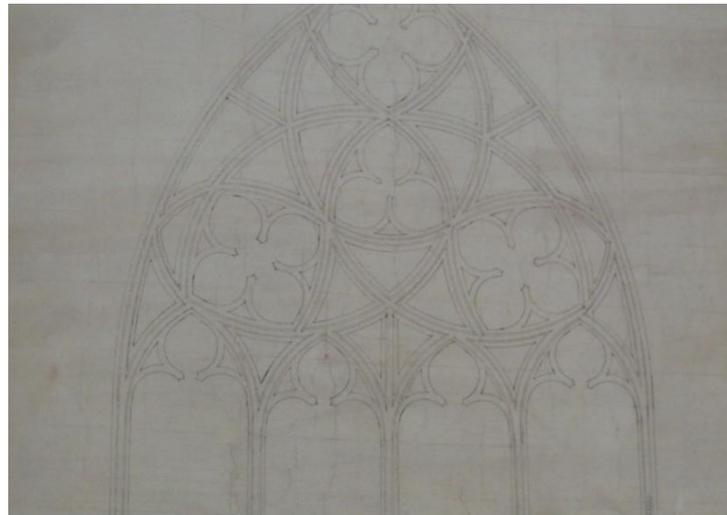


Abb. 198: Laurenz Spenning, Sp. Štvrtok, Kapelle, Maßwerkfenster, ABK, Inv. Nr. 17.016

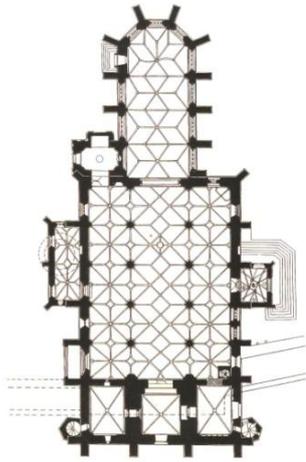


Abb. 199: Bratislava, Martinsdom, Grundriss, Zustand im 15. Jh.

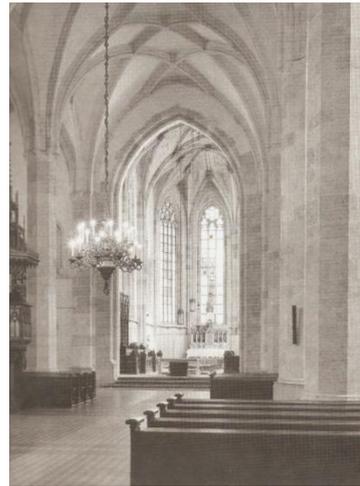


Abb. 200: Bratislava, Martinsdom, Blick vom Langhaus Richtung Chor, Mitte 15. Jh.



Abb. 201: Bratislava, Martinsdom, Langhausgewölbe, Mitte 15. Jh.

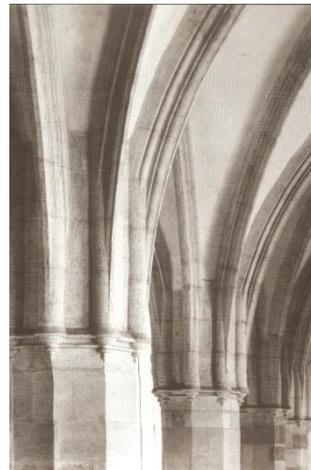


Abb. 202: Bratislava, Martinsdom, Langhauspfeiler, 1430er Jahre



Abb. 203: Wien, Maria am Gestade, Langhausgewölbe, Meister Michael, 1396

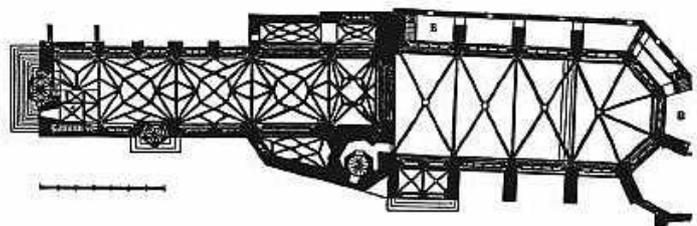


Abb. 204: Wien, Maria am Gestade, Grundriss, 1396



Abb. 205: Wien, Minoritenkirche, Langhaus, Gewölbe, 2. H. 14. Jh.



Abb. 206: Heiligenkreuz, Stiftskirche, Einblick in den Chor, 1295

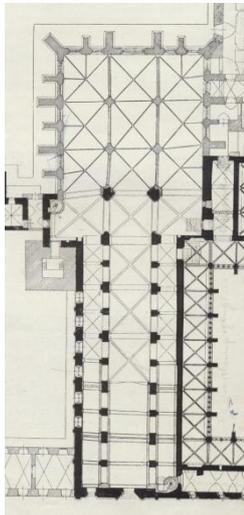


Abb. 207: Heiligenkreuz, Stiftskirche, Grundriss, Chor 1295

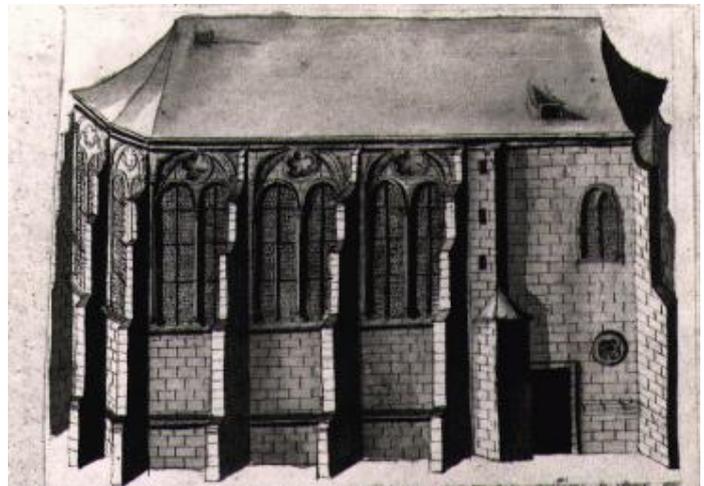


Abb. 208: Klosterneuburg, Capella Speziosa, 1222



Abb. 209: Retz, Dominikanerkirche, Langhaus, 1295 geweiht



Abb. 210: Bratislava, Franziskanerkirche, um 1360

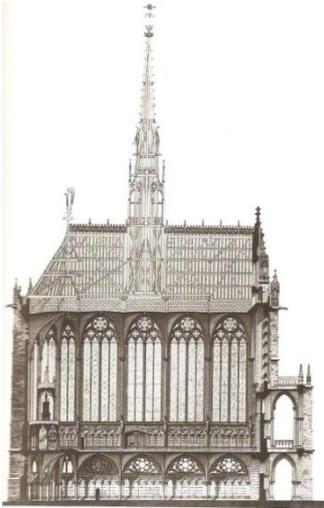


Abb. 211: Paris, Saint-Chapelle, Querschnitt, 1965, 1244/48 erbaut

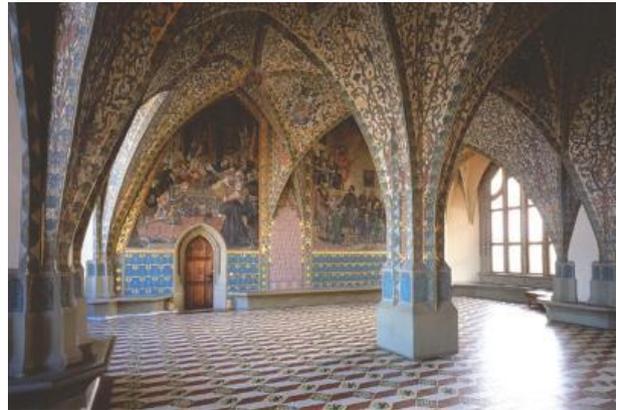


Abb. 212: Meißen, Albrechtsburg, um 1500

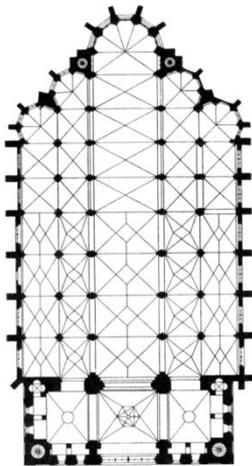


Abb. 213: Xanten, Dom, Grundriss, 1263

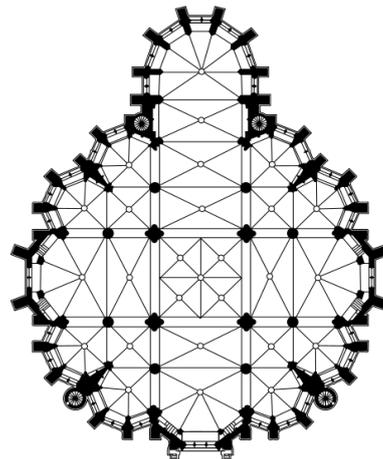


Abb. 214: Trier, Liebfrauenkirche, Grundriss, 1242

## **15. Lebenslauf**

Barbara-Elisabeth Bulant

geboren am 1. 7. 1985 in Korneuburg/Niederösterreich

Staatsangehörigkeit: Österreich

### Bildungsweg:

1992-1996: Privatvolkschule Friesgasse, Friesgasse 4, 1150 Wien

1996-2004: Privatrealgymnasium Friesgasse, Friesgasse 4, 1150 Wien

2004-2005: Wiener Kunstschule, Lazarettgasse 9, 1090 Wien

seit Oktober 2005: Studium der Kunstgeschichte, Universität Wien

seit Oktober 2009: Studium der Slawistik (Schwerpunkt Slowakistik), Universität Wien